

Labus

Naturschutz im Landkreis Mecklenburg-Strelitz

20/2004



Herausgeber:

*Naturschutzbund Deutschland,
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz*

IMPRESSUM

Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland e.V.
 Kreisverband Mecklenburg-Strelitz e.V.
 Redaktion: Kreisvorstand
 Titelvignette: Fischadler (Heinz Sensenhauser)
 Textvignetten: Heinz Sensenhauser

Anschriften:

Kreisgeschäftsstelle
 Hohenzieritzer Str. 14
 17235 Neustrelitz
 Tel.: 03 98 1/20 55 17
 e-mail: nabu-mst@gmx.de
 Internet: <http://www.mecklenburg-strelitz.de/nabu/>

Anschriften der Autoren

Borrmann, Klaus	17258 Feldberger Seenlandschaft, OT Neuhof, Neuer Weg 7
Hemke, Erwin	17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14
Jäger, Hans	17033 Neubrandenburg, Rosenstr. 19
Kliemt, Mathias	17237 Grünow, Dorfstraße 13
Krüger, Jürgen	17237 Hohenzieritz, Dorfstraße 63 A
Mösch, Werner	17237 Weisdin, Neubauerngasse 2
Ridder, Klaus	17255 Wesenberg, Grabenstr. 8
Succow, Michael, Prof. Dr.	17498 Greifswald, Grimmer Straße 88
Spieß, H.-Jürgen Dr.	17237 Kratzeburg, GNL, Dorfstr. 31
Spicher, Volker	17237 Blumenholz, OT Wendfeld

In „Labus“ werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen und deren Lebensräumen zum Abdruck gebracht. Tangierende Abhandlungen können aufgenommen werden. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich.

Herausgegeben: 2004
 Auflage: 300 Exemplare
 Herstellung: Phönix Multimedia Service GbR
 Elisabethstraße 28, 17235 Neustrelitz



Prof. Dr. Michael Succow

Ein Grußwort



Das 20. Heft des „Labus“ liegt nun vor. Grund genug für einen herzlichen Glückwunsch, für ein großes Dankeschön! Das gilt den rührigen Naturschützern um Erwin Hemke, die seit mehr als 25 Jahren die Idee verwirklichen, über die Natur und deren Schutz im Kreis Neustrelitz, heute Landkreis Mecklenburg-Strelitz, regelmäßig zu berichten. 1973 wurde diese interessante Schriftenreihe begründet, dann gab es eine Phase der Unterbrechung von 1977 bis 1992. Seitdem konnte die Reihe zunächst mit einem Heft jährlich erscheinen, seit 1999 mit zwei Heften pro Jahr, ergänzt um zahlreiche Sonderhefte.

Mit jedem Heft freue ich mich aufs Neue über diese Schriftenreihe, die über die nach wie vor noch ungewöhnlich reichhaltige Tier- und Pflanzenwelt berichtet, wichtige, spannende Beobachtungen mitteilt, in historischen Quellen gräbt und insbesondere auch über gewonnene und manchmal auch verlorene Kämpfe der Naturschützer informiert.

Diese Schriftenreihe lehrt, dass Naturliebe und Naturverantwortung zusammen gehören. Hier wird kontinuierlich gemeinnützige, gesellschaftlich wichtige Arbeit geleistet zum Wohle der Natur und letztendlich damit auch zum Wohle der menschlichen Gesellschaft, der nach uns kommenden Generationen.

Es ist schon etwas Besonderes, dass in diesem Neustrelitzer Land die Natur- und Heimatfreunde, die ehrenamtlichen Naturschützer so ungewöhnlich viel ihres Kapitalstocks Natur sichern konnten, darum kämpften, aufklärten, größere Kreise der Bevölkerung mit einbeziehen konnten. Heißen sie nun Walter Gotsmann und Reinhard Barby, Erwin Hemke und Werner Mösch, Klaus Borrmann oder Peter Wernicke, Heinz Sensenhauser sowie Klaus Ridder oder die noch jungen Mitstreiter Mathias Kliemt und Reinhard Simon, um nur einige Namen der aktiven Heimatforscher und Heimatbewahrer, Naturschützer und Naturaufklärer zu nennen.

Diese Schriftenreihe zeichnet auf, bewahrt, was in ehrenamtlichem Engagement erreicht wurde, sie hält aber auch die Gruppe um Erwin Hemke zusammen, spornt an, setzt Maßstäbe für Jüngere, Nachkommende. Wünschen wir, dass diese Schriftenreihe in unserer raschlebigen Zeit noch lange fortbestehen möge, dass sie weiter viele Menschen erreichen möge in einer Zeit so großer Orientierungslosigkeit, Entwurzelung, des Verlustes an Idealen und Werten.

Meine guten Wünsche begleiten Eure Arbeit weiterhin!

Euer Michael Succow

Vorsitzender des Kuratoriums des NABU Deutschland

Im November 2004

„Fließ, Havel fließ ...“

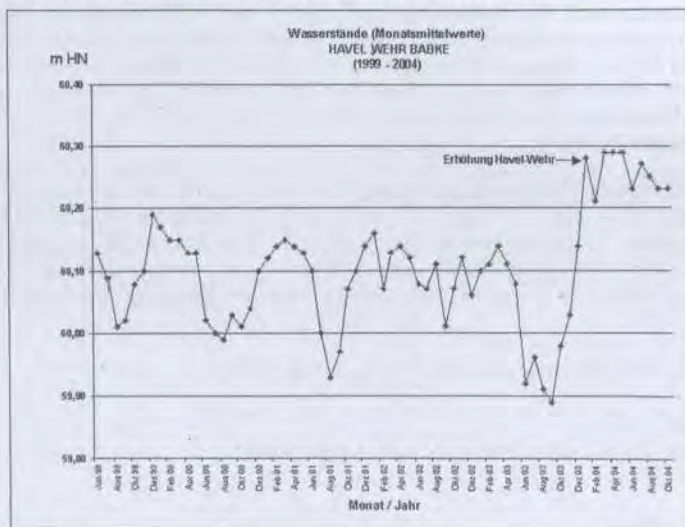
Volker Spicher, Hohenzieritz



Das von der Europäischen Union mitfinanzierte Wiedervernässungsprojekt zum Schutz der Niedermooere im Bereich der Havel zwischen den Orten Babke und Granzin konnte im Winter 2003/2004 erfolgreich abgeschlossen werden. Nach mehr als 5 Jahren Vorbereitungszeit inklusive einer mehr als dreijährigen Planungs- und Genehmigungsphase konnte die Anhebung des Grundwassers und des Zotzenseespiegels sowie die Revitalisierung des alten Havelbettes vollzogen werden. Erfreulich war auch, dass der Planfeststellungsbeschluss in Bezug auf die Projektrealisierung keine zusätzlichen Änderungen enthielt und das Vorhaben entsprechend der fachlichen Zielsetzung umgesetzt werden konnte.

Der langfristigen Vorbereitung mit einer in der Öffentlichkeit z.T. konträr geführten Diskussion stand eine relativ kurze Bauzeit von nur 6 Monaten gegenüber. Geringe Niederschläge während dieser Monate erleichterten die Durchführung insbesondere der wasserbaulichen Maßnahmen.

Bereits nach kürzester Zeit zeigten die partiellen Grabenverschlüsse in den ehemaligen Poldern, die Stilllegung der beiden Schöpfwerke sowie die Erhöhung des Havel-Wehres bei Babke ihre Wirkung. So kann seitdem der Wasserstand im Zotzensee auf einen permanent hohen Niveau gehalten werden. Die Abbildung 1 verdeutlicht dies anschaulich. In relativ kurzer Zeit entstanden wie geplant und prognostiziert Vernässungsflächen, so z.Bsp. im Bereich Dorfmoor nördlich von Babke, in der Umgebung des Tannen- und Krutzsees, sowie im unmittelbaren Uferbereich des Zotzensees.



Auf Anregung und Initiative des NABU Kreisverbandes Neustrelitz wurde am 28.05.04 zum Gedenken an den Abschluss des mehrjährigen Projektes ein Erinnerungsstein am Ufer des renaturierten Havelbachs gesetzt. Die Aufschrift des Gneisfindlings „Fließ, Havel fließ – Renaturierung der Zotzenseeniederung“ weist auf die Wiederherstellung des alten bzw. trockengelegten Bachbettes hin. Während der Eröffnungsveranstaltung konnten sich die Teilnehmer – darunter auch Umweltminister Prof. Dr. Methling – vor Ort von der Aktivierung des Havelbaches überzeugen. Auf einer anschließenden Exkursion zum Ostufer des Zotzensees erinnerten sich einige Teilnehmer an frühere Landschaftspflegeeinsätze und berichteten anschaulich über botanisch orientierte Ausflüge zum ehemaligen FND.

An dieser Stelle möchte ich mich noch einmal ausdrücklich für die Unterstützung des Gesamtprojektes durch die Mitglieder des NABU-Kreisverbandes Neustrelitz bedanken. Das persönliche Engagement von Herrn E. Hemke und seinen Mitstreitern in Form von Diskussionsbeiträgen sowie zahlreichen Zeitungsartikeln und Leserbriefen haben zweifellos mit dazu beigetragen, dass dieses große Naturschutzvorhaben zum Erhalt der Moore und zur Verbesserung des Landschaftshaushaltes auch tatsächlich umgesetzt werden konnte.

Das Projekt wird weiterhin vom Dezernat Planung des Nationalparkamtes fachlich betreut. Insbesondere sind die Entwicklungen und die ökosystemaren Auswirkungen zu beobachten und festzuhalten. Erfahrungen mit anderen Wiedervernässungsprojekten zeigen, dass die eine oder andere Nachbesserung von wasserbaulichen Maßnahmen zu erwarten ist.

Die zu erwartenden Veränderungen des Landschaftsbildes, wie z.B. das Absterben von Bäumen in den o.g. Vernässungsflächen, werden unter Umständen Gegenstand von weiteren Diskussionen mit den Anwohnern sein.

Das aufgestellte Monitoringprogramm ermöglicht es, die Entwicklung wissenschaftlich zu dokumentieren. Die mittelfristig zu erwartenden Ergebnisse erlauben eine entsprechende Evaluierung. Mit den bisher daran beteiligten Wissenschaftlern und ehrenamtlichen Fachleuten wird weiterhin zusammengearbeitet werden.

Der Austausch mit wissenschaftlichen Einrichtungen, Fachbehörden, ehrenamtlichen Naturschützern, Landnutzern, Bürgern und Schülern wird weiter aufrecht gehalten.

Zur Urlaubssaison wurde vom Nationalparkamt wieder die bewährte Führung „Fliegende Moorochsen am Zotzensee - Radtour“ angeboten. Zusätzlich in das Programm aufgenommen wurde eine weitere Wanderung „Die alte Havel in ihrem ursprünglichen Bett-Entdecken Sie mit uns den wiederhergestellten alten Havelbach südöstlich vom Zotzensee im Gebiet des EU-LIFE-Projektes“. Zwei neu gebaute Besuchereinrichtungen, eine Besucherplattform bei Babke und ein Aussichtsturm bei Krienke, erweitern das touristische Angebot.

Zu begrüßen ist auch die Idee der Gemeinde Roggentin, in Blankenförde ein Besucher- und Informationszentrum zu bauen. Das LIFE-Projekt soll hier als Schwerpunktthema der Dauerausstellung dienen. Führungen zum Thema Moorschutz und Biodiversität werden zukünftig von hier aus angeboten. So kann das Projekt zukünftig einen weiteren Beitrag zu Regionalentwicklung leisten.

Symbolträchtig war auch der Ruf der Rohrdommel während der offiziellen Grußansprache der Landrätin Katrin Knuth zur Eröffnung des Besucherturmes bei Krienke im April 2004. Damit meldete sich der Moorochse als ein wichtiger Profiteur des Projektes zu Wort und demonstrierte mit diesem Verhalten vielleicht sein Wohlbehagen.

Ich denke, wir haben gemeinsam gute Voraussetzungen dafür geschaffen, dass es auch so bleibt.

29./30. Mai 2004

Strelitzer ZeitungStrelitzer Straße 2-4
17235 Neustrelitz
Tel. 0180 3 2883-03

Findling auf Anhöhe über der Havel erinnert an Zotzensee-Renaturierung

Umweltminister: Projekt nach langer Vorbereitung erfolgreich beendet

Babke (nie). „Dies ist ein denkwürdiger Tag für mich. Ich kenne die Zotzensee-Niederung schon sehr lange, musste mit ansehen, wie nach der Meliorierung Mitte der 70er-Jahre seltene Tier- und Pflanzenarten verschwanden. Jetzt haben wir die Hoffnung, dass sie wiederkehren“, sagte NABU-Kreisvorsitzender Erwin Hemke gestern beim offiziellen Abschluss der EU-LIFE-Projektes in der Zotzensee-Niederung. Aus diesem Anlass wurde in der Nähe von Babke am Havelbach ein Findling enthüllt, der an die Verwirklichung des Projektes erinnern soll. „Fließ Havel fließ – Renaturierung der Zotzenseeniederung“ ist (orthographisch nicht ganz korrekt) in den Stein gemeißelt. Umweltminister Wolfgang Methling (PDS) dankte allen, die nach langer Vorbereitung und vielen Diskussionen, bei denen die Wellen oft hochschlugen, das Projekt zum Erfolg führten.

Mit dem 5,5 Tonnen schweren Findling aus Gneis will der NABU-Kreisverband den Abschluss der Renaturierung würdigen. Den Stein stellten die Kieswerke Neustrelitz zur Verfügung, der Wesenberger Betrieb Gefra brachte ihn an Ort und Stelle auf einer schönen Anhöhe über dem Havelbach.



Der Roggentiner Bürgermeister Henry Tesch (links) und Wolfgang Methling taufen den Gedenkstein. Mit dabei: Erwin Hemke (Zweiter von rechts) und Jürgen Krüger von Müntz-Nationalparkamt. Kurierfoto: H. Nieswandt

Dank an Sponsoren und Nationalparkamt

Das Vorhaben, am alten Havellauf einen Findling zu setzen, konnte mit Unterstützung von Betrieben verwirklicht werden. Die Mecklenburg-Strelitzer Kieswerke stellten einen Gneis aus der Kiesgrube Steinwalde zur Verfügung. Das Fuhrunternehmen Juhnke ermöglichte den Transport und die Kranverleihfirma Gefra Wesenberg nahm die Be- und Entladung vor. Der NABU-Vorstand dankt diesen Sponsoren für diese Hilfe. Ein Dank soll auch an das Nationalparkamt gerichtet werden, das diesem NABU-Vorhaben aufgeschlossen und fördernd gegenüber stand.

*Erwin Hemke**- Vorsitzender des NABU-Kreisverbandes -*



Fischadler früher und heute

Erwin Hemke, Neustrelitz

„Der Karpfenzüchter, der drei Meilen hinter der Heide seine Teiche hat, hasst die Fischadler. Fast täglich kommen sie über seine flachen Gewässer und holen sich die zwei- und dreisömmrigen Leder- und Spiegelkarpfen fort. Und soviel der Mann auch rachsüchtig mit der Schrotflinte lauert, die schlaun Vögel sind immer auf und davon, ehe er auf schußmäßige Entfernung herankommt. Ringsum sind Felder, nirgends ist Deckung, stets hat der Fischadler den Mann erspäht, ehe ihn der Hagel erreichen kann. Eines Tages aber hat der Teichwächter ein tückisches Eisen gestellt. Einen halben Fuß unter Wasser steht das mit lebenden Karpfen beköderte Tellereisen. Einer der jungen Adler erspäht die Beute, stößt nieder... Jämmerlich mit den Flügeln schlagend, mit beiden Fängen eingeklammert in die Bügel der scheußlichen Falle, sitzt der Vogel den halben Tag im Eisen, ängstlich umkreist von den Alten. Erst am Abend kommt der Teichwächter und schlägt ihn mit dem Knüppel tot, wie man ein lästiges Ungeziefer abtut...“

aus
Deutsche Raubvögel
1933

Das 20. Jahrhundert war von einem Wiederaufstieg des Fischadlers gekennzeichnet, nachdem das 19. Jahrhundert von einem Niedergang geprägt war. SIEMSEN hatte noch 1794 geschrieben, dass der Fischadler „in Mecklenburg doch nicht so selten sein soll“. Dem vermag man zuzustimmen, wenn man erfährt, „... Bei Speck an der Müritz sonst so häufig, dass Herr von HAUGWITZ versichert, an einem Nachmittage mit seinem Jäger dreizehn junge Vögel erlegt zu haben“ (MALTZAN 1847). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts schrieb CLODIUS:

„Gerade für diesen schönen Adler ist das neue Abschussverbot von großer Bedeutung. Bisher wurde der arme Schelm erbarmungslos niedergeschossen, wo man seiner habhaft werden konnte! Er frisst Fische – ja gewiss, das tut er, aber wir in unserem Lande mit seiner 850 Quadratkilometer großen Seefläche können doch wahrhaftig ein Dutzend Fischadlerfamilien und mehr ernähren, ohne dass ein Mensch das an seinem Geldbeutel empfindet“ (CLODIUS 1908).

Wie es um die Jahrhundertwende mit dem Fischadler in unserer Heimat ausgesehen hat, vermag eine Zeitungsmeldung vom 4. August 1904 zu vermitteln:

„Der Forsthülfsaufseher W. Müller in Dalmsdorf hatte gestern das seltene Glück, einen Fischadler zu fangen“.

Der Vogel wurde vermutlich nicht geschossen, sondern mit einer Schlagfalle erbeutet. Er wurde als selten vorkommend eingestuft, weshalb auch am 22. September 1908 weiter zu

lesen war; dass am 20. September auf dem Galenbecker See ein Fischadler erlegt worden sei, der eine Spannweite von 1,68 Metern gehabt habe (Neustrelitzer Zeitung vom 22.9.1908). Andererseits wird am 27. April 1910 mitgeteilt, dass ein Bund zur Erhaltung von Naturdenkmälern Geldprämien zum Schutz mehrerer Vogelarten in Aussicht stellt, worunter sich auch der Fischadler befindet. Es werden 10 Prämien zu je 10 Mark, 2 zu 5 und 15 zu 3 Mark angekündigt. Dem steht die Meldung vom 30. August 1913 gegenüber, dass der Mecklenburgische Fischereiverein 1912

„die eingesandten Zeichen von 62 Fischottern (á 4 Mk), 6 Fischadler (á 5 Mk) und 198 Fischreiher (á 0,50 Mk) prämiert haben. 1906 waren noch 16 Fischadler unter eine „Raubtierprämierung“ mit je 3 Mark gefallen.

Die Neustrelitzer Zeitung berichtete am 5. Mai 1912 aus dem hiesigen Tierschutzverein, dass man dagegen Einspruch erheben wolle, dass die Forst Prämien für den Abschuss von Tieren zahle, die nach dem Vogelschutzgesetz von 1908 überhaupt nicht geschossen werden dürften.

1. Die Bestandsentwicklung im 20. Jahrhundert

1.1. Fischadler um die Jahrhundertwende 1900 / 1901

WÜSTNEI und CODIUS nannten 1900 recht verbal den Müritzsee, das Brodaer und Nemerower Holz als Horstgebiete (WÜSTNEI & CLODIUS 1900).

STRALENDORFF meldete für diese Zeit die Existenz von noch zwei besetzten Horsten bei Mirow (CLODIUS 1904).

1.2. Zwei Jahrzehnte später

Nach v. STRALENDORFF gab es 1914 bei Mirow drei besetzte Horste, die vermutlich mit denen identisch sind, die WARNKE 1923 erwähnt (CLODIUS 1914, WARNKE 1923). Ständiger Brutvogel ab 1912 seien Fischadler an den Keetzseen südlich Strelitz gewesen, berichtete Förster SONNENBERG und von 1910–1922 horsteten Fischadler nach Mitteilung von Förster HOLLDORF am Plasterinsee und auch am Kleinen Prälinksee (SCHRÖDER 1964). W. KNÖFEL fand den Adler zwischen 1926–1930 an der Krams brütend (SCHRÖDER 1964). L. und O. SIEBOLD meldeten für 1920 ein Paar im späteren NSG Nonnenhof und ein 2. Paar südwestlich davon. Diese Angaben geben sicher kein vollständiges Bild, so dass der Gesamtbestand für das Strelitzer Land wohl mit etwa zehn Paaren anzusetzen ist. Wie wiederum ein Jahrzehnt später Konrad KRÜGER zusammen mit Professor GÖBELER den Fischadlern nachspürten, konnten sie 1932 folgendes notieren:

Tabelle 1

Fischadler im Raum Neustrelitz

Jahr	Brutgebiet	Befund	Gewährsmann
1930	Prälank	1 besetzter Horst	K.KRÜGER
1929	Thurower See	1 besetzter Horst	Prof. GÖBELER
1932	Useriner See	3 besetzte Horste	K.KRÜGER
1932	Zierzsee	1 besetzter Horst	K.KRÜGER
1932	Prälank	1 Horst, gestört	K.KRÜGER
1932	Wustrow	1 besetzter Horst	K.KRÜGER
1932	Neu Canow	1 besetzter Horst	Prof. GÖBELER

1.3. Um 1940

Für diesen Schnittpunkt stehen keine regionalen Aufzeichnungen zur Verfügung. Lediglich KUHK kann zu einer Betrachtung der Situation herangezogen werden, der 1939 für ganz Mecklenburg bezogen auf 1934 zwanzig Paare nennt, „wovon 10 allein auf den Seen- und waldreichen südlichen Teil des Kreises Stargard entfallen (KUHK 1939).

1.4. Um 1960

Irgendwelche Kriegseinwirkungen sind nicht bekannt. Die ersten Notizen nach dem 2. Weltkrieg im GOTSMANN- Archiv sind von 1948 und betreffen das Horsten auf der Hochspannung. GOTSMANN begann 1951 mit der Sammlung von Brutangaben, wobei ihm acht Horste mitgeteilt wurden. 1952 waren es bereits 13, allerdings unterschied man nicht zwischen besetzten und unbesetzten Horsten. Ab 1955 konzentrierte sich G. PEHLKE auf die Fischadler. Nach seinen Notizen ergab sich folgendes Bild:

Tabelle 2

Fischadlerbruten in den Jahren 1955 bis 1962

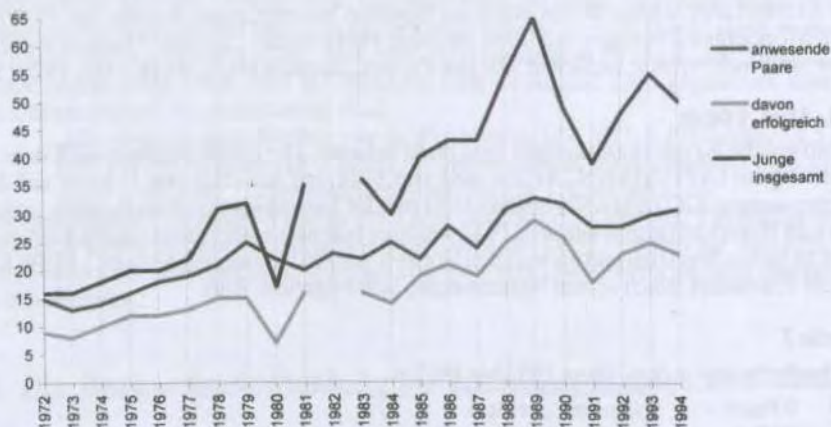
1955	9 Paare	schritten zur Brut	
1956	11 Paare	schritten zur Brut	
1957	13 Paare	schritten zur Brut	
1958	10 Paare	schritten zur Brut	
1959	12 Paare	schritten zur Brut	
1960	10 Paare	schritten zur Brut	
1961	11 Paare	schritten zur Brut	
1962	15 Paare	schritten zur Brut	(SCHRÖDER 1964)

1963 führten G. PEHLKE und P. SCHRÖDER gemeinsam die Kontrollen fort. Für 1963 ermittelten sie 14 und für das Folgejahr 11 Paare.

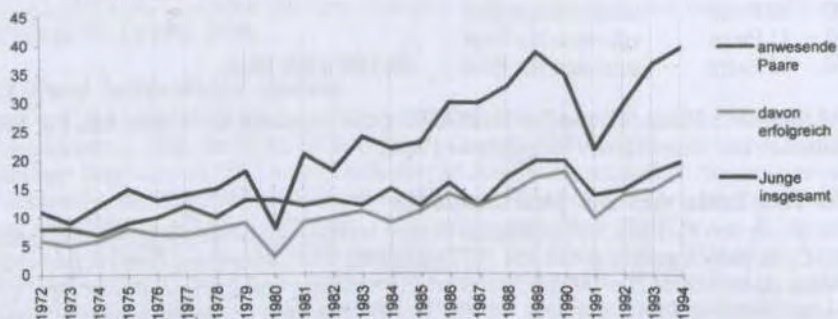
1.5. Am Ende des 20. Jahrhunderts

Nach dieser von G. PEHLKE geprägten Etappe wurden die Kontrollen zwar alljährlich fortgeführt, jedoch gelang es erst seit 1972 komplette Übersichten und damit vergleichbare Werte zu erreichen. Die Tabelle 3 zeigt die Entwicklung von jenem Zeitpunkt bis 1994, wo eine Gebietsreform vollzogen wurde. Der Brutbestand verdoppelte sich in diesen etwas mehr als drei Jahrzehnten. Im Zuge der Gebietsreform von 1994 kamen Gebiete um Mirow mit bisher drei Paaren zum Müritzkreis, aber bereits wenige Jahre später war der alte Stand erreicht und sogar überschritten. In diesen Jahren gingen bei den Baumbrütern mindestens 8 begonnene Bruten durch Absturz der Horste verloren, teils als Ei und wohl auch als Nestling, so dass die Erfolgsrate bei den Mastbrütern höher liegt. Aber da Mastbrüter generell leichter als Baumbrüter zu kontrollieren sind, mag hier und da noch ein höheres Ausflugergebnis vorgelegen haben. Als völlig falsch ist aber die Angabe von DEPPE zu sehen, der für die 50er Jahre für den Kreis Neustrelitz ca. 25 Paare angibt (DEPPE 1991). Diese „Zielmarke“ konnte erst ca. 30 Jahre später erreicht und überschritten werden.

Paare gesamt



Paare auf Masten



Paare auf Bäumen

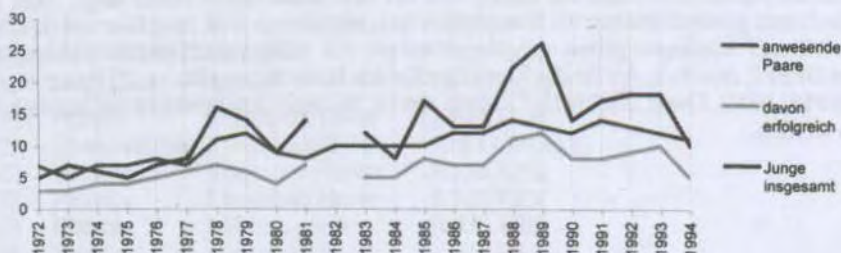


Tabelle 4
Fischadler des Landkreises Mecklenburg – Strelitz

Jahr	Paare insges.	davon Mastbr.	Baumbr.	erfolgreiche Paare	davon Mastbr.	Baumbr.	Junge insgesamt	davon Mastbr.	Baumbr.
1995	28	16	12	16	07	09	33	15	18
1996	33	20	13	24	15	09	58	37	21
1997	28	18	10	22	14	08	46	31	15
1998	32	21	11	23	15	08	54	38	16
1999	32	21	11	31	20	11	74	48	26
2000	36	23	13	30	21	09	71	51	20
2001	35	22	13	28	17	11	64	39	25
2002	32	19	13	24	17	07	51	40	11
2003	31	19	12	23	13	10	52	31	21

Mit dem Jahre 2003 beendete der Verfasser die Betreuung der Fischadler aus Altersgründen. Die Fortführung der Kreiskartei wurde in jüngere Hände gegeben. Wenn man sich die Jahrgänge 1980 und 1991 genauer ansieht, dann wird ein rapider Rückgang der erfolgreichen Paare bei den Mastbrütern ersichtlich. Auf einen Eierraub stützten sich damals unsere Vermutungen nicht, eher auf das Wirken eines auf Fischadler spezialisierten Habichts oder Uhu.





Besetzte Horste 30 Jahre später, also 2003

Dies wurde anders, als am 14.6.1998 bei Potsdam in zwei Fischadlerhorsten anstelle der Brut bemalte Hühnereier gefunden wurden und bei einem in der Nähe wohnenden Eiersammler eine Hausdurchsuchung erfolgte.

Am 29.6.1999 wurde bei ihm eine Eiersammlung von 7 200 Eiern beschlagnahmt, dazu ein umfangreicher Schriftwechsel mit anderen Eiersammlern in Deutschland. In der Folge wurden in Deutschland bei 11 weiteren Personen Hausdurchsuchungen durchgeführt und 8 Eiersammlungen beschlagnahmt. Die Beschlagnahme umfasste über 89 000 Eier. Bereits 1991 war bei Röbel ein Eierraub festgestellt worden (ROEPKE mündl.). Nach der Feststellung des rapiden Rückganges 1991 im Nationalpark wurde durch den Verfasser eine intensive Durchsuchung der den Horsten benachbarten Waldgebieten durchgeführt, um etwaige Spuren zu finden (Rupfungen), was aber erfolglos verlief. Um 1999 wurde bekannt, dass im Fernsehen ORB von einem Eiersammler berichtet wurden war, in dessen Eiersammlung sich ein Fischadler mit der Herkunftsangabe „Wesenberg“ befunden habe. Bemühungen, diese Angabe aufzuhellen, laufen seit einigen Jahren, sind aber noch nicht beendet. Der 62-jährige Lehrer a.D. wurde vom Landgericht Potsdam zu 2 Jahren auf Bewährung verurteilt. Das Urteil ist seit dem 23.03.2003 rechtskräftig. Ob der Verurteilte bei uns tätig war, konnte in der Beweisführung zu diesem Urteil bisher nicht nachgewiesen werden, ist aber denkbar. (IRSCH 2004, LIPPERT 2000). Ein anders gelagerter Fall trug sich 1970 bei Granzin zu, wo ein Zehnjähriger einen Mast erstieg und zwei „Habichte“

mitnahm. In das Dorf mit den „Habichten“ zurückkehrend wurde die Tat bekannt. Die jungen Fischadler wurden noch einige Tage von einem Einwohner gehalten und dann freigelassen.

2. Die Horste

2.1. Baumhorste

Entsprechend des Überwiegens der Kiefer in unseren Wäldern horsten nahezu alle Baumbrüter auf Kiefern, ab und an auf Buchen. Buchen scheinen dann zum Horstbau zu verlocken, wenn starke trocken gewordene Äste aus der belaubten Krone herausragen. An anderen Horstbäumen sind bekannt: Riesenküstentanne im Erbsland bei Mirow (1990 – 1991), Erle am Caarpsee (1985).

2.2. Eisengittermasten der 110 KV Leitung

Bei uns kommt zunächst die von Waren in Richtung Fürstenberg verlaufende 110 KV-Leitung infrage, die 1934 – 36 aus militärischen Gründen gebaut wurde. Sie sollte das am Südufer der Müritz bei Rechlin entstehende Rüstungszentrum versorgen, wozu südlich Granzin eine Abzweigung geplant war. Sie wurde bis 1945 nicht fertig, aber die Baulichkeiten blieben als Umspannwerk Granzin erhalten. Erst ab 1992 wurden sie dauerhaft bewohnt. Die Erstbesiedlung der Leitung durch Fischadler überlieferte Adolf HOLLNAGEL, der am 21.6.1948 Walter GOTSMANN mitteilte, dass er auf der Leitung bei Granzin, Krienke und Zartwitz 8 Horste verband, von denen ihm die Hälfte besetzt erschien. BÜLOW, der die Kontrollberichte der Energieversorgung auf Eintragungen zu Horsten bis 1945 durchsah, fand keine entsprechenden Eintragungen, woraus er die Schlussfolgerung zog, dass es bis 1945 keine Horste gab. Hätte es sie gegeben, hätten dies die Kontrolleure in ihren Kontrollberichten vermerken müssen (BÜLOW mündl.). Daraus ist zu schlussfolgern, dass die Besiedlung um 1945 einsetzte. Es wurde publiziert, dass es die Erstbesiedlung bereits „1938 in der Nähe der Müritz“ gegeben habe (HAUFF 1991), wobei er sich auf RÜPPELL beruft (RÜPPELL 1938). RÜPPELL schrieb aber „zwischen Angermünde und Templin“, so dass dessen Mitteilung nicht als zutreffend für unsere Region angesehen werden kann. Die Fischadler bauen ihren Horst fast immer auf dem höchsten Punkt, also in der Mitte der Eisengitterkonstruktion. 1980 baute ein Paar auf Mast 38 einen zweiten Horst etwa 2m daneben. Im Jahr darauf entstand noch ein 3. Horst am Ende der Traverse. 1979 war im Haupthorst gebrütet worden, im Jahr darauf im 2. Horst daneben. Der 3. Horst wurde nicht weiter benutzt. Im Winter 1981/82 warf der Sturm beide zuletzt entstandenen Horste runter. Die Leitung südlich der Lieps (Brustorf – Carlshof) und weiter nach Neuhofer wurde 1995 erstmalig mit einem Horst auf Mast 65 bei Brustorf angenommen. Es folgten 1996 auf Mast 75 das 2. Paar und 1998 auf Mast 206 das 3. Paar. Während für die beiden erstgenannten Paare die Lieps als Nahrungsrevier anzusehen sind, ist dies bei dem Neuhofer Paar der Wanzkaer See.

2.3. Eisengittermasten der 380 KV – Leitung

Mit dem Bau des Kernkraftwerkes Lubmin zu Beginn der sechziger Jahre entstand die sog. „Atomleitung“ von Penzlin kommend in Richtung Fürstenberg. Die erste Brut gab es 1984 bei Pelzkuhl, die in den Folgejahren fortgesetzt wurde. Dann quartierte sich 1991 ein Paar bei Brustorf ein. Nach Zeitungsberichten erfolgte 1992 eine Abschaltung der Leitung infolge Stilllegung des Kernkraftwerkes Lubmin. 1993 bauten sich 3 Paare unweit des Keetzsee ihre Horste. 1994 gab es 4 Bruten auf der Leitung mit 3, 2, 2, 1 flüggen Jungen.

1995 kam noch ein 5. Horst hinzu – aber alle ohne erfolgreiche Brut! 1996 gab es schon 6 Horste, von denen aber nur einer erfolgreich besetzt wurde (3 Junge). 1996/97 stürzten 4 Horste ab. Wie bekannt wurde, war die Leitung wieder in Betrieb genommen worden. 1997 brütete 1 Paar erfolgreich (1 Jungvogel), 1998 waren es wieder 2 erfolgreiche Paare am Keetzsee (3 und 1 Jungvogel). 1999 war die Ansiedlung erloschen. Der plötzliche Anstieg wurde als Folge der Abschaltung gedeutet. Wie die Leitung wieder in Betrieb genommen wurde, trat die Aufgabe als Brutplatz ein. Das Paar auf Mast 11 bei Pelzkuhl war hingegen beständig anzutreffen, wenn auch nicht immer erfolgreich



Abweichender Brutplatz neben dem Zentrum

Foto: Hemke

2.4. Eisengittermasten in 20 KV – Leitungen

Zur Zeit sind 2 Paare in 20 KV – Leitungen beheimatet, das Paar bei Wrechen seit 1990 und das bei Wustrow (KI. Ems seit 1989). Ansiedlungsversuche gab es weiterhin, so z. B. auf einem Betonmast bei Gr. Trebbow 1977.

2.5. Abweichende Horstplätze

1982 baute sich ein Paar einen Horst auf einem Trigonometrischen Turm bei Godendorf, blieb aber ohne Jungen.

2.6. Kunsthorste

Die am weitesten zurückreichende Nachricht betrifft das Jahr 1962, wozu SCHRÖDER berichtete, dass es am Leppinsee ein Paar auf einem Kunsthorst gab (SCHRÖDER 1964). MOLL beschrieb die Wiedereinsetzung eines Jungadlers in einem im Nachbarbaum angebrachten Korb, in dem er weiterhin von den Alttieren versorgt wurde (MOLL 1962). Eine planmäßige Aktion nahm G. PEHLKE 1964 und später in Angriff.

Die Masten der 110 kv – Leitung mussten damals in einem fünfjährigen Turnus gestrichen werden, wozu die Horste entfernt wurden. W. GOTSMANN beklagte sich in einem Brief vom 18.2.1952 an die Energieversorgung darüber, dass „in den Revieren Blankenförde und Priesterbäk sämtliche Fischadlerhorste von den Leitungsmasten herunter-

gestoßen sind, und zwar in einer Zeit, als sich Junge in den Horsten befanden“ (GOTSMANN – Nachlass)

Der damalige KNB G. PEHLKE konstruierte Horstunterlagen aus Eisen, in die die abgenommenen Horste reingelegt wurden (PEHLKE 1966). Es wurden etwa 6–8 Horstkörbe aufgebracht. PEHLKE erhielt daraufhin eine Anerkennungsurkunde vom Präsidenten der Deutschen Akademie der Landwirtschaftswissenschaften Prof. Dr. STUBBE.

Später unterblieb dieses Verfahren der Horstsicherung, da die Leitung als nicht mehr benötigt angesehen und ein Abriss vorgesehen war (BÜLOW münd.). Eine weitere Aktion fand 1970 statt. D. GUTSMANN als ausgebildeter Kletterer, M. STEGEMANN und der Verfasser als „Bodenpersonal“ brachten südlich Neustrelitz in Kiefern mehrere Kunsthorste auf, die M. STEGEMANN angefertigt hatte. Die Fischadler landeten zwar auf ihnen, aber ihr Motiv war die Mitnahme von Reisig, nicht die des Brütens. Nach diesem Misserfolg geschah viele Jahre nichts in der Richtung. Als KRAGE 1993 nördlich Neustrelitz einen Kunsthorst aufbrachte, verlief die Besetzung außerordentlich erfreulich. Am 27. März war die Aktion beendet – am 7. April war die Plattform bereits fest angenommen und deutlich ausgebaut (KRAGE 1995). Das Nationalparkamt veranlaßte 2001 die Aufbringung von 10 Nisthilfen auf Bäumen im Nationalpark mit dem Ziel, Fischadler von der Leitung wegzulocken und zu Baumbrütern zu machen. Die Leitung sollte wieder „fischadlerfrei“ werden. Bis 2003 wurde kein Kunsthorst angenommen und dauerhaft besiedelt. Auch an Feldberger Seen erfolgte die Präsentation von Kunsthorsten, die teilweise angenommen wurden. Schließlich sei erwähnt, daß D. SCHMIDT in mehreren Fällen Horststützungen vornahm, um ein Abkippen zu verhindern, z. B. Klein Trebbow.

3. Verluste

3.1. Abschüsse

SCHRÖDER notierte für 1964 einen Abschuß am Kl. Keetzsee, ohne den (mutmaßlichen) Schützen zu benennen. Seitdem wurden keine Abschüsse mehr bekannt.

Achtung Vogelmord **in der Umgebung des Waterfützsees**

Seit Jahren werden in dieser Gegend die im Aussterben begriffenen Fischadlerhorste zerstört

Unter den Horstbäumen wird Feuer angelegt oder diese werden umgesägt

(Letzter Fall im LPG Wald westlich des Carpses am 23.6.59)

Wer Angaben machen kann, die zur Ermittlung der Täter führen, erhält eine Belohnung von

DM 200,-

Auf Wunsch wird die Meldung geheim gehalten

Meldungen **LPG Vorsitzender Retzow**, Vogelschutzstation Serrohn bei Neustrelitz

Bezirks-Naturschutzverwaltung Neustrelitz, Höhenstraße

3.2. Fällung von Horstbäumen

PEHLKE teilte am 10.7.1957 mit, dass im Wald bei Retzow seit fünf Jahren den Adlern nachgestellt würde. Horstbäume wären gefällt worden und an einer Eiche (Brutbaum ?) hätte man Feuer gelegt. Er schrieb, dass Fischer als Täter zu betrachten wären. Mit Hilfe eines Plakates wollte man die Täter erwischen. In einer damaligen undatierten im KWA befindlichen Notiz heißt es dann, dass man die Täter ermittelt hätte und dass sie ihrer Bestrafung zugeführt worden wären. Weitere Befunde sind nicht bekannt. SCHRÖDER schrieb dazu von einer „systematischen Ausrottung der Fischadler im Gebiet nördlich Mirow. Dort wurde mit allen Hilfsmitteln von 1950 bis 1958 alles gegen die Fischadler getan (Junge ausgestoßen, Horstbaum gefällt, Horstbaum angesteckt u. a.)“ (SCHRÖDER 1964). Eine zweite Horstbaumfällung gab es 1991. Zwischen dem 21. und 31. Mai wurde am Feutscher See eine alte abgestorbene Kiefer gefällt, in der seit 1985 ein Adlerpaar brütete. Eireste oder tote Nestlinge wurden in den hohen Brennesseln aber nicht gefunden. Die Kiefer war von ungeübter Hand mittels Schrotsäge gefällt worden (HEMKE 1992).

3.3. Eier- oder Jungenraub

In früheren Texten ist mehrfach von Eiersammlern berichtet worden, vergl. auch den Beitrag von Karl WARNKE in Labus 16/2002. WÜSTNEI schrieb 1903:

„Otto Bock, zur Zeit in Berlin, hatte den Fischadler in den Jahren 1877 bis 83 zwischen Fürstenberg und Alt – Strelitz mehrfach brütend angetroffen und die Horste bestiegen, an einem Tage einmal 5 Horste gefunden. An dem See Wangnitz waren ihm 6 bis 8 Horste bekannt, die jedoch nicht alle besetzt waren.... Bock erinnerte sich eines Horstes an der Wangnitz auf einer mächtigen, ganz freistehenden Kiefer, den er jedes Jahr zweimal sogar mit vier Eiern belegt fand. Das Besteigen der Horste war stets mit Lebensgefahr verknüpft, weil, wie gesagt, die Wipfel meistens abgestorben waren“ (WÜSTNEI 1903).

In jüngerer Zeit gab es die bereits erwähnten Vorgänge von 1970, 1980 und 1991.

3.4. Prädatoren

Mehrfach wurden Reste von Jungadlern gefunden, deren Tötung einem Habicht zugeschrieben wurde, z. B. 1985 in Serrahn. PRILL hielt es für gegeben, dass sich in jenen Jahren ein Habicht auf Fischadler spezialisiert hatte. Es wurden damals fünf Reste von jungen Fischadlern unter vier Horstbäumen gefunden. Ein sehr konkreter Fall wurde 1993 beobachtet. Am 8.7. scheuchte der Verfasser etwa 20 m von einem Masthorst entfernt einen Habicht von einem frischtoten Jungadler auf, der am 26.6. erst beringt worden war (Ring – Nr. Ba 000 856) (ROEPKE mündl.). Etwa 2 m neben dem toten Fischadler lagen die Federreste eines 2. Jungadlers. Die Reste dieses Adlers mögen von einem etwa 2 Wochen alten Vogel gestampt haben, der also ungefähr Mitte bis Ende Juni geschlagen worden war.

3.5. Unfälle

Am 27.6.1992 wurde bei der Beringung ein mumifizierter Jungadler in den Resten eines Kleidungsstückes (Jacke?) gefunden, welches in den Horst eingebaut worden war. 1984 stürzte ein fast flügger Jungadler aus dem Masthorst und verfring sich so im Eisen- gestänge, dass eine Erdrosselung die Folge war. Ein besonderer Unfall spielt sich ebenfalls an einem Masthorst 2000 an der Woblitz ab, wo es den Altvögeln nicht gelang, den Horst so stabil zu verankern, dass er nicht in die Konstruktion rein rutschen konnte. Er

rutschte rein, wodurch den Altvögeln die Möglichkeit genommen wurde, die Jungvögel zu füttern. Vier Jungvögel verhungerten und wurden mumifiziert aufgefunden (SENSENHAUSER 2002). Auf dem Brückentensee verfiel sich am 31.7.2001 ein Adler im Stellnetz des Fischers, wo er lebend, aber völlig durchnässt gefunden und geborgen wurde. Am 3.8. wurde der Vogel nach einer Erholung in der Pflegestation des NABU am Fangort wieder freigelassen. Kollisionen mit Drähten der Energieleitung sind dreimal bekannt geworden. Bei einem am 1.9.1994 bei Brustorf unter der Leitung gefundenen Vogelkörper mit gebrochenem Flügel kann ein Anflug als gesichert angenommen werden. Am 7.7.2000 konnte so ein Unfall direkt beobachtet werden. Wie der Betreuer aus dem Wald auf die Schneise der Leitung trat, was in etwa 100 m Entfernung vom Horst geschah, flog der Adler im Sturzflug dem Betreuer entgegen und übersah die Drähte. Es knallte und der Vogel stürzte zu Boden. Mit offenem Flügelbruch lag er dann da. Er überstand diese Verletzung nicht und verstarb wenige Tage später. Ein dritter Vorfall trug sich Ende August 1999 zu, wo unter einer Leitung bei Woldegk ein flugunfähiger Adler aufgefunden wurde. Die Elle war gebrochen. Er verblieb acht Wochen in der NABU – Pflegestation und wurde dann entsprechend einer Festlegung des LUNG in den Vogelpark Marlow gebracht. Der Knochenbruch war zwar verheilt, jedoch war nicht wieder die alte Flügelhaltung eingetreten.

3.6. Wettereinwirkungen

Am Brückentensee wurde bei einem Gewitter am 19.6.1993 der Horst teilweise herabgeworfen, wobei die vorher bereits festgestellten Jungen umkamen (GEBAUER mündl.). In einem Horst bei Blankenförde wurde nach einer längeren Regenperiode mit niedrigen Temperaturen 1981 ein toter Jungadler vorgefunden, dessen Tod auf Kälteeinwirkungen zurückgeführt wurde.

3.7. Adler in Menschenhand

Am 17.7.1977 fanden Waldarbeiter auf einer Wiese einen Jungadler, der bis zum 9.8. von ihnen versorgt wurde. Nach Übernahme durch den KNB erfolgte am 13.8.1977 die Freilassung (vergl. Falke 2/1979 – HEMKE 1979). Urlauber fanden am 3.8.2003 in der Woblitz einen flugunfähigen Fischadler, der in die Pflegestation des NABU kam. Der Vogel war kurz zuvor auf Mast 47 beringt worden. Er starb in der Nacht vom 6. zum 7.8.2003.

3.8. Totfunde

Zeitpunkt	Fundort und evtl. vermutete Todesursache (Gewährsperson)
1974	unweit Mast 84 b. Blankenförde Reste Jungvogel (Hemke)
1979	Keetzsee Reste Jungvogel (Hemke)
1982	Schäferleienpöhle Reste Jungvogel (Prill)
1996	Mast 92 Federreste Jungadler (Roepke)
1998	bei Priepert Fund eines toten Adler (Leitungsanflug?) (Roth)
1998	Gr. Mechowsee 1 toter Adler (Bollmann)
18.7.01	in Wangnitz ermatteter Vogel gefunden, am 1.8. verstorben (Hemke)
Juli 92	in Woblitz stark verwester Adler gefunden (Wagner)

3.9. Fischadler in der Öffentlichkeitsarbeit

In Verbindung mit dem „Tag der Parke“, der seit 1999 alljährlich begangen wird, schuf der NABU – Kreisverband eine Ausstellung mit dem Titel „Zeit für Fischadler“, die an einer großen Scheunenwand auf dem Töpferhof Steuer ihren Platz fand. Auf 10 Text- und Skizzentafeln ist Wissenswertes zum Fischadler mitgeteilt. Im Jahr darauf fertigte H. SENSENHAUSER eine Serie s/w Skizzen an, die ebenfalls dort ihren Platz bekam. Es kam die Idee auf, dass sich Granzin den Zusatznamen „Dorf der Fischadler“ erarbeiten könnte. Mit der Herstellung einer Fischadlerskulptur, die am Dorfeingang ihren Platz erhielt und diversen dem Fischadler zugeordneten Veranstaltungen nahm die Idee an Gestalt an. Im Jahre 2002 erlosch im Ort das Interesse daran und beide Ausstellungen bekamen neue Plätze. Die Skizzenkollektion von H. SENSENHAUSER wurde zunächst in der Sparkasse Mecklenburg – Strelitz gezeigt und ist jetzt teilweise im Nationalparkamt präsent. Die Tafelausstellung steht z. Zt. in Kratzburg. An der Idee, ein „Dorf der Fischadler“ zu werden, wurde nicht weiter gearbeitet.

3.10. Kurioses

In Rechlin kam es 1998 zur Beschädigung einer Dachrinne durch einen herabfallenden Fisch von 640 Gramm. Es ist dort nicht ungewöhnlich, dass Fischadler den Ort überfliegen. Zu vermuten ist, dass ein Adler seine Beute, einen Karpfen, verlor, der dann auf die Dachrinne aus Kunststoff fiel und sie zerbrach (vergl. Anlage). Ein ähnlicher Fall kann sich in der Wochenendsiedlung am Woblitzsee unweit Voßwinkel zugetragen haben, wo man ein Durchnässen des Wohnraumes an einer Stelle bemerkte und bei einem Nachsehen ein Loch in der Eternit – Bedachung fand und darunter einen verwesenden Fisch.

4. Das Gesetzeswerk zum Fischadler

Im Gesetz zum Schutz der Vögel vom 22. März 1888 wurde festgelegt,

„§ 5. Vögel, welche dem jagdbaren Feder- und Haarwilde und dessen Brut und Jungen, sowie Fischen und deren Brut nachstellen, dürfen nach Maßgabe der landesgesetzlichen Bestimmungen über Jagd und Fischerei von den Jagd- oder Fischereiberechtigten und deren Beauftragten getötet werden“.

Damit war die Bejagung des Fischadlers legitimiert und wie wir wissen, wurde auch ungehemmt davon Gebrauch gemacht. Im Vogelschutzgesetz (!) vom 30. Mai 1908 fand dies eine Fortsetzung. Nach dem Sturz der Monarchie 1918 fand dies zunächst keine Veränderung. Der Landtag des Freistaates Mecklenburg – Strelitz beschloss in seiner Jagdordnung vom 31. März 1921, dass Adler zum jagdbaren Wild gehören. Im Gesetz über die Schonzeiten des Wildes vom 24. Juni 1924 heißt es dann im §2, dass Fisch- und Seeadler vom Abschuss zu verschonen sind. Dies galt aber nur in Mecklenburg – Strelitz. In Mecklenburg – Schwerin, wozu Waren gehörte, bedurfte es eines zähen Kampfes der Vereinigung für Heimatschutz, in der K. BARTELS aktiv tätig war. So schrieb diese Vereinigung z. B. am 9. Oktober 1926

„Inzwischen wurden wiederum 5 Adler vernichtet. – Drei Seeadler wurden heruntergeknallt, zwei Fischadler fielen Pfahleisen zum Opfer“.

Erst mit dem 12. Januar 1927 wurde der Schutz des Fischadlers auch für dieses Gebiet erreicht. Noch mit dem 7. Januar 1927 hatte man beklagt:

„In den ausgedehnten Waldungen des gesamten Müritzgebietes befand sich im verfloßenen Jahre nachweislich ein einziger bezogener Horst, während das Brutpaar eines zweiten Horstes schon im Mai ihm gestellten Eisen zum Opfer fiel“.

Dabei hatte es noch in der Bekanntmachung vom 27. November 1926 über den Schutz der Raubvögel des Schweriner Staatsministeriums geheißen:

„1. Das Zerstören und das Ausnehmen von Nestern oder Brutstellen des Wespenbussards und sämtlicher Adlerarten, mit Ausnahme des Fischadlers, das Zerstören und Ausnehmen und Töten von Jungen ist verboten. Desgleichen ist das Fangen, Abschießen und sonstige Erlegen dieser Raubvögel jederzeit und jedermann verboten“.

Bereits am 16. Februar 1926 hatte das Amt Burg Stargard einen Aufruf zum Schutz von Naturdenkmälern erlassen, wobei in der Aufzählung, was Naturdenkmale wären, auch Fischadlerhorste aufgeführt wurden. Die Landeszeitung vom 26. März 1927 veröffentlichte einen Aufruf des Bundes für Vogelschutz, *„Schonprämien für seltene Raubvögel“* auszugeben. Bis zu 25 Mark konnten für Fischadlerhorste ausgegeben werden, wenn eine *„Förderung einer Brut folgender Raubvögel bis zum völligen Ausfliegen“* erfolgt sei und bestätigt würde. Dies betraf alle Adler.

Am 26. Juli 1927 schrieb die hiesige Landeszeitung

Neubrandenburg, 24. Juni.

Der Fischadler

An den Ufern des Tollensesees, beim Buchort und auch beim Pflanzgarten, erblickt man häufiger den Fischadler, ein Beweis dafür, daß dieser seltene Vogel anfängt, wieder mehr bei uns heimisch zu werden. Sicher ist der Fischadler nebst dem Fischotter der größte Feind einer geordneten Teichwirtschaft, einer ausgedehnten Karpfenzucht, wenn er in größerer Menge vorkommt. In manchen Gegenden wurde früher ein Schußgeld von 6 Mk für den erlegten Adler gezahlt, da konnte es natürlich nicht ausbleiben, daß der König der Lüfte, wo er sich zeigte, heruntergeholt wurde. Der kostbare Balg wurde entweder selbst ausgestopft oder der tote Vogel ging in den Besitz eines Händlers über, der ihn dann an einen Präparator veräußerte. Die Folge dieses Vernichtungskrieges war, daß sich die Zahl der stolzen Vögel stark verminderte. Allmählich mieden sie dann die Horstgebiete, in denen sie so starken Nachstellungen ausgesetzt waren und wurden zur Seltenheit. Aber nachdem nun, dank des Schutzes, den unsere heimischen Forstbeamten den seltenen Gästen zukommen ließen, die Gefahr der Ausrottung überwunden ist, kehren sie in die so sehr zusagenden großen Wälder unserer Heimat, die in bunter Abwechslung von Seen unterbrochen werden, zurück. So kommt des öfteren, namentlich aus den großen Kiefernwaldungen bei Neustrelitz die Nachricht, daß sich dort der Seeadler und gelegentlich auch der Steinadler (??? - E.H.) zeigte. In der dichten Krone alter Wälder (wohl Überhälter - E.H.), die an überragender Stelle eine weite Umschau über ein ausgedehntes Jagdgebiet gewähren, nistet der Fischadler. Einen Genuß bietet es dem Naturfreund, den stolzen Vogel in der Luft kreisen zu sehen und seinen lauten Kampfruf zu vernehmen. Der Schaden, den die wenigen Adler an unseren Seen anrichten, ist zu ertragen, freuen wir uns, daß der „König der Lüfte“ wieder bei uns eingekehrt ist.

Mit dem Reichsjagdgesetz vom 3. Juli 1934 erloschen die Landesgesetze. Der Fischadler bekam den Status eines jagdbaren Tieres, allerdings mit ganzjähriger Schonzeit. Allerdings gestattete der § 42, dass der Kreisjägermeister im Einvernehmen mit der zuständigen Fischereiaufsichtsstelle den Abschluss und das Fangen auch in der Schonzeit gestatten kann, wenn diese Vögel der Fischerei erheblichen Schaden zufügen. Ob davon bei uns Gebrauch gemacht wurde, ist nicht bekannt.

Beendet wurde dieser Rechtsstatus mit dem Naturschutzgesetz der DDR vom 4. August 1954. Der Vogel wurde aus der Jagdgesetzgebung herausgenommen und kam in die Naturschutzgesetzgebung, die bis 1990 anhielt. In der auf dem Naturschutzgesetz basierenden Anordnung zum Schutz der nichtjagdbaren Vögel vom 25. Juni 1955 bekam der Fischadler den Status eines vom Aussterben bedrohten Tieres. Es war dies die höchste Schutzkategorie. Mit dem 8. Oktober 1965 wurde zwischen den Organen des Naturschutzes im Bezirk Neubrandenburg und der VVB Forstwirtschaft eine Anordnung abgeschlossen, die in der Hauptsache zwar Seeadlern und Schwarzstörchen galt, teilweise aber auch den anderen Adlern nutzen sollte, z. B. durch eine Regelung der Waldwirtschaft. Das Harzen wurde im Umkreis von 100 m um Horste untersagt und auch der Bau jagdlicher Einrichtungen war in dieser Zone nicht gestattet. Mit dem 1. Februar 1981 trat eine neue Verordnung in Kraft, die z. B. die oben genannte Schutzzone von 100m auf 300m erweiterte. 1977 wurde der Fischadler „als vom Aussterben bedroht“ in die „Rote Liste“ des Bezirkes Neubrandenburg aufgenommen. Wie 1992 die „Rote Liste der gefährdeten Brutvogelarten in Mecklenburg – Vorpommern“ erschien, hatte er den Status „stark gefährdet“ zugewiesen bekommen. Diesen Status hat er auch im europäischen Maßstab. Mit dem Beitritt der DDR zur BRD untersteht der Fischadler wie alle Greifvögel dem Bundesjagdgesetz vom 29. September 1978. Er ist jagdbares Wild, hat aber eine ganzjährige Schonzeit. Es wird gegenwärtig rege eine Novellierung des Bundesjagdgesetzes diskutiert, wobei der NABU mit seinem Grundsatzpapier vom 12. November 2000 die Überführung des Fischadlers in das Naturschutzgesetz fordert.

5. Forschung

Wie sich Konrad KRÜGER Anfang der dreißiger Jahre der Beringung zuwandte, gehörte auch der Fischadler zu seinen Objekten. Damals brütete ein Paar bei Prälank und zog drei Junge auf, die KRÜGER am 13. Juli 1931 beringte. Wie die Landeszeitung später schrieb, war dies die erste Fischadlerberingung in Mecklenburg. Am 21. September 1936 wurde ein Vogel aus der Dreiergruppe bei Feurs an der Loire in Südfrankreich erlegt, was in der Zeitung bedauert wurde (ohne Datum Landeszeitung 1936). Ein bis in die Gegenwart andauerndes Beringungsprogramm begann 1980. Im großen Stile begann eine Beringung der auf den Masten brütenden Fischadler. Bei uns war D. Roepke aus Waren zunächst als Beringer tätig, danach wurde ein Mitarbeiter der Energieversorgung dafür ausgebildet. Auf dem durch unseren Kreis führenden Abschnitt der Leitung wurden bis 2003 606 Jungadler beringt (ROEPKE 1996 und briefl. Mitteilung). Parallel dazu lief ein weiteres Programm, allerdings einige Jahre zuvor beginnend. Wie um 1960 bei Wanderfalken und Seeadlern ein starker Nachwuchsrückgang erkennbar wurde und das Biozid DDT als Urheber dafür nachgewiesen wurde, vermutete man auch bei Fischadlern eine Auswirkung des DDT. Um dieses nachzuweisen, erschien die Aufsammlung und Untersuchung ungeschlüpfter Eier angebracht zu sein. Ende der siebziger Jahre begann dieses Eier-sammelungsprogramm, das der Verfasser umsetzte. Von 1978 – 1983 wurden 22 ungeschlüpfte Eier geborgen und der Konservierung und nachfolgenden Untersuchung zugeführt. Ergebnisse dieser Untersuchung wurden bisher nicht bekannt. Ab 1995 begann eine Farbberingung, die noch läuft. Zur gleichen Zeit setzte ein Programm mit Sendern ein. Dazu wurden am 10.6.1995 zwei Brutvögel in der Nähe von Kl. Trebbow mit Netzen eingefangen und mit Satellitensendern ausgestattet. Ergebnisse dieses Programms sind u. a. in Heft 8/1998 dieser Schriftenreihe publiziert worden (SCHMIDT & MEYBUG 1998). Resultate dieser Forschungsprogramme fanden Eingang in folgende Diplomarbeit bzw. Dissertation

- Schmidt, Daniel: Zur Nisthabitatsstruktur des Fischadlers (*Pandion haliaetus*) in Mittel- und Nordwesteuropa. Diplomarbeit 1993, Universität Freiburg
- Schmidt, Daniel: Untersuchungen zur Populationsbiologie und Habitatnutzung des Fischadlers (*Pandion haliaetus*) in Deutschland. Dissertation 1999, Martin – Luther – Universität Halle – Wittenberg

Ein Resümee

Stand der Fischadler um die Jahrhundertwende 1900/1901 bei uns kurz vor dem Aussterben und beklagten die damals für den Adlerschutz Engagierten dieses heraufziehende Ereignis, so können die Engagierten um 2000/2001 zuversichtlich in die Zukunft des Adlers schauen. Wie sich der Adlerbestand verdichtet hat, mögen zwei Beispiele zeigen. Nördlich Neustrelitz gab es Jahrzehnte keine Fischadler – jetzt sind es drei und 2004 sogar vier! An den Feldberger Seen brütete viele Jahre nur ein Paar – jetzt sind es vier! Es verdichtete sich nicht nur der Bestand, er vollzog auch eine Ausbreitung.

Danksagung

In den zurückliegenden drei Jahrzehnten entstand infolge mannigfacher Betreuungs- und Beobachtungstätigkeit an den Horsten ein umfangreiches Archiv. Den Horstbetreuern K. BORRMANN (Lüttenhagen), E. GEBAUER (Wokuhl), K. IHRKE (Lichtenberg), J. KRAGE (Neustrelitz), P. LANGE (Lüttenhagen), A. LAMPEL (ehem. Mirow), H. MALONEK (Gr. Quassow), W. MÖSCH (Weisdin), D. OPITZ (Wesenberg), H. PRILL (Serrahn), K. RIDDER (Wesenberg), A. SCHULZ (Neustrelitz), H. SENSENHAUSER (Wesenberg), R. SIMON (Neustrelitz), M. STEGEMANN (ehem. Neustrelitz), T. WEBER (Neustrelitz), D. WINKELMANN (Rechlin), P. WERNICKE (Thurrow), sei dafür herzlich gedankt. Als regionale Organisatoren waren tätig K. BORRMANN (Lüttenhagen), A. KORSETZ (Nationalpark) und Dr. P. WERNICKE (Naturpark), denen dafür ebenfalls gedankt sei. Über viele Jahre hinweg vollzog sich eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit mit W. KÖHLER (Güstrow) als Artbearbeiter für Mecklenburg – Vorpommern, D. ROEPKE (Waren) als Artenbearbeiter für den Nachbarkreis und zugleich Beringer und Dr. D. SCHMIDT (Mössingen) als Koordinator in den verschiedensten Forschungsprogrammen, denen dafür gleichermaßen gedankt sei. Nicht wenige Naturverbundene lieferten Beiträge entweder an den Autor bzw. an die Horstbetreuer oder regionale Koordinatoren, denen ebenfalls gedankt sei.

Anhang 1

Bibliographie zu den Fischadlern

1. Bis 1945

1. Clodius, C.: Ornith. Bericht über Mecklenburg für die Jahre 1900 – 1903. Archiv der Freunde der Naturgeschichte 1904
2. Clodius, C.: 9. Ornitholog. Berichte über Mecklenburg und Lübeck für die Jahre 1912 und 1913 – ebenda, 1921 3. Clodius, C.: 10. Berichte über Mecklenburg und Lübeck für die Jahre 1914 und 1920 – ebenda, 1921
4. Kuhk, R.: Die Vögel Mecklenburgs 1939
5. Warnke, M.: Seltene Vogelarten in Mecklenburg. Naturschutz. 4. Jg. 3. Heft, März 1923
6. Warnke, M.: Seltene Vogelarten unseres Heimatlandes Mecklenburg. Mecklenburg. Jg. 19. Nr. 3. 1924
7. Wüstnei, C.: Die Adler Mecklenburgs. Archiv der Freunde der Naturgeschichte Mecklenburgs, 1903
8. Wüstnei, C.: Clodius, G.: Die Vögel der Großherzogtümer Mecklenburgs 1900

2. Nach 1945

1. Hemke, E.: Zur Brutreviertreue des Fischadlers. Naturkundl. Forschungen und Berichte, o.J 1979, h. 2, S. 45 – 47
2. Hemke, E.: Zum Sozialverhalten des Fischadlers, FALKE 26, 1979, h.2, S. 26 – 28
3. Hemke, E.: und A.: Viererbrut des Fischadlers. Beiträge zur Vogelkunde 26. 1980, 5, S. 283 – 284
4. Hemke, E.: und A.: Unsere Adler. Zwanzig Jahre Fachgr. F. Naturschutz „Walter Gotsmann“ 1988, S. 16 – 21
5. Hemke, E.: Adler auf Hochspannungsmasten. FALKE, 1987, S. 32 – 55
6. Hemke, E.: Nachstellungen bei Fischadlern. LABUS, 1/1992, S. 49 – 51
7. Hemke, E.: Beiderseits der Havel IV Fischadler. LABUS 10/1999. S. 20 – 25
8. Pehlke, E.: Fischadler auf eisernen Bäumen. Naturschutzarb. I. Meckl. 9.1966, H.3, S.42
9. Krage, J.: Kunsthorst für Fischadler angenommen. LABUS 3/1995, S. 43
10. Roepke, D.: Fünfzehn Jahre Beringungsarbeit am Fischadler (*Pandion haliaetus*). Naturschutzarb. I. Mecklenburg – Vorpommern 39. 1996, S 22 – 35
11. Rüppell, W. u. L.: Fischadlerhorst auf einem eisernen Gittermast. Ornith. Monatsber. 46. Heft 5. 1938, S. 138 – 142
12. Sensenhauser, H.: Dramatik um einen Fischadlerhorst. LABUS 15/2002, S. 40–42
13. Schmidt, D. u. Meyenburg, B.-U.: Forschung an Fischadlern (*Pandion haliaetus*) im Strelitzer Land. LABUS, 8/1998, S. 22-27
14. Schmidt, D.: Farbberingte Fischadler (*Pandion haliaetus*) an einem Horst bei Neustrelitz. Labus, 16/2002, S. 21-24
15. Schröder, P.: Beiträge zur Avifauna des Kreises Neustrelitz. unveröff. Staatsexamensarbeit Güstrow 1964

Karpfenlieferung aus der Luft verblüfft Rechliner Familie

Fisch durchschlägt im Sturzflug Dachrinne des Hauses

Rechlin (EB/A. Gross). Über eine nicht alltägliche Karpfenlieferung frei Haus konnte sich am Wochenende Familie Mohnke aus Rechlin nicht genug wundern. Zunächst wurden unsere Leser von Nachbarn zur Kaffeezeit darauf aufmerksam gemacht, daß so etwas wie ein Schuß gefallen sei. Die Mohnkes gingen der Sache nach und mußten feststellen, daß ihre eben noch heile Dachrinne eine beträchtliche Beschädigung aufwies. Allerdings fühlte sich niemand dafür verantwortlich. „Meine Frau guckte mich schon komisch an, als ob ich schuld daran sein könnte“, so Wolfgang Mohnke gegenüber unserer Zeitung. Schließlich ließen die Rechliner die Sache erst einmal auf sich beru-

hen. Wenig später fiel ihnen ein merkwürdiges Verhalten ihres Hundes Oskar auf, der immer wieder in eine Richtung knurrte und jaulte. Eine erneute Absuche des Grundstückes im Seglerweg Nummer 3 brachte dann in einer unter der Dachrinne mit Blumen bepflanzten Kiepe die Wahrheit ans Licht: Wolfgang Mohnke fand zwischen den Pflanzen einen 32 Zentimeter langen und 640 Gramm schweren Karpfen. „Wir nehmen an, daß ein Fischadler seine Beute genau über unserem Haus verloren hat, die dann durch die Dachrinne schlug und in dem Blumenkorb landete“, mutmaßte der Hausherr. Nun freuen sich die Hühner über die zusätzliche Fischmahlzeit.

Fischadler mit gebrochenem Flügel wird gesund gepflegt

Neustrelitzer Naturschützer nehmen Greifvogel bei sich auf

Neustrelitz (EB/E. Hemke). Nach einem Flug über 5000 Kilometer haben die Fischadler seit wenigen Wochen den Westen Afrikas erreicht – bis auf einen. Der flog Mitte August an eine Elektroleitung und brach sich dabei die Elle des rechten Flügels. Er hatte Glück und kam über die Rettungsleitstelle des DRK in Neustrelitz zum Tierarzt, der ihn mit einem Stützverband versah und ihn weiter gab an den Nabu-Kreisvorsitzenden Erwin Hemke.

Der junge Fischadler war zwar munter und ging ohne Zögern an gereichte Fische. Aber bald stellte sich heraus, dass die Bruchstelle Fliegen angelockt hatte, so dass der Flügel von Maden wimmelte. Wiederum kam der Tierarzt zur Hilfe, diesmal mit einem „Hausbesuch“, wie es nun mal bei Schwerkranken nötig ist. Und schwer krank war der Adler durchaus. Die vielen Fliegenmaden konnten getötet werden und der Adler genas langsam.

Ein Röntgenbild nach etwa vier Wochen zeigte, dass der gebrochene Armknochen zusammen zu wachsen begann. Reichlich Plötze und Bleie von den Fischereibetrieben in Neustrelitz und Wesenberg ließen den Vogel bald munter werden, wie es von wild lebenden Adlern bekannt ist. Kam der Pfleger dem Tier nämlich beim Futterreichen oder bei der Säuberung der Voliere etwas zu nahe, dann hackte er nach ihm oder sprang ihn mit gespreizten Fängen an. Das war gut so, denn der Vogel sollte nicht zahm werden, sondern seine Scheu vor Menschen behalten.

Schon ein neuer Gast

Vor wenigen Tagen trennten sich Anne und Erwin Hemke von ihrem Pfleger. Hemkes hatten dem Landesamt für Umwelt und Natur die baldige Genesung gemeldet und gebeten, eine neue Pflegestätte anzugeben. Der Ad-

ler hatte nämlich bei der Behandlung einige Federn lassen müssen und damit schied eine Freilassung zu dieser Zeit aus. Der Vogel muss erst die nächste Mauser durchmachen und dabei sein Federkleid vervollständigen. Der Fischadler kam also in den Vogelpark Marlow bei Rostock, wo eine geräumige Voliere eigens für ihn bereit steht. Da muss er nun den Winter abwarten und auf Afrika verzichten.

Die Voliere beim Nabu-Vorsitzenden ist allerdings schon wieder besetzt. Ein flugunfähiger Mäusebussard ist jetzt hier zu Hause. Ihn fand Naturschützer Walter Mösch aus Usadel am Rand der Bundesstraße 96, allerdings ohne äußerlich erkennbare Verletzungen. Zuerst musste er zwangsweise gefüttert werden, aber jetzt ist den Pflegern diese Mühe erspart. Pferde- und Schweinefleisch bekommt der Bussard angeboten, denn wer hat schon Mäuse für so einen Pflegling vorrätig.



Erwin Hemke muss sich vorsehen, der Adler geht mit Krallen und dem spitzen Schnabel auf ihn zu.
Foto: pst

Adlern wird zurück auf Bäume verholfen

Nistangebote in luftiger Höhe installiert

Blankenförde (EB/P. Ernst). Dem Fischadler im Müritz-Nationalpark wird wieder auf die Bäume verholfen. Seit Jahren geht der Bestand der in Horsten auf Bäumen brütenden Adler-Pärchen deutlich zurück, während sich die geschützten Greifvögel immer mehr auf Masten der Stromleitungen verlegen. Im Zuge der Erneuerung der 110-KV-Freileitung im Müritz-Nationalpark durch den Energieversorger e.DIS (unsere Zeitung berichtete) wurden Fischadlern auch auf den Masten wieder Nisthilfen angeboten. Im gleichen Zuge allerdings legen die Nationalparkmitarbeiter großen Wert auch darauf, dass die Vögel wieder auf den ursprünglichen Horstbau auf Bäumen zurück finden. „In Mitteleuropa sind Fischadler traditionelle Baumbrüter, die sich auf hohen Alt-

bäumen niederlassen“, erläutert Alf Korzetz vom Nationalparkamt. Im Gegensatz zu anderen Greifvögeln werde das Vorkommen von Fischadlern nicht durch die Nahrung limitiert, sondern vorrangig durch das Angebot an geeigneten Horstbäumen. Durch Eingriffe der Forstwirtschaft seien geeignete Brutbäume immer seltener geworden, und die Vögel hätten mehr und mehr die Strommasten zum Horstbau auserkoren.

In den Revieren Blankenförde, Langhagen und Zwenzow wurden jetzt auf ausgewählten Bäumen zehn Nisthilfen in Form von auf Holzkreuzen montierten Körben installiert. Die Rostocker Firma Egide hat sich dabei als fachkundiger Partner erwiesen. „Wir hoffen, dass die Adler das Angebot annehmen“, sagte Korzetz.



In fast 30 Metern Höhe installiert ein Mitarbeiter der Firma Egide aus Rostock im Revier Blankenförde die Hilfe für den Horstbau im Baumwipfel. Foto: pst

Freitag, 2. Februar 2001

Seite 13

NACHGEFRAGT

bei: Alf Korzetz vom
Nationalparkamt Müritz

Führt Nisthilfe zum Erfolg?

Neustrelitz. Im Müritz-Nationalpark sind Nisthilfen für die Fischadler nicht nur auf den neu errichteten Strommasten der 110-KV-Leitung der e.d.s, sondern jetzt auch auf hohen Bäumen in drei Revieren errichtet worden (Strelitzer Zeitung berichtet). Unser Redaktionsmitglied Peter Ernst fragte bei Alf Korzetz, Artenschutzexperte im Nationalparkamt Müritz, zu Gründen und Erfolgsaussichten.

Wie kommt es eigentlich zu der Tendenz, dass die Fischadler ihre Horste mehr und mehr auf Masten und nicht mehr wie eigentlich ihrer Natur entsprechend auf Bäumen bauen?

Der Fischadler richtet sich beim Horstbau weniger nach dem Nahrungsangebot als nach dem Vorhandensein geeigneter Bäume. Sie suchen möglichst allein stehende Bäume aus, deren Wipfel dann auch noch geeignet sein muss. Auf den Masten finden sie nahezu ideale Bedingungen vor, da sich ein weiter, offener Blick über eine große Fläche bietet. Bereits seit 1938 werden Strommaste ohne menschliches Dazutun als Baumersatz für den Horst angenommen.

Gibt es auch Unterschiede im Besatz mit Brutpaaren und bei den Brutergebnissen?

Auf jeden Fall. Im Müritz-Nationalpark haben beispielsweise 1999 von 18 Brutpaaren elf auf Masten, sechs auf Bäumen und eines auf einem Dreibock ihren Horst besetzt. Im selben Jahr entfielen von zehn Dreierbruten acht auf Mastbrüter.

Wie hoch sind die Erfolgschancen für die jetzt aufgebrachten Hilfen?

Das lässt sich kaum vorhersagen, aber es wurden günstige Standorte und eben auch die richtigen Altbäume aus gesucht.

Strelitzer Zeitung

Dienstag, 6. Februar 2001



LESERBRIEF

Militärische Altlast

Zum Beitrag „Führt Nisthilfe zum Erfolg?“ vom 2. Februar 2001

Die Aussage, dass Strommaste seit 1938 von Fischadlern zum Bau eines Horstes angenommen werden, ist in der hier gebrachten Form unkorrekt und korrekturbedürftig. Die Leitung in Teilen des Nationalparks wurde 1936 aus militärischen Gründen gebaut. Sie sollte das geplante Rüstungszentrum bei Rechlin mit der nötigen Energie versorgen. Die Leitung wurde fertig, aber nicht mehr die Abzweigung vom sogenannten Umspannwerk Granzin in Richtung Westen. Die ersten Fischadlerhorste auf der Leitung wurden 1948 gefunden. Es waren bereits mehrere Paare dort heimisch, so dass der Siedlungsbeginn auf die Zeit um 1945 zu datieren ist. Durchsichten der Kontrollberichte für die Leitung ergaben, dass keine Horste vermerkt waren. Die erste in Mitteleuropa bekannt gewordene Mastbrut erfolgte 1938 bei Angermünde auf einer anderen Leitung.

Der Bau von Nisthilfen für Fischadler wird von den Naturschützern bereits seit Jahrzehnten betrieben – mit sehr wechselnden Ergebnissen. Nach unseren Erfahrungen werden gewiss einige Paare die Horstunterlagen annehmen, aber das grundsätzliche Problem, die Adler wieder von der Leitung runter zu bringen, wird nicht erreicht werden. Es sei denn, der Bautyp der Leitung würde verändert oder die Leitung würde von 110 auf 380 Kilovolt (KV) umgestellt. Es zeigte sich nämlich, dass die nördlich und östlich von Neustrelitz verlaufende 380-KV-Leitung kaum angenommen wird. Es gab einen Besiedlungsbeginn, als nach der Wende die Leitung, die vom Kernkraftwerk Lubmin kam, drei Jahre abgeschaltet wurde. Sofort bauten mehrere Paare hier ihre Horste, die wieder abzogen, als die Leitung erneut unter Strom kam.

Bis etwa 1960 wurde die 110 KV-Leitung auch noch regelmäßig gewartet, das heißt, die Maste gestrichen. Dann unterblieb dies und ein Mitarbeiter der damaligen Energieversorgung erklärte, dass die Leitung für die Wirtschaft nicht mehr benötigt würde und dass man sie eines Tages demontieren würde. Aber die Ansichten änderten sich und die Leitung wurde wieder auf Vordermann gebracht. Genau genommen ist die Leitung eine militärische Altlast, aber offenbar war das Nationalparkamt zu schwach, um sie so behandeln zu lassen, das heißt, Abriss auf ganzer Länge in die Wege zu leiten.

Erwin Hemke, Neustrelitz



Torsten Gnade und Jörg Barthelme (re.) überprüfen in dieser Woche Nisthilfen für Fischadler im Nationalparkbereich.

„Wohnungen“ bleiben leer

Fischadler besetzen Nisthilfen noch nicht

Von unserem Redaktionsmitglied
Marlies Steffen

Blankenförde. Hoch hinaus ging es in dieser Woche für Jörg Barthelme aus dem Forstamt Strelitz und Torsten Gnade aus dem Revier Zwenzow. Die beiden Baumsteiger kletterten in den Nationalparkbereichen in Blankenförde, Langhagen und Zwenzow auf fast 30 Meter hohe Bäume, um Nisthilfen für Fischadler zu überprüfen.

2001 aufgebracht

Die insgesamt zehn „Wohnungen“ waren im letzten Jahr in einer aufwändigen Aktion auf Bäume im Nationalpark aufgebracht worden. „Die Aktion war nicht unumstritten“, erinnert Revierförsterin Kristine Heyde. Letztlich habe man sich aber entschlossen, den Königen der Lüfte die mit menschlicher Hilfe angefertigten Nisthilfen anzubieten. So wurden die Körbe mit einem Durchmesser von etwa 1,50 Meter auf die Bäume aufgebracht. Außerdem gab es bekanntlich auch noch Nisthilfen auf den Strommasten der e-dis (wir berichteten). Umstritten war die Aktion vor allem bei den Hilfen, die im Wald aufgebracht wurden. Gegner meinten damals, die Plätze würden gar nicht angenommen.

Dies scheint sich bei der Inspektion der zehn potenziellen Adler-Wohnungen durch die beiden Baumsteiger bestätigt zu haben. Zwar hatten die Nationalpark-Mitarbeiter im Vorjahr für die Nisthilfen schon Bäume ausgewählt, die für die Fischadler geeignet schienen. Bislang aber haben alle Horste noch einen unbewohnten Eindruck gemacht. Lediglich in einem habe sich Gewölle gefunden, das stammt aber von einem Waldkauz, bekräftigten die Baumsteiger. In einem anderen waren leere Eihüllen mit nicht mehr feststellbarer Herkunft.

Hoffnung besteht

Die leer stehenden Adlerwohnungen sind für Kristine Heyde indessen kein Grund zur Entmutigung. Die Raubvögel brauchen manchmal länger, um neue Plätze auch anzunehmen, so die Erfahrung.

Zudem seien bei der Bestückung der Horste auch Fehler gemacht worden. Die Adler bauten mit trockenem Astmaterial. In die Nisthilfen waren aber zunächst auch andere Materialien eingebracht worden. Die Fischadler werden Ende des Monats in der Region zurück erwartet. Die Hoffnung, dass die Horste doch noch besetzt werden, ist jedenfalls längst nicht aufgegeben.



Erwin Hemke zeigt eine der Tafeln, die in diesem Jahr einen neuen Platz in Granzin bekommen werden. Die Fischadler-Ausstellung soll künftig am Ortsrand zu finden sein. Kurierfotos (3); M. Steffen

Nabu-Ausstellungen müssen wandern

Anderer Platz zurzeit nur für Granziner Fischadler-Schau

Von unserem Redaktionsmitglied
Martins Steffen

Kratzeburg. Die eine ist ganz und gar „obdachlos“, die andere zieht um. Für zumindest zwei Ausstellungen des Mecklenburg-Strelitzer Naturschutzbundes (Nabu) ist eine Wanderschaft angesagt.

So wird die bislang auf dem Topferhof Steuer in Granzin beheimatete Ausstellung „Zeit für Fischadler“ in diesem Jahr einen anderen Standort bekommen. Unstimmigkeiten über den Ausstellungsplatz auf dem Topferhof Steuer benennt Nabu-Kreisvorsitzender Erwin Hemke als Grund für den Abbau der Tafeln.

Der von Topferhof-Inhaberin Doris Steuer vorgeschlagene neue Platz ist aus Hemkes Sicht ungeeignet für die Ausstellungszwecke. Für den früheren Platz an der Scheune seien die Tafeln konzipiert, dafür habe man damals immerhin 3000 Mark ausgegeben. Die neue Lösung habe man als Zurücksetzung empfunden, sagte Hemke auch gegenüber der SZ. Doris Steuer hingegen findet den

Platz, den die Ausstellung schon im vergangenen Jahr auf dem Hof hatte, sogar noch günstiger als den alten, vor allem sei er von den Besuchern gut angenommen worden, bestätigte sie gestern. Der ursprünglich angestammte Nabu-Platz an der Scheune soll nach dem Willen der Hofbesitzerin auch in diesem Jahr für Kunstausstellungen zur Verfügung stehen.

Am Ortsrand

Immerhin hat sich für die Granziner Fischadlerschau ein neuer Platz gefunden. Die Tafeln sollen jetzt am Ortsrand von Granzin, in Richtung Habke, aufgestellt werden. Dies soll zusammen mit der gesamten Gestaltung des Eingangsbereichs zum Müritznationalpark erfolgen. Wann genau die Ausstellung wieder eröffnet wird, steht noch nicht fest, bestätigte Kratzeburgs Bürgermeister Gunttram Wagner auf Nachfrage der SZ. In der Nationalpark-Region um Kratzeburg sind etwa 20 Fischadler-Paare beheimatet, so Erwin Hemke.

Ohne neuen festen Wohnsitz ist dagegen die schon seit zwei Jahren nicht mehr zugängliche Ausstellung „Zeit für Biber“, die ursprünglich in der Dabelower Kirche zu sehen war. Die Biber-Schau konnte im vergangenen Jahr nicht wieder eröffnet werden, da kein Personal mehr für die Betreuung zur Verfügung stand (SZ berichtete). Der Nabu sucht nach Erwin Hemkes Angaben noch nach einem neuen Standort, erste Ideen gäbe es, konkrete wollte der Naturschützer jedoch nicht werden.

Noch unklar ist zurzeit übrigens auch, wann die ebenfalls wesentlich vom Naturschutzbund getragene Ausstellung über die Geschichte des Schießplatzes in Granzin zustande kommt. Eine Vereinbarung zwischen Gemeinde und Nabu über die Nutzung des Feuerwehrspritzenhauses als Ausstellungsraum sei von Bürgermeister Wagner unterschrieben aber offensichtlich nicht bei den Nabu-Leuten angekommen. „Aus meiner Sicht gibt es da aber keine Probleme“, so Wagner gestern gegenüber der SZ.



Der Wesenberger Heinz Sensenhauser stellt gegenwärtig auf dem Töpferhof Steuer in Granzin seine Skizzen von Fischadlern aus.

Granziner wollen als Fischadlerdorf mehr Touristen anziehen

Nationalpark Müritz kündigt Unterstützung an

Von unserem Redaktionsmitglied
Peter Ernst

Granzin. „Wenn es Storchendörfer gibt, warum soll es dann nicht auch Fischadlerdörfer geben?“ Jochen Klebe vom Nationalparkamt Müritz stellte diese Frage auf dem Töpferhof Steuer in Granzin während der Eröffnung einer Ausstellung von Skizzen, die der Wesenberger Naturschützer Heinz Sensenhauser von Fischadlern angefertigt hat, einfach in den Raum und griff damit einen vom NABU-Kreisvorsitzenden Erwin Hemke ausgesprochenen Gedanken auf. An Unterstützung durch den National-

park, so Klebe weiter, solle es nicht mangeln. Zwar seien keine großen finanziellen Zuschüsse möglich, aber die Großschutzgebietsverwaltung könne sowohl mit Fachwissen als auch mit speziellen Projekten durchaus dazu beitragen, den Naturschutzgedanken in der Region im Einklang mit den touristischen und Bildungsinteressen zu fördern.

Und als Fischadlerdorf würde sich Granzin mit seinen gleich mehreren Fischadlerparchen in der näheren Umgebung des Ortes durchaus eignen, hieß es weiter. Hemke bezeichnete das Vorkommen dieser seltenen Großvögel als „einzigartiges Werbemittel



Jochen Klebe (l.) vom Nationalparkamt Müritz sagte während der Ausstellungseröffnung am Mittwoch Abend die Unterstützung seiner Behörde zu. Erwin Hemke (r.v.l.) kündigte weitere Bemühungen des NABU an. Fotos (2): P. Ernst

für den Wirtschaftszweig Tourismus“. Die jetzige Ausstellung auf dem Töpferhof Steuer, die als Ergänzung zu der im vergangenen Jahr dort eröffneten Dauerausstellung „Zeit für Fischadler“ als Freilichtexposition gedacht ist, könnte seiner Meinung nach das Interesse für Granzin und Umgebung durchaus verstärken.

Parallel zu dieser Ausstellung des Naturschutzbundes Deutschland e.V., Kreisverband Mecklenburg-Strelitz, hatte das Nationalparkamt Müritz am Weg nach Bubbe eine Beobachtungsmöglichkeit geschaffen. Die Exposition soll nunmehr eine dritte Informationsstelle über die Fischadler in der Re-

gion sein. Heinz Sensenhauser, der engagierte Naturschützer aus Wesenberg, hat seine vielfältigen, in schwarz-weiß gehaltenen, jetzt im Innenraum der Töpferlei noch bis Oktober zu sehenden Skizzen von Fischadlern mit feiner Feder akkurat zu Papier gebracht. Sie zeigen die majestätischen Vögel in ihrer ganzen Schönheit, Eleganz und Einzigartigkeit. Gleichzeitig sind für einen symbolischen Preis Kopien der Skizzen erhältlich. Aus dem Erlös will der NABU, dessen Mitglied Heinz Sensenhauser ist, „der Natur ein Geschenk machen“. 1000 Mark bestreiten zum Kauf eines Teils eines ehemaligen

Truppenübungsplatzes, der künftig Naturschutzzwecken dienen soll.

Die Übergabe der Skizzensammlung soll laut Hemke „kein Abschluss unserer Bemühungen sein, mit dem Fischadler Werbung für das Dorf Granzin zu betreiben“. Wie es weiter gehen soll, wolle der NABU mit den Einwohnern und Interessierten bereden, sagte der Kreisvorsitzende der Naturschutzvereinigung. Klebe regte daraufhin an, eine Ideensammlung zu veranstalten, die im Töpferhof zusammengetragen werden und später auch unter Beteiligung des Nationalparkamtes, das „durchaus über Facilitäten verfügt“, ausgewertet werden könnte.

Granziner Töpferhof bietet „Zeit für Fischadler“

Ausstellung an der Scheunenwand kündigt von stolzen Tieren

Von unserem Mitarbeiter
Erwin Hemke

Granzin (EB/H. Hemke). Der Töpferhof Steuer in Granzin ist zu einer Adresse in Sachen Keramik geworden, aber auch zu einem Zentrum wechselnder Ausstellungen. Doris und Uwe Steuer haben hier etwas geschaffen, was zu einem weiteren Markenzeichen des Müritz-Nationalparks zu werden beginnt. Kürzlich kam eine neue Facette hinzu: die Freilandausstellung „Zeit für Fischadler“ an der Scheunenwand des Töpferhofes.

Steuers und der Strelitzer Kreisverbandes des Naturschutzbundes Deutschlands (Nabu) haben schon lange Kontakt zueinander und oft darüber beraten, was man Neues zum beiderseitigen Vorteil auf den Weg bringen könne. So wurde die Idee geboren, nach den Freilandausstellungen „Zeit für Störche“ am Findlingsgarten in Wesenberg und „Zeit für Biber“ in der schönen Fachwerkkirche in Dabelow die dritte in Granzin anzusiedeln.

Ganz in der Nähe des Dörfchens

brüten seit mehr als fünfzig Jahren Fischadler auf den Masten der Hochspannungsleitung, zumeist sicher, aber nicht immer. Anfang der fünfziger Jahre stießen Leute die Horste herunter, wenn die Masten einen neuen Schutzanstrich bekommen sollten. Wie Walter Gotsmann notierte, geschah dies sogar mit Jungen im Horst. Anfang der siebziger Jahre kletterte ein Kind sogar auf einen Mast und nahm die jungen „Habichte“ zu sich nach Hause.

Gefahr nicht bewußt

Die Lebensgefahr, in die sich der Junge begab, war ihm nicht bewußt. Er hatte großes Glück mit der Besteigung des Mastes, denn es passierte nichts. Der Granziner Einwohner Wetzel sah den Jungen aber mit den jungen Fischadlern ins Dorf kommen und nahm sie ihm ab. Er entschloß sich, die fast flugfähigen Vögel noch einige Tage zu füttern und sie dann freizulassen. So geschah es denn auch.

Drei Jungadler wurden so gerettet. Aber sonst brüteten die Adler Jahr für Jahr ungestört. Vor fünf Jahren begann sich ein Habicht auf junge Fischadler zu spezialisieren. Von drei Jungadlern eines Horstes holte er zwei für sich und seine Jungen. Mit solchen Vorgängen muß man leben und akzeptieren.

Viel mehr Wissen

Seit zwei Jahrzehnten werden die Jungadler beringt, seit einigen Jahren werden Altvögel sogar Sender angelegt und ihr Zugverhalten per Satellit erforscht. Beides hat einen enormen Wissenszuwachs über diesen Adler gebracht und die Grundlagen geschaffen, den Schutz immer mehr zu verbessern.

Die Ausstellung „Zeit für Fischadler“ an der Scheunenwand des Steuer-Anwesens soll einige Dinge aus dem Leben der Fischadler publik machen. Es ist eine Dauerausstellung, zu deren Erarbeitung der Nabu Spenden



Erwin Hemke (links), Strelitzer Kreisvorsitzender des Naturschutzbundes Deutschlands, übergibt die Ausstellung „Zeit für Fischadler“ an Doris Steuer vom Töpferhof in Granzin.
Foto: H. Krüger

eingesetzt hat. Aber es wird mit der Ausstellung nicht nur die Absicht verfolgt, Sympathie für den Fischadler entstehen zu lassen. Der Nabu hat sich auch deshalb entschlossen, mit dieser Ausstellung nach Granzin zu gehen, um in der Gemeinde Kratzburg

ein weiteres Wanderziel zu präsentieren. Gern gesehener Gast ist jeder, der sich für Fischadler interessiert, aber auch die Keramikausstellung und die Töpferwerkstatt einmal näher kennenlernen möchte.



Nabu-Kreisvorsitzender Erwin Hemke freut sich, dass der nach dem Sturm verletzte Adler wieder gesund ist.

Foto: Voit

Fischadler wieder entlassen

Neustrelitz (sw). Nicht nur Bäumen und Häusern schadete der Sturm im Juli, auch Tiere wurden in Mitleidsenschaft gezogen. Erwin Hemke vom Naturschutzbund Neustrelitz nahm sich einem Fischadler an, den der Sturm aus dem Horst geworfen hatte. Das Tier brach sich bei dem Sturz einen Flügel. Erwin Hemke brachte das Jungtier zum Tierarzt Bednorz, mit geschientem Flügel kurierte sich der Adler dann sechs Wochen in einer Voliere aus. „Die Voliere ist zwar nur drei mal drei Meter groß, aber der Adler konnte schon ein paar kleine Flugversuche unternehmen“, erklärt der Naturexperte. Da der Flügel gerade zu wachsen schien und auch die Knochen gut verheilt waren, beschloss Hemke, den Fischadler zu entlassen. „Das wird sein erster Flug in der Freiheit“, erklärte Hemke, kurz bevor der Jungadler von der Wasservogelwarte des Naturschutzbundes am Trebbowsee startete.

Jungen Fischadler vor dem Ertrinken gerettet

Greifvogel mit Jeansjacke aus Wangnitzsee geborgen – Naturschutz-Experte nimmt Tier in seine Obhut

Priepert (EB/H. Nieswandt). Mächtiges Glück hatte ein junger Fischadler, der beinahe im Wangnitzsee bei Priepert ertrunken wäre: Jugendliche vom Lebenshilfe-Verein Erturt, die zurzeit in Althymen (bei Fürstenberg) Urlaub machen, fischten den erschöpften Vogel mit einer Jeansjacke aus dem Wasser. Sie waren zufällig an der Stelle, um von der Kanustation Priepert aus eine Paddeltour zu unternehmen. Dort hin brachten sie auch das Tier. Mails Simon aus Wolfsburg, gerade im Urlaub in Priepert, eilte mit einer Decke zum Ufer, hüllte den erschöpften Fischadler darin ein, damit der nicht weglatterte. Da er ja vielleicht verletzt war, wollten ihn die Retter nicht aus ihrer Obhut entlassen.

Rund acht Wochen alt

Karl-Joachim Simon von der Kanustation kennt Klaus Ridder und Hans Sensenhauser vom Naturschutzbund NABU, wollte sie anrufen, erreichte aber keinen von beiden. Da half die ebenfalls alarmierte Polizei und verständigte Erwin Hemke, Vorsitzender des NABU-Kreisverbandes. Er fuhr nach Priepert, nahm den Fischadler, dessen Alter er auf rund acht Wochen schätzte, in seine Obhut und brachte ihn in die NABU-Tierpflegestation. Dort sollte ihn ein Tierarzt untersuchen und gegebenenfalls behandeln. „Ziel ist es, ihn schnellstmöglich einer Fischadler-Familie zuzuordnen, die noch füttert, damit er in seine natürliche Umgebung zurückkehrt“, erklärte der Naturexperte Mario Dabrus, Lei-



Erwin Hemke nimmt den geretteten Fischadler in seine Obhut. Für Karl-Joachim Simon von der Kanustation (2. v. r.) und besonders für Hans-Jürgen

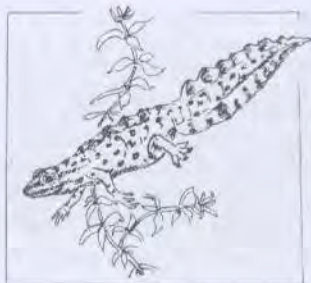
Becker aus Wolfsburg mit Sohn Mails ist es ein Erlebnis, einen Fischadler ganz aus der Nähe beobachten zu können. Foto: H. Nieswandt

ter der Erturter Lebenshilfe-Gruppe, der schon nach Althymen zurück gefahren war, als der NABU-Vorsitzende in Priepert eintraf, erkundigte sich später telefonisch nach dem Schick-

sal des Schützlings und freute sich dann über das Ergebnis der Aktion. Übrigens betätigte sich Erwin Hemke vor gut zwei Wochen ebenfalls als Vogelfretter: Auf den Balkon-

boden von Herta Borutta in Neustrotitz waren zwei Schwalbennester gefallen, die hilflosen Jungvögel boten einen traurigen Anblick. Er brachte sie in anderen Nestern in Wiesenthal

unter, SZ trugte, was aus den Vögeln wurde. „Ich denke, es geht ihnen gut. Schwalbennester können nicht zählen und stopfen jeden beteiligten Schnabel“, erzählte Erwin Hemke.



Rotbauchunken- und Kammolchkartierung in FFH Gebieten - ein Beispiel

Mathias Kliemt, Grünow

1. Einleitung

Im Rahmen der Berichtspflichten zu FFH- und Anhangsgebieten wurden in den Jahren 2003 und 2004 im gesamten Bundesland Mecklenburg-Vorpommern Untersuchungen durchgeführt. Auch im Kreisgebiet wurden Gebiete bearbeitet.

Der Autor kartierte 2003/2004 das FFH-Erweiterungsgebiet Wrechner See (E-078), beginnend südlich Schönhof über Wrechner See bis zur südlichen Grenze des NSG Hinrichshagen. Im Osten wird das Gebiet von der Landesgrenze, dem Ort Wrechen, dem Fürstenwerder Dammsee und dem Ort Grauenhagen begrenzt. Westliche Begrenzungen sind der Lütte See, der Ort Lichtenberg, der Bucheisenensee und der Ort Neugarten. Bemerkenswert ist, dass ein Teil des Untersuchungsgebietes im unzerschnittensten Messtischblattquadranten Mecklenburg-Vorpommerns liegt.

2. Methodik

Die Rotbauchunken (*Bombina orientalis*) wurden zuallererst mittels Lautkartierung erfasst. Zum Nachweis von Kammolchen (*Triturus cristatus*) wurden Trichterfallen eingesetzt (siehe LABUS Nr. 18). Beide Arten wurden auch durch Sichtbeobachtung erfasst. Zum Larvennachweis der Arten wurden Kescherproben in der submersen Vegetation der betreffenden Gewässer genommen. Die Freilandaktivität umfasste zuerst die Monate Mai/Juni (Rufaktivitäten der Unken). Ende Juli, bis in den August hinein, wurde ein Teil der mit den Zielarten besiedelten Biotope nochmals nach Larven abgesucht.

Angestrebt wurde, alle im Gebiet vorhandenen Gewässer auf Eignung als Laichhabitat zu überprüfen. Zugrunde gelegt wurde eine topographische Karte 1:10000. Gewässer die nicht in der Karte eingetragen waren, bei der Feldforschung aber aufgefunden wurden, sind miterfasst worden.

Auch für verschwundene oder stark degradierte Gewässer, welche nicht mehr als Amphibienlebensraum geeignet sind, wurde ein Erfassungsbogen mit Negativbeleg angefertigt.

In der Regel wurden die positiven Habitate mindestens 3x begangen. Miterfasst wurden auch alle anderen festgestellten Amphibienaktivitäten.

Des Weiteren sind Angaben zum Habitat wie Wasserführung, Trophie, emerse und submerse Vegetation, Gehölzbewuchs, Umgebung und Bewirtschaftung im Erfassungsbogen aufgenommen worden.

Abschließend wurde eine halbquantitative Bewertung der Bestandsgröße in 4 Kategorien vorgenommen.

1 häufig / große Population	=	mehr als 50 ad. Tiere beobachtet
2 selten / mittlere Population	=	mehr als 10 ad. Tiere beobachtet
3 sehr selten / kleine Pop.	=	weniger als 10 ad. Tiere beobachtet
4 vorhanden	=	nur Einzeltiere bzw. keine Einschätzung

3. Situation im Untersuchungsgebiet

Charakteristisch für das Untersuchungsgebiet sind die Vielzahl der Sölle in Acker und Wiesenland. Weitere vorgefundene Gewässertypen sind naturnahe Weiher, Moor-
gewässer, Überschwemmungsflächen, Abtragungsgewässer und Seen. Die überwie-
gende Anzahl der Gewässer ist als eutroph, einige wenige sogar als polytroph einzustufen.
Leider sind zahlreiche der Gewässer als Amphibienlaichhabitat suboptimal bis stark
degradiert. Andere noch in der Karte als Gewässer verzeichnete Biotop sind heute
dauerhaft trocken, nicht mehr vorhanden bzw. verfüllt. Die Arten der Beeinträchtigungen
werden in Tabelle 1 dargestellt.

Tabelle 1

Degradierung wasser- führender Biotop	über 80 % Verbuschung	verfüllt	Viehtränke	Müllab- lagerung	Entwäs- serung	Fisch- besatz
	15	2	5	3	15	5

4. Ergebnisse

Im Untersuchungszeitraum 2003 waren die Bedingungen für eine Bestandsaufnahme
nicht optimal. Durch die lang anhaltende Trockenheit waren viele Gewässer, die der Autor
aus den Vorjahren als gute Unkenhabitate in Erinnerung hatte, teils schon Anfang Juni
trockengefallen. Auch hielten sich die Rufaktivitäten der Unken in Grenzen.
2004 sahen die Bedingungen viel besser aus. Dies belegen z.B. die Ruferzahlen im Wild-
bruch bei Grauenhagen (2003 = 10-20 rufende Männchen, 2004 = 40-50 rufende Männ-
chen).

Tabelle 2

untersuchte Biotop	gesamt	davon trocken	temporär wasser- führend	permanent wasser- führend	Amphibien- aktivität	Rotbauch- unke vorhanden	Kam- molch vorhanden
Anzahl	95	26	29	40	47	24	7
		Kategorie 1	Kategorie 2	Kategorie 3	Kategorie 4		
Rotbauchunken gewässer		10	5	6	3		
Kammolch gewässer		-	-	-	7		

Die Tatsache, dass von 95 untersuchten Biotopen in nur 24 Biotopen Rotbauchunken
nachgewiesen werden konnten, scheint den allgemein negativen Trend der letzten Jahre
zu bestätigen. Siehe auch vergleichende Arbeiten aus dem Land Brandenburg (Schnee-
weis 1993).

Viele Biotop weisen suboptimale Bedingungen auf(siehe Degradierung). Auch führen
das anhaltende Wasserdefizit und noch immer wirkende Entwässerungen nicht zur Ver-
besserung der Situation.

Zur Untersuchung des Kammolchs muss ausgeführt werden, dass aus Zeitgründen und auch wegen der Größe des Untersuchungsgebietes nur Stichproben an besonders viel versprechenden Gewässern durchgeführt wurden. Eine flächendeckende Untersuchung, zwar wünschenswert, konnte vom Autor allein und in ehrenamtlicher Tätigkeit leider nicht realisiert werden. Es ist aber davon auszugehen, dass der Kammolch im Gebiet weiter verbreitet ist, als die Karte 1 auf den ersten Blick suggeriert. Erwähnenswert ist, dass in allen Kammolchgewässern auch Larvenfänge und Juvenilennachweise gelangen. Auch außerhalb des Untersuchungszeitraumes konnten in einigen positiven Gewässern Kammolchlarven in großer Zahl nachgewiesen werden (Breu mündlich).

Wenn nun alle rufenden Rotbauchunkenmännchen addiert werden, haben wir 540 Rufer. Unterstellt man die doppelte Anzahl der rufenden Männchen als Größe des adulten Bestandes, so ist der geschätzte Gesamtbestand des Untersuchungsgebietes mit 1080 adulten Tieren anzusetzen. (nach O. Bast, Begleitmappe für die Kartierungsarbeiten 2003) Davon ausgehend, dass sich natürlich nicht alle Adultis am Laichgeschehen beteiligen, sind diese Zahlen sicher eher zu niedrig als zu hoch angesetzt. Auch rufen nie alle Männchen gleichzeitig. So kommt es auch bei günstigem Wetter und längerem Verweilen am Gewässer zu einer gewissen Verzerrung bei der Einschätzung der Populationsgröße. Juvenile Rotbauchunken konnten vor allem in Populationen der Kategorie 1 zahlreich nachgewiesen werden. Hervorzuheben sind hierbei vor allem das Feuchtgebiet Schönhof und das Wildbruch bei Grauenhagen.

Es schälen sich 3 Verbreitungsschwerpunkte der Rotbauchunke heraus.

- a) Im Südteil des Untersuchungsgebietes bei Schönhof, 5 besiedelte Gewässer mit ca. 130 rufenden Männchen.
- b) Nördlich des Wrechner Sees bis zur Verbindungsstrasse Neugarten — Grauenhagen, 13 besiedelte Gewässer mit ca. 230 rufenden Männchen.
- c) Feldflur zwischen Neugarten und der NSG Grenze Hinrichshagen, 6 besiedelte Gewässer mit ca. 200 rufenden Männchen.

Fasst man die Verbreitung hinsichtlich der Bewirtschaftung zusammen, liegen 21 der 24 besiedelten Gewässer in Grünland oder Stilllegungsflächen, bzw. grenzen höchstens mit einer Seite an Ackerflächen. Hier muss eine Beziehung zwischen Besiedlung und ackerbaulicher Nutzung unterstellt werden. Sicher wirkt sich auch bezüglich der Landlebensräume bzw. der Wanderbewegungen der Art, die Grünlandnutzung gegenüber der Ackernutzung positiv aus. Die Verbreitungslücken im Untersuchungsgebiet haben ihre Ursachen nicht etwa im Fehlen der Kleingewässer. Diese sind recht gleichmäßig im gesamten Gebiet verteilt. Vielmehr tragen die negative Wasserbilanz und schon genannte Degradierungen zur lückigen Verbreitung bei.

Des weiteren wurden folgende weitere Amphibienarten protokolliert:

Grünfroschkomplex	49	Gewässer
Grasfrosch	8	Gewässer
Moorfrosch	6	Gewässer
Laubfrosch	19	Gewässer
Erdkröte	3	Gewässer
Knoblauchkröte	6	Gewässer
Teichmolch	9	Gewässer

Kreuz- und Wechselkröte, welche punktuell auch zu erwarten gewesen wären, konnten nicht nachgewiesen werden.

Die relative Unterrepräsentation von Moor- und Grasfrosch mag daran liegen, dass zum Zeitpunkt der Begehungen ein Großteil dieser recht früh im Jahr laichenden Tiere schon wieder aus den Gewässern abgewandert war.

5. Fazit

Insgesamt kann diese Kartierung als Momentaufnahme der Amphibienfauna des Gebietes angesehen werden. Es befinden sich mehrere recht individuenstarke Rotbauchunkenpopulationen im Gebiet. Zum quantitativen Vorkommen des Kammolchs kann keine Aussage getroffen werden, da die Art nur punktuell untersucht wurde. Dies erscheint unbefriedigend. Um aussagekräftige Tendenzen für beide Arten belegen zu können, müsste das Gebiet gegebenenfalls in einigen Jahren nochmals untersucht werden.

Im August 2004 wurden durch das STAUN Neubrandenburg insgesamt 8 Gewässer im Untersuchungsgebiet renaturiert bzw. neu angelegt. 5 dieser Gewässer wurden total entschlammt, 2 neu angelegt und ein Gewässer wurde durch den Rückbau der Rohrentwässerung gesichert. Die Wiederbesiedlung dieser Gewässer durch Amphibien soll Inhalt einer weiteren Untersuchung sein und dann in dieser Reihe publiziert werden.

6. Zusatz

Ein besonders dreistes Beispiel der illegalen Müllablagerung soll hier kurz aufgeführt werden. Während der Kartierungsarbeiten 2004, stellte der Autor im Raum Neugarten, in zwei Kleingewässern beachtliche frische Bauschuttablagerungen von mehr als 8m³ fest. Eines dieser Biotopbeherbergt noch dazu eine Rotbauchunkenpopulation der Kategorie 1, ca. 80-100 adulte Tiere. Der Sachverhalt wurde beim kreislichen Umweltamt zur Anzeige gebracht. Beim Ortstermin, bei welchem neben 2 Mitarbeitern des Umweltamtes auch der Autor zugegen war, war die Ablagerung wiederum um mehrere m³ gewachsen. Dies wurde photographisch dokumentiert. Anhand farbiger Fliesenreste, welche sich dann auch auf einem weiteren Schuttberg auf dem Hof des Verursachers fanden, konnte dieser zweifelsfrei überführt werden. Die Ablagerungen sind zwischenzeitlich beseitigt worden. An dieser Stelle sei dem Umweltamt Neustrelitz nochmals für das schnelle Reagieren gedankt.

Literatur:

Fartmann T. et al

Empfehlung zur Erfassung der Arten des Anhangs II und Charakterisierung der Lebensraumtypen des Anhangs I der FFH-Richtlinie Angewandte Landschaftsökologie Heft 42/2001

Kliemt, M.

„Molche im Strelitzer Land“ Labus Nr. 18/2003

Simon, R.

Rotbauchunken in der Region Klein Vielen. Labus Nr. 16/2002

Schneeweis N.

Zur Situation der Rotbauchunke (*Bombina Bombina*) in Brandenburg Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg, Heft 2/1993

Landratsamt Mecklenburg Strelitz
 Woldegker Chaussee 35
 17235 Neustrelitz
 -Umweltamt -

Mathias Kliemt
 Dorfstr. 13
 17237 Grünow
 Tel.: 039821-40559
 NABU- MST

Betreff: Anzeige gegen Unbekannt, wegen illegaler Bauschuttablagerung an einem Gewässer in der Feldflur bei Neugarten

Sehr geehrte Damen und Herren,

24.05.04

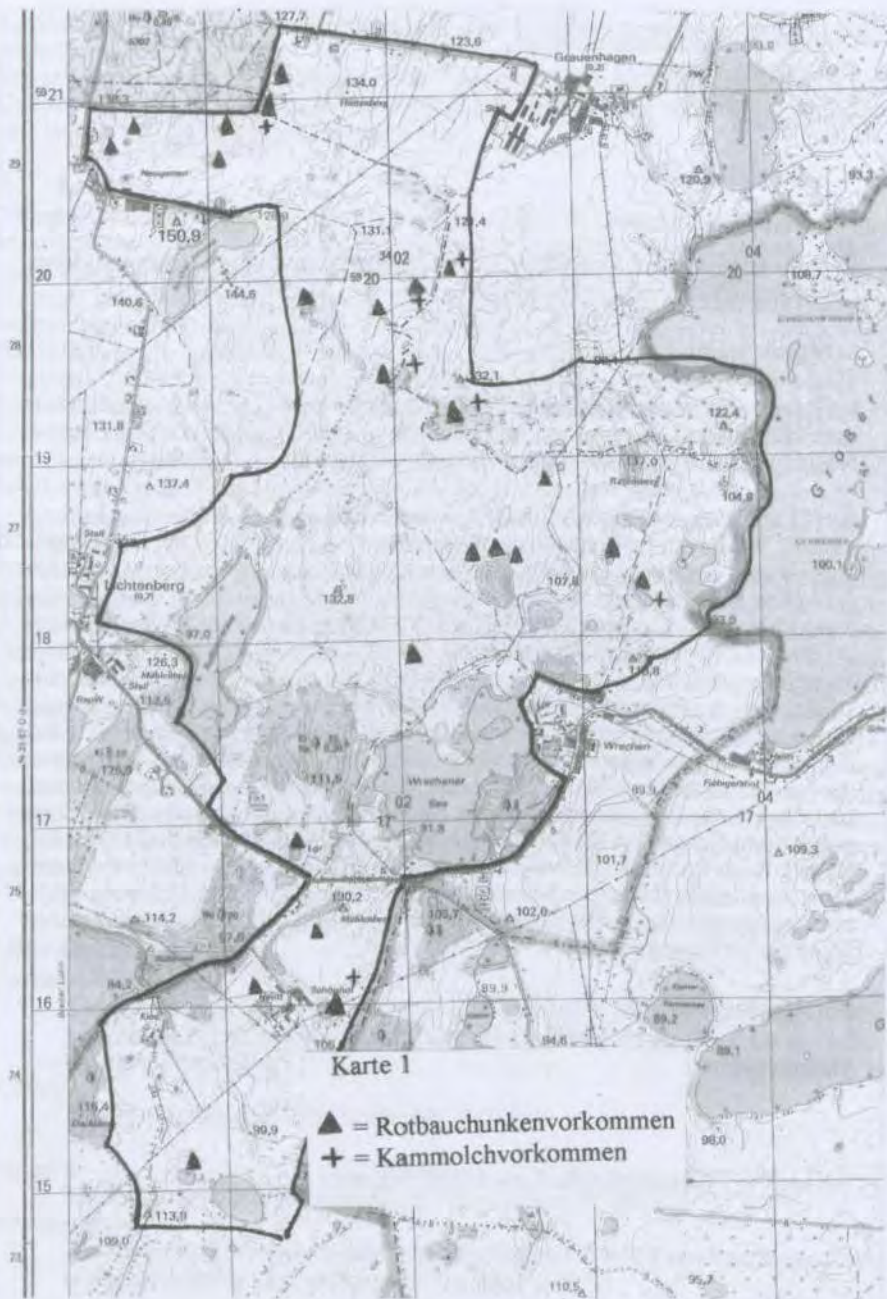
Im Rahmen des Artenmonitorings für Rotbauchunke und Kammolch des Landesamtes für Umwelt, Naturschutz und Geologie bin ich im Gebiet Wrechner See — NSG Hinrichshagen mit dem Kartieren von Laichgewässern beschäftigt.

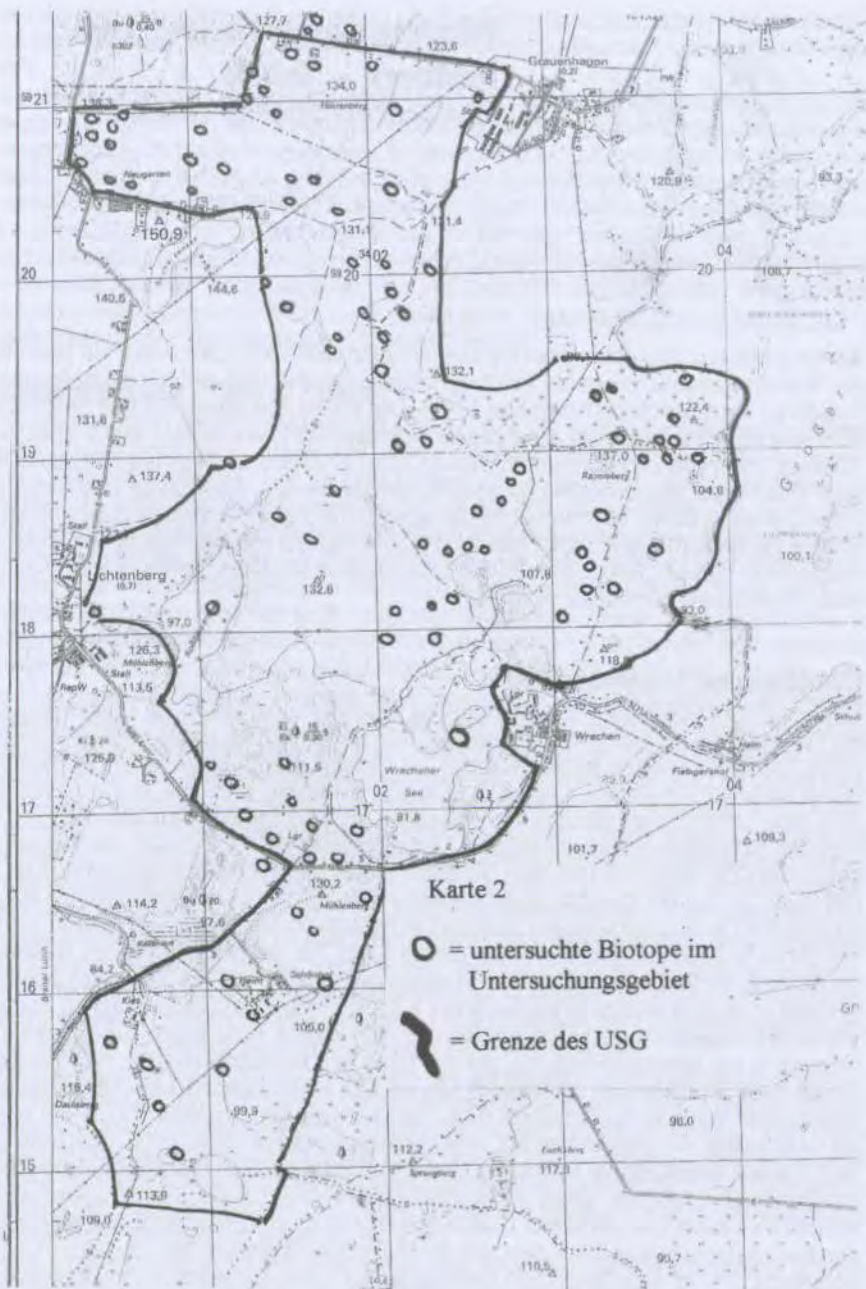
Am 17.05.04 musste ich leider feststellen, daß in einem Gewässer des Gesamtkomplexes „Wildbruch bei Grauenhagen“ vor nicht all zu langer Zeit Bauschutt abgelagert wurde(siehe roter Pfeil , Nr.41a Karte). Bei näherer Untersuchung konnte ich feststellen, dass ca. 7-10 m³ frischen Bauschutts an Böschung und direkt im Gewässer lagen. Es handelt sich um Kalksandsteinbruch, Fliesen und Betonelemente. Die Art und Weise der Ablagerung lässt darauf schließen, das dies mit schwerer Technik geschah (LKW- Spuren am Gewässer). Ältere Ablagerungen weisen daraufhin, dass der Platz auch in der Vergangenheit schon öfter dafür genutzt wurde. Dies ist umso ärgerlicher, da die FFH-Arten Rotbauchunke und Kammolch das Gewässer nachgewiesenermaßen recht zahlreich zur Reproduktion nutzen. Außerdem sind im Gesamtkomplex „Wildbruch“, der geschützter Landschaftsbestandteil ist, schon Renaturierungsmaßnahmen durchgeführt worden, da er zukünftiger Wiederbesiedlungsraum für die Europäische Sumpfschildkröte, ebenfalls FFH-Art, ist. Bei Ihren Ermittlungen sollten die örtlichen Baufirmen (in Lichtenberg und Neugarten) nicht unbeachtet bleiben, da wie gesagt, scheinbar mit schwerer Technik vorgegangen wurde. Für Rückfragen oder ggf einen Ortstermin stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung.

Mit freundlichem Gruß

Mathias Kliemt

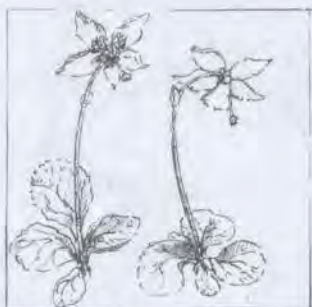
Anlage: 1 Topographische Karte 1:10000 (Kopie)





Wintergrünpflanzen bei Feldberg – Teil II

Klaus Borrmann, Feldberg – Neuhof



Bereits Ende der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hat der Autor ein bedeutendes Wintergrünvorkommen bei Feldberg grob ausgezählt und darüber im Botanischen Rundbrief kurz berichtet (Borrmann 1981). Das seiner Zeit entdeckte und untersuchte Vorkommen befand sich auf einer Neuaufforstungsfläche von Kiefer am Ortsrand von Feldberg (Parkplatz zur Fähr am Schmalen Luzin). Die Kiefern waren um 1940 auf einem nach Findlingen abgesuchten und umgeschütteten Boden, also einem Rohboden gepflanzt worden. Barby berichtete 1967 in seiner Serie „Steine erzählen“ davon, dass der heutige Parkplatz um acht Meter künstlich erhöht worden war, um hier die Schotterzüge rangieren zu können. Seit dem, vor allem in den letzten 30 Jahren, haben sich die ökologischen Verhältnisse sehr stark verändert.

Ökologische Veränderungen

Der heute etwa 65jährige Kiefernbestand ist von den Lindenalleen am Fischersteig und am Parkplatz aus der Hauptwindrichtung Südwest durch Anflug von Lindensamen inzwischen von einer zweiten Baumschicht (4 – 12 Meter hoch) unterwandert worden. Die ersten natürlich verjüngten Linden (*Thilia spec.*) standen 1976 zur ersten Bestandesaufnahme noch in sehr lockerem Verband und in geringer Höhe nur im südlichen Teil der Parzelle. Es handelt sich um die mittlere Unterabteilung (2,56 ha) östlich des Weges zum Grundstück Dr. Rütz vom Parkplatz Schmalen Luzin, die durch Fußwege begrenzt ist. Der südliche Teil der Untersuchungsfläche ist heute zu 50 % mit einer zweiten Baumschicht von Linden, nur wenigen anderen Laubgehölzen, bei einem Schlussgrad von 0,8 bis 1,0 dicht bestockt. Jeder einzelne kleine Baum hat das Kleinklima des Bestandes schrittweise verändert, sein Laub zur Humusanreicherung und Bodenbildung beigetragen und so die Sukzession in Richtung der Klimaxgesellschaft des natürlichen Buchenwaldes mit eingeleitet. Insbesondere das sich sehr schnell zersetzende Lindenlaub trägt wesentlich zur Humusbildung bei, aus der typischen Rohhumusaufgabe der 70er Jahre wurde nach 30 Jahren ein mullartiger Moder. Der Bodenzustand kann heute, nach 60 Jahren unter Wald, als so genannter Ah-C-Boden bezeichnet werden, also als ein humoser Oberboden, der unmittelbar auf dem Ausgangsmaterial (heutiger C-Horizont) aufliegt. Da sich außerdem das Kleinklima (Licht, Luftfeuchte) durch eine zweite Baumschicht entscheidend veränderte, folgte zwangsläufig ein Wechsel in der Bodenvegetation. Wo seiner Zeit Moose und ein lichter Graswuchs charakteristisch waren, dominiert heute in der Krautschicht unter der Linde der Waldmeister (*Asperula odorata*, neu: *Galium odoratum*), z. T. der Sauerklie (*Oxalis acetosella*), auf kleinen lichtereren Stellen der Waldziest (*Stachys sylvatica*). Die Arten der trocken – bodensauren Kiefernwälder wurden durch Frische anzeigende Spezies der *Asperula* – *Oxalis* – Gruppe verdrängt. Hinsichtlich

Nährstoffgehalt und Wasserhaushalt im Oberboden weisen diese Arten eine große ökologische Amplitude auf, meiden aber eindeutig trockene stark saure Humusböden (Scamoni 1955).

Der nördliche Teil, der zur Auszählung in 16 Sektionen unterteilten Untersuchungsfläche (insgesamt 320 x 80 m), ist derzeit, da in größerer Entfernung zu den Lindenmutterbäumen gelegen, nur zu 10 bis 80 % (entspricht Schlusgrad 0,1 – 0,8) von jungen Linden unterstanden. Nur noch auf relativ geringen Teilarealen dominieren Moose und lockere Grasbestände, wie dies vor 30 Jahren für die gesamte Fläche typisch war. Auch hier schränken Gräser und Himbeerwuchs das Vorkommen der Wintergrünarten trotz noch ausreichenden Lichteinfalls erheblich ein. Nur bis zu einem Lindenschlussgrad von 0,3 und vor allem im Bereich lockerer Vergrasung und bei flächenhaften Beständen der Walderdbeere (*Fragaria vesca*) konnte 2004 ein noch relativ gutes Vorkommen der vor fast 30 Jahren beschriebenen vier Wintergrünarten bestätigt werden.

Zählergebnisse – Teil II (2004)

Besonders auffällig war bei den Erstaufnahmen (1976–1980) das Vorkommen des **Moosauges** (*Moneses uniflora*), allein 1980 wurden auf der Untersuchungsfläche 4.360 blühende Pflanzen nachgewiesen, im Durchschnitt der 4 Zähljahre 2.100 Exemplare. Die Zählung im Jahre 2004 zeigte einen Rückgang auf 465 blühende Pflanzen bzw. 22 %. Rothmaler (1987) stuft die Art als charakteristisch für die eurosibirischen Kiefern – Trockenwälder (K Er. – Pin.) ein. Das Moosauge dürfte also in unserem Raum auch künftig stets nur als Folge von Neuaufforstungen (militärische Liegenschaften, Äcker, Sand- und Kiesgruben) zu erwarten sein. Bei mehr und mehr natürlichen Waldentwicklungen muss es akzeptiert werden, dass solche Arten bei einem Fehlen von „Störflächen“ auch einmal als „ausgestorben“ eingestuft werden, trotz „Rote Liste - Status“. K. Ridder, Wesenberg hat die Fragen der Gefährdung unlängst im Labus-Heft Nr. 18 ausführlich diskutiert und resümiert, dass diese Faktoren „zur Zeit allesamt von uns nicht oder kaum beeinflusst werden können“ (Ridder 2003). Der Autor schließt sich diesem Schluss uneingeschränkt an. Selbst wenn die Schadstoffemissionen (Stickstoff u. Schwefeldioxid) im letzten Jahrzehnt enorm abgenommen haben, sorgt die natürliche Waldentwicklung durch Laubzersetzung für eine totale Veränderung der Humuszustände und zur ständigen Erhöhung der Stickstoffwerte im Oberboden. Da die forstliche Bewirtschaftung mitunter sehr schnell verdächtigt wird, zum Artensterben beigetragen zu haben, sei zur in Diskussion stehenden Fläche mitgeteilt, dass es hier in den letzten 30 Jahren keinerlei Nutzungen gegeben hat. Zur Gewährleistung der Verkehrssicherungspflicht wurden lediglich im vergangenen Jahr einige Kiefern entlang der Wege gefällt, aber dann liegend im Bestand belassen. Zum Erhalt der Wintergrünbestände hätte aber das Gegenteil gemacht werden müssen: Unterbindung der natürlichen Entwicklung durch Entnahme der Lindenverjüngung, um den Charakter des monotonen Kiefernforstes künstlich zu sichern.

Relativ anpassungsfähig hat sich vor allem das **Birngrün** (*Orthilia secunda*) erwiesen. Von durchschnittlich 930 Blühpflanzen hat sich hier der Bestand lediglich auf 500 bzw. 55 % reduziert; auch 1980 konnten nur 570 Exemplare erfasst werden. Rothmaler (1987) stellt die Art pflanzensoziologisch ebenfalls in die Klasse Erico – Pinetea, weist ihnen aber speziell für Mitteleuropa auch die bodensauren Laubmischwälder zu. Schließlich ist das Birngrün die einzige Art, die auch auf ausgehagerten Kleinstandorten in den Feldberger Buchenwälder gelegentlich gefunden wird.

Völlig zurückgegangen ist das Vorkommen des **Grünblütigen Wintergrüns** (*Pyrola chlorantha*) von durchschnittlich 310 blühenden Exemplaren auf lediglich 13 Pflanzen (1 Gruppe von 11 und 2 Einzelpflanzen), das bedeutet einen Rest von 4 %. Der typische

trockene Kiefernwald als bevorzugter bzw. alleiniger Standort der Art hat sich so stark verändert, dass er *Pyrola clorantha* kaum noch ökologisch zusagende Bedingungen für ein gesichertes Vorkommen bietet.

Nur das **Kleine Wintergrün** (*Pyrola minor*) konnte als typische Art auch der bodensauren Laubwälder sein geringes Vorkommen von seiner Zeit etwa 60 blühenden Pflanzen behaupten bzw. sogar auf 80 erhöhen. Allerdings muss auch beim Kleinen Wintergrün bei stetig ansteigender Überschirmung und somit Lichtentzug künftig mit einem Rückgang gerechnet werden.

Der Vergleich der Zählungen von 1976 – 1980 zu der von 2004 bestätigt damit mit einer gewissen Einschränkung im Einzelfall die Einschätzung von Ridder (2003) für den Landkreis MST, dass allein Birngrün und Kleines Wintergrün im Gebiet „noch ohne Rückgang“ sind bzw. dieser beim Birngrün im speziellen Fall verzögert abläuft. Wie Trockenrasen und Heiden können auch Wintergrünstandorte auf längere Zeit nur durch aktives Eingreifen des Menschen durch Unterbrechung der natürlichen Sukzessionsabläufe erhalten werden.

Das auffällige Vorkommen des Fichtenspargels (*Monotropa hypopitys*) von 1976 – 1979 und der Nachweis des Breitblättrigen Sitters (*Epipactis helleborine*) konnte 2004 nicht bestätigt werden. Neu für die Liste der auffälligen Arten wären drei Stauden vom Roten Fingerhut (*Digitalis purpurea*) auf voneinander getrennten Plätzen zu nennen. Ohnehin scheint das Jahr 2004 für die Blühfreudigkeit von *Digitalis* besonders günstige Voraussetzungen geboten zu haben, so dass mehrere neue Fundorte bekannt wurden.

Literatur:

Borrmann, K. (1981):

Wintergrüngewächse bei Feldberg.

Botanischer Rundbrief Bezirk Neubrandenburg 12: 22

Ridder, K. (2003):

Von Moosaugen und Dolden-Winterlieb. – Labus 18: 41 – 43

Rothmaler, W. (1987):

Exkursionsflora – Gefäßpflanzen. – Verlag Volk und Wissen Berlin

Scamoni, A. (1955):

Einführung in die praktische Vegetationskunde.

Verlag der Wissenschaften Berlin

Tabelle 1: Wintergrün - Zählergebnisse 1976 – 2004

Jahr	Birngrün	Moosauge	Grünblütiges Wintergrün	Kleines Wintergrün
1976	1.050	850	450	60
1978	335	300	70	60
1979	1.760	2.900	250	50
1980	570	4.360	460	72
1976 - 1980/930	2.100	310	60	
Durchschnitt				
2004	500	465	13	81



Die Heereswurm-Wanderung der 20.000 Trauermückenlarven in einem unendlichen Kreis aus den Heiligen Hallen im Juli 2004 glich einem Phänomen (Foto: Borrmann)



Weißtannen-Mutterbaum, 128 Jahre, etwa 35m Höhe,
am Weg Zinow-Serrahn (Foto: Borrmann)



Weißtannen-Naturverjüngung unter Schirm von
Fichte und Weißtanne im Revier Serrahn (Foto:
Borrmann)



Die Viererbrut am 12.06.1979 - damals eine Novität. Links ein Jungadler von 500g, Bildmitte und rechts die Jungadler von 320 und 380 g. Im Vordergrund der kleinste Jungadler mit 70g, der wenige Tage später verstarb. (Foto: Hemke)



Altadler haben Plastfäden zur Auspolsterung der Nestmulde eingetragen (rechts im Bild). Im Vordergrund der Rest eines Fisches (Foto: Hemke)



Der Hünenstein von Mildnitz - ein Naturdenkmal (Foto: Hemke)

Der Mildenitzer Hünenstein

Erwin Hemke, Neustrelitz



Mit einem Rauminhalt von etwa 40m³ und einer Masse von ungefähr 110 Tonnen gehört der Mildenitzer Hünenstein zu den Großen seines Genres und man kann ins Erstaunen geraten, dass er den Steinschlägern entging. Vielleicht spielt die Überlieferung eine Rolle, dass er verschont blieb. Er heißt auch Teufelsstein, weil Beelzebub wie so oft seine Hand mit im Spiel gehabt haben soll, nämlich als Wurfobjekt in Richtung Mildenitzer Kirche.

1. Die ersten Nachrichten

Während E. GEINTIZ der Findling auf seinen Aufruf zur Erfassung von Naturdenkmälern 1909 noch nicht gemeldet wurde, geschah dies bei der Erfassung durch den Mecklenburg-Strelitzer Verein für Geschichte und Heimatkunde nach 1925. Man erkannte dem Findling eine Schutzwürdigkeit zu, so dass er in der Liste der Naturdenkmale von 1938 als Nr. 1 „... mit Eiche in der Mildenitzer Heide“ erschien. V. ARNSWALDT erfasste ihn 1939 als „Teufelsstein“ und auch „Hünenstein“. Er habe eine Höhe von 2,50 m und einen Umfang von 14,50 m. Die erste Abbildung brachte KARBE 1928. Das von 1927 datierte Foto zeigt eine frische Freigrabung, die etwa 1926/27 erfolgt sein mag. KARBE führt die etwas abgelegene Lage auch darauf zurück, dass er erhalten blieb. Nach 1960 befassten sich H. SCHULTZ und H. SCHMIDT vom damaligen ILN wieder damit. Sie bestimmten ihn als mittelkörnigen Granit. Sie erkannten bereits die Gefahr einer Auffüllung der Grube mit Feldsteinen und Strauchwerk.

2. Erschließung für Touristen

Wie nach 2000 die Autobahn an Woldegk vorbei fertig wurde und es Überlegungen gab, den Autotouristen etwas anzubieten, kam man wieder auf den Hünenstein zu sprechen. Der Mildenitzer Kulturverein hatte sich nach dem Findling benannt und auch die Sportler entdeckten ihn für sich. Hier meldete sich der NABU – Kreisverband zu Wort und bot eine Wirkung an. Das Angebot wurde von der Bürgermeisterin Frau Sabine RUNGE aufgenommen und so wurde die Vertiefung von Strauchwerk und hineingekippten Feldsteinen befreit, drei Bänke wurden aufgestellt und eine vom NABU angefertigte Texttafel angebracht. Sie informiert darüber, dass der etwa 40 m³ einnehmende Findling ungefähr 110 Tonnen wiegt und aus dem Raum Bornholm stammen dürfte. Er ist sehr rundlich abgeschliffen und besitzt Vertiefungen, eine Schliffkehle, durch die ein Spalt hindurch geht. Dieser Spalt wird einst den Findling in zwei Teile zerbrechen lassen. Bei der Begutachtung des Naturdenkmals wurden an einer Stelle Umrisse von Buchstaben sichtbar, die mit Kreide nachgezeichnet den Namen „Ruthenberg“ erkennen lassen. Wer das gemacht hat und wo ein Sinn zu suchen ist, ist unbekannt. In Mildenitz und Scharnhorst weisen Tafeln auf den Findling hin. Am 9. August 2004 war die Einweihung des neugestalteten Wanderzieles, zu der die Bürgermeisterin eine Flasche Sekt mitgebracht hatte.

Der Mildenitzer Findling präsentiert sich jetzt zusammen mit der Eiche, die einen Stammumfang von 535 cm hat, als empfehlenswertes Ausflugsziel.

Literatur

1. Arnswaldt, V.G.: Mecklenburg, das Land der starken Eichen und Buchen, 1939, S. 65
2. Geinitz, E.: Unsere großen Findlinge. Mecklenburg, 1909 Nr. 4
3. Karbe, W.: Im Reich der Steine. Mecklenb. – Strel. Heimatblätter 1928, 4. Jg. H. 1
4. Schmidt, H. u: Schulz, W.: Die größten Findlinge der Bezirke Schwerin und Neubrandenburg. 8. Jg, 1985, H. 2/3, S. 90
5. Naturdenkmalbuch 1938

Anlagen:

Hünenstein soll Reisende von der Autobahn locken.
Strelitzer Zeitung vom 12./13. Juli 2003

2. Mildenitzer „Riese“ aufgepöppt: Strelitzer Zeitung vom 10. August 2004

Hinweis auf 2004 erschienene Sonderhefte

Im Frühjahr erschien als 6. Sonderheft die Broschüre

Störche und Menschen

Der Weißstorch in Mecklenburg-Strelitz

In dem Heft wurden 7 Aufsätze abgedruckt und dazu eine Bibliographie zu Weißstorchpublikationen mit einem Ortsregister.

Als 7. Sonderheft erschien zur 34. Vortragstagung des Naturschutzes
„Flora und Fauna ‘04“

Aufgeschrieben, was Steine und Seen berichten

welches Reinhard Barby gewidmet ist. Fünf Aufsätze von und zu dem vor 30 Jahren verstorbenen Freizeitforscher und 38 von ihm verfaßte Zeitungsartikel sind in ihm enthalten.

Sonderheft 8 (im Druck)

wird Vorträge bzw. Kurzfassungen sowohl des 2. Landschaftstages des Naturparks Feldberger Seenlandschaft, als auch der 34. Vortragstagung des Naturschutzes enthalten. Beide Veranstaltungen fanden nacheinander am 17. und 18. September 2004 in Wittenhagen bzw. Feldberg-Stieglitzenkrug statt.

Sonnabend/Sonntag, 12./13. Juli 2003

Hünenstein soll Reisende von der Autobahn locken

Info-point Helpter Berg wirbt für Denkmäler

Von unserem Redaktionsmitglied
Anett Blumhagen

Woldegk. Den Bodendenkmälern entlang der Autobahn 20 soll eine besondere Bedeutung zukommen. Das Landesamt für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern hat ein Projekt zur touristischen Nutzung jener Sehenswürdigkeiten ins Leben gerufen. So werden auch die Gemeinden im Umkreis von 25 Kilometern um den so genannten Info-point „Helpter Berg“ von diesem Vorhaben profitieren. Das Bodendenkmalpflege-Amt hat in dieser Woche in Neustrelitz das Projekt vorgestellt und ist mit Vertretern der Region ins Gespräch gekommen.

„An den Raststätten werden Computerterminals eingerichtet“, beschreibt Hauke Jöns von der Abteilung Bodendenkmalpflege. So könne der Reisende sich einen Überblick über Sehenswertes in der jeweiligen Region verschaffen. Ziel der Aktion sei, die Leute auf das Gebiet aufmerksam zu machen und für ein paar Stunden von der Autobahn wegzulocken. Dabei wird eng mit den zuständigen Behörden und Bürgermeistern vor Ort gearbeitet.

Hans-Ullrich Hoffmann, Leitender Verwaltungsbeamter in Woldegk, kann in diesem Zusammenhang eine Menge jener Denkmäler aufzählen. Der Hünenstein in Mildnitz, die Rote Kirche in Hinrichshagen, die Burganlage in Rehberg, den Burgwall in Woldegk – aber auch die Landwehr in Hornshagen sind nur einige Beispiele in dem Bereich. „Der Hünenstein in Mildnitz hat aber Kosmetik nötig“, verweist Hoffmann auf ein Problem bei der Umsetzung. Auch die Urheber dieses Projektes wissen, dass die Gemeinden und Städte Schwierigkeiten damit haben, die Denkmäler herzurichten. Deshalb wurden für dieses Vorhaben Gelder zur Verfügung gestellt. So könnten zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden. Die Gemeinden hätten Mittel, um die Bodendenkmäler wieder herzurichten – und gleichzeitig wird Werbung für die Region gemacht.

Außerdem soll mit der Präsentation der Bodendenkmäler nicht das Ende der Fahnenstange erreicht sein. Auf Kulturdenkmäler wie Kirchen, Herrenhäuser oder die Woldegker Mühlen soll, läuft alles wie geplant, an der künftigen Raststätte aufmerksam gemacht werden.

Dienstag, 10. August 2004

Woldegk, Friedland, Burg Stargard und Umland



Erwin Hemke (links) übergab gestern sozusagen offiziell die Hinweistafel an die Mildnitzer Bürgermeisterin Sabine Runge (2. von links). Zeugen des kleinen feierlichen Aktes in freier Natur waren Gemeindearbeiter Wilfried Stöhr und Jutta Ustorp (rechts) vom Kulturverein. Kurierfotos (2): Dirk Schroeder

Mildenitzer „Riese“ aufgepeppt

Umfeld des Hünensteins ist in den vergangenen Monaten ordentlich gestaltet worden

Von unserem Redaktionsmitglied
Dirk Schroeder

Mildenitz. Schon seit 1938 ist er Naturdenkmal, der Hünenstein bei Mildenitz. Staatlich geschützt sogar. Nahezu unbemerkt fristete er indes etli-

che Jahre ein Schattendasein. In den vergangenen Monaten jedoch wurde er in den Mittelpunkt gerückt. Rein ideell natürlich nur, denn rund 110 Tonnen Stein lassen sich nicht so einfach vom Fleck bewegen. So schwer ist der Findling nämlich, der im Orts-

teil Scharnhorst auf einer Wiese liegt. Vermessen worden ist der Stein aus mittelhörnigem Granit mit einem Rauminhalt von 40 Kubikmetern. So ein Monstrum erregt schon Aufsehen.

Die Mildenitzer haben daher in den zurückliegenden Wochen selbst Hand angelegt, um einen kleinen touristischen Anziehungspunkt zu schaffen. Vor allem dank der Unterstützung von Matthias Deuters Technik sei es möglich gewesen, das Areal rund um den Stein zu beräumen, erklärt Bürgermeisterin Sabine Runge. So musste der Riese freigelegt werden, war er doch von vielen kleineren Steinen quasi „eingepackt“ gewesen. Ohne Maschinen ging das nicht. Aufgestellt wurden auch drei naturbelassene Bänke, die unter einer rund hundertjährigen Eiche zum Verweilen einladen – in den vergangenen Tagen übrigens auch ein wunderbar schattiger Platz. Seitdem das Areal von den Mildenitzern, allen voran der Kulturverein Hü-

nenstein, hergerichtet wurde, halten die Initiatoren auch die Pflege aufrecht. Gemeindearbeiter Wilfried Stöhr ist da mit eingebunden.

Angeschoben hatte die Aktivität der Kreisvorsitzende des Naturschutzbundes NABU, Erwin Hemke. Er machte die Mildenitzer per Brief auf das Naturdenkmal aufmerksam und rannte damit offene Türen ein. Der NABU hat auch die Wegweiser und die Hinweistafel erstellt und angefertigt, die jetzt neben dem Hünenstein steht, mit dem der Legende nach ein Riese einst die Mildenitzer Kirche treffen wollte, jedoch weit verfehlte.

Auf dem grünen Hinweisschild kann man indes nachlesen, dass der Stein vor etwa 15 000 bis 20 000 Jahren am Ende der Weichsel-Vereisung hier abgelagert wurde. Seine Herkunft wird den Angaben zufolge auf der dänischen Insel Bornholm vermutet. Erstmals freigelegt wurde der Riese bereits 1927.



An der Straße zwischen Woldegk und Strasburg ist bereits der erste Hinweis auf den Hünenstein zu finden.



Tagfalter im Malliner Bachtal

Hans-J. Jäger, Neubrandenburg

Das Beobachtungsgebiet ist identisch mit dem „LSG Malliner Bach und Seenkette“. Es entspricht einer Fläche von ca. 450 ha mit folgenden Nutzungsformen:

- ein Drittel Forsten
- ein Drittel Bruchwald (Erlen, Weiden, Eschen)
- ein Drittel Wiesen und Ödland

Ackerland kommt nicht vor. Von den Wiesen wird etwa die Hälfte landwirtschaftlich intensiv genutzt. Um 1992 wurde im „Naturschutzverein Malliner Bachtal“ die Idee geboren, die Tagfalter des Gebietes zu erfassen. Diese Aufgabe übernahm der Autor, wobei auf Netzfänge absichtlich verzichtet und dafür fotografiert wurde. Die ersten Bilder waren nicht gerade ermutigend. Durch den Einsatz von Teleobjektiven wurde die Qualität der Bilder besser. Mit Brennweiten von 80mm kann man durchaus gute Belegfotos machen, so meine Erfahrung.

In den Jahren 1992 bis 2004 habe ich insgesamt 41 Arten registrieren können. Die Artenzahl verteilt sich über die Saison (März bis Oktober). In der Regel sieht man auf einem Rundgang von 2 Stunden nicht mehr als 3-6 Arten. Nur in den Monaten Juni, Juli sind es mehr. Es können da schon mal mehr als 20 Arten sein. Die Häufigkeit der einzelnen Arten ist sehr unterschiedlich. Der Rapsweißling, Kleine Kohlweißling, der Kleine Heufalter und der Schornsteinfeger kommen sehr häufig vor. Häufig und regelmäßig sind Landkärtchen, Kleiner Fuchs, Aurorafalter und Hauhechelbläuling. Vereinzelt, aber regelmäßig erscheinen Zitronenfalter, Goldene Acht, Mädesüßfalter, Großes Ochsenauge, Damenbrett, Kleiner Fuchs, Admiral und Diestelfalter. Einige Edelfalter kommen sehr selten vor, so der Große Schillerfalter, der Kleine Eisvogel oder gar der Große Eisvogel. Für letzteren gibt es leider kein Belegfoto. Der Schwalbenschwanz erscheint selten und unregelmäßig. In den Jahren 2003 und 2004 war der Kaisermantel erfreulich oft zu sehen (20 bzw. 30 Expl.). Das Tagpfauenauge und der Große Kohlweißling waren hingegen deutlich weniger zu beobachten. Der Schwarzkolbige Braundickkopffalter ist der häufigste Dickkopffalter im Gebiet. Einige Arten sind mir nur selten begegnet, so z.B. der Baumweißling, Zwergbäumling und der Gemeine Scheckenfalter. Das Foto eines Postellion ist wohl mehr eine Kuriosität, denn diese Art ist eigentlich im Mittelmehrraum beheimatet.

Ein Wort zum Arbeitsaufwand. Der Zeitaufwand allein für die Beobachtungen betrug min. 200 Stunden. Viele der Beobachtungen sind auch in Karteikarten notiert. Um den Bestand der Tagfalter aufrecht zu erhalten, ergeht an die Umweltämter und an das Staatliche Amt für Umwelt, Natur und Geologie die Bitte in den Bemühungen um die Bekämpfung der Verbuschung der Trockenrasen und der Feuchtwiese bei der ehem. Brandmühle nicht nachzulassen.

Herr Dr. habil. Busching und Dr. Meitzner waren mir bei der Bestimmung der Arten manchmal behilflich; dafür sei ihnen an dieser Stelle gedankt.

Literatur

Tolman, R & Lewington, C. Kosmos - Naturführer
Rote Liste Schmetterlinge Mecklenburg-Vorpommern 1993

Tabelle 1 Tagfalter im Malliner Bachtal

Nr.	Art	Rote Liste M-V	Bemerkung
1.	Schwalbenschwanz (<i>P. machaon</i>)	3	v
2.	Goldene Acht (<i>C. hyale</i>)		
3.	Postillon (<i>c. crocea</i>)	B2	1 Ex. 1994
4.	Zitronenfalter (<i>G. rhamni</i>)		
5.	Baumweißling (<i>A. crataegi</i>)		1 Ex 2003
6.	Großer Kohlweißling (<i>P. brassicae</i>)		
7.	Kleiner Kohlweißling (<i>P. rapae</i>)		s h
8.	Rapsweißling (<i>P. napi</i>)		s h
9.	Aurorafalter (<i>A. cardamines</i>)		h
10.	Gr. Schillerfalter (<i>A. iris</i>)	3	2x2 Ex. 1997/2000
11.	Kleiner Eisvogel (<i>L. camilla</i>)	3	4 Ex. 2000
12.	Gr. Eisvogel (<i>L. populi</i>)	1	1 Ex. 1990
13.	Tagpfauenauge (<i>I. io</i>)		v
14.	Admiral (<i>V. atalanta</i>)	B 2	v
15.	Diestelfalter (<i>V. cardui</i>)	B 2	v
16.	Kl. Fuchs (<i>A. urticae</i>)		h
17.	C.-Falter (<i>P. c-album</i>)		v
18.	Landkärtchen (<i>A. levana</i>)		s-h
19.	Kaisermantel (<i>A. paphia</i>)	3	v
20.	Kleiner Perlmutterfalter (<i>I. lathonia</i>)		h
21.	Mädesüß-Perlmutterfalter (<i>B. ino</i>)		v
22.	Wegerich-Schneckenfalter (<i>M. cinxia</i>)	3	1 Ex. 2004
23.	Schachbrettfalter (<i>M. galathea</i>)		h
24.	Großes Ochsenauge (<i>M. jurtina</i>)		v
25.	Schornsteinferger (<i>A. hyperantus</i>)		h
26.	Wiesenvögelchen (<i>C. pamphilus</i>)		h
27.	Weißbindiges Waldvögelchen (<i>C. arcania</i>)	3	s
28.	Waldbrettspiel (<i>P. aegeria</i>)		h
29.	Mauerfuchs (<i>L. betulae</i>)		s
30.	Nierenfleck (<i>Th. betulae</i>)		s
31.	Kleiner Feuerfalter (<i>L. phleas</i>)		v
32.	Brauner Feuerfalter (<i>L. tityrus</i>)		v
33.	Zwergbläuling (<i>C. minimus</i>)	4	s
34.	Faulbaumbbläuling (<i>C. argiolus</i>)		v
35.	Kl. Sonnenröschen-Bläuling (<i>A. agestis</i>)	3	
36.	Hauhechel-Bläuling (<i>P. icarus</i>)		h
37.	Spiegelfleck (<i>H. morpheus</i>)		s
38.	Braunkolbiger Dickkopffalter (<i>T. silvestris</i>)		h
39.	Schwarzkolbiger Dickkopffalter (<i>T. lineola</i>)		h
40.	Rostfarbiger Dickkopffalter (<i>O. venata</i>)		
41.	Rostbraunes Wiesenvögelchen (<i>C. glycerion</i>)	1	1 Belegfoto

Legende Einschätzung:

s h = sehr häufig (über 100 Exemplare)

h = häufig (über 30 bis 100 Exemplare)

v = vereinzelt (bis 10 Exemplare)

s = selten (1-3 Exemplare)



Störche auf Metallsilos

Erwin Hemke, Neustrelitz

Metallsilos, auch als Hochsilos bezeichnet, kamen in den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) der DDR mehrfach zum Einsatz. Sie dienen der Bevorratung von Kraftfutter für Rinder. Beschickt wurde der Vorratsraum durch ein seitlich verlaufendes Rohr, wodurch das Kraftfutter von oben einfiel. Dabei kam es zu erheblichen Staubanfällen. Dieser Staub verließ den Aufbewahrungsraum durch ein oben angebrachtes System, den Zyklon. Diese Konstruktion übte eine Anziehungskraft auf Störche aus, so dass es mehrfach zu Ansiedlungen gekommen ist. Im früheren Kreis Neustrelitz war es eine Siloanlage in Weitendorf, die einem Storchpaar gefiel und mit einem Horst versehen wurde. Zur Zeit ist es die Siloanlage in Sandhagen, die solcherarts bewohnt wird. Durch einen Horst auf dem Absaugsystem verliert dieses zwar seine Funktion, aber da keine Benutzung erfolgt, kann man die Störche dort dulden. In der Stallanlage Sandhagen treten aber andere Misshelligkeiten auf. Natürlich bauen die Störche in jedem Jahr am Horst, wodurch stetig Nestbaumaterial auf das direkt angrenzende Flachdach mit einer Dachrinne fällt. In jedem Jahr ist eine Reinigung der Dachrinne und des Flachdaches nötig, um ein Niederbrechen der Dachrinne zu vermeiden. Diese „Wartung“ des Daches wird von den in der Stallanlage Tätigen aber ohne Murren durchgeführt, wird die Anwesenheit der Störche doch als Bereicherung empfunden. Dieser Horst ist eine zeitweilige Brutstätte, denn die Silos werden nicht mehr benötigt. Die Rinder werden mit Pellets gefüttert, die mit einer anderen Technologie verarbeitet werden. In Sandhagen wären die Silos vielleicht schon demontiert worden, hätte es auf einem von ihnen nicht bereits seit vielen Jahren ein Storchennpaar gegeben. Betreut wird dieses Paar vom benachbart wohnenden Ehepaar Sponholz, das allerdings aus veterinärhygienischen Gründen keinen Zugang zum Stallgebäude hat. Die Dachreinigung nimmt das Rinderbetreuungspersonal vor.





Die Weißtanne – Baum des Jahres 2004

Jürgen Krüger, Hohenzieritz

Der Weißtanne, *Abies alba*, kommt durch die Benennung zum Baum des Jahres eine besondere Bedeutung zu. Wird sie doch so dadurch, im wahrsten Sinne des Wortes, aus ihrem Schattendasein hervorgeholt. Was liegt näher, als sich etwas intensiver mit dieser für das norddeutsche Tiefland so seltenen Baumart zu beschäftigen.

Die Weißtanne hat ein wenig ausgedehntes natürliches Verbreitungsgebiet. Sie ist im südlichen Mitteleuropa eine Gebirgsbaumart und kommt lediglich im südlichen Polen auch im Flach- und Hügelland vor, wo sie im kontinentalen Klima mit 500 bis 600 mm Niederschlag pro Jahr gut gedeiht. Die Weißtanne verfügt über eine ausgeprägte Schattentoleranz und ist in der Lage, bis ins hohe Alter Überschirmung und seitliche Beschattung zu ertragen. Auf eine späte Freistellung vermag sie immer noch mit einem starken Zuwachs zu reagieren (Dengler 1990). Gute und sehr gute Wuchsleistungen sind nur bei einer besseren Wärmeversorgung zu erwarten. Die Weißtanne ist sehr empfindlich gegen starke Winter- und Spätfröste und außerordentlich stark verbissgefährdet. Sommerliche Trockenzeiten wirken begrenzend auf ihre Vitalität. Für die Keimung und Sämlingsentwicklung sind gute Feuchtigkeitsverhältnisse im oberen Bodensubstrat von ausschlaggebender Bedeutung.

Im gesamten Müritz – Nationalpark nimmt die Weißtanne lediglich eine Fläche von 1,05 ha ein. Laut Datenspeicher kommt sie nur im Revier Serrahn flächenmäßig, im Revier Zwenzow nur als flächenmäßig nicht erfasster Restvorrat vor. Besonders erwähnenswert sind im Revier Serrahn die Bestände der Abteilung 5435a² und 5421b1, in denen 128jährige Weißtannen zu finden sind. In der Abteilung 5435a², einem zweischichtigen, geschlossenen Mischbestand aus Fichte (Fi), Weißtanne (WTa), Rotbuche (RBU) und Douglasie (Dgl), ist die WTa mit 0,50 ha flächenmäßig ausgewiesen. Ein Vergleich mit der hauptsächlich vorkommenden Fichte ergibt folgendes Bild:

Baumart	Hektar (ha)	Alter Jahre	Höhe m	Durchmesser cm	Vorrat je Hektar	Bonität
WTa	0,50	128	35	41	632	1,6
Fi	1,70	128	37	40	626	2,0

Als Substrat sind Bänder und Staubsande mit der Nährkraftstufe K 2(kräftig) ausgewiesen. Als Humusform wurde mäßig frischer basenhaltiger Moder festgestellt (LFG M/V 1998). In der Wuchsleistung zeigt sich die Weißtanne der Fichte zumindest ebenbürtig. Besonders bemerkenswert ist in diesem Bestand jedoch die Tatsache, dass eine spontane Verjüngung der Weißtanne eingesetzt hat. Im Hauptverjüngungsschwerpunkt finden wir eine WTa – Naturverjüngung im Alter von 1 – 6 Jahren mit Pflanzenzahlen von 28 Stück/m², dies entspricht Pflanzenzahlen von 100 – 240 TStck/ha.

Dies sind sehr bemerkenswerte Zahlen. Nach Dengler (1990) konnten bei WTa-Vorkommen in den Kalkalpen, also im natürlichen Verbreitungsgebiet, nach 8 Jahren unter geschlossenem Altholz 0,4 Sämlinge/m² und nach starkem Schirmhieb 1,0 Sämlinge/m² ermittelt werden. Interessant ist in unserem Fall auch ein Vergleich zur Verjüngungsfreudigkeit der Fichte, die im Oberstand sogar dominiert. Allein der Zapfenbehang der Fichte, die mehr als 350 Zapfen pro Baum tragen kann (WTa 150 Zapfen/Baum), lässt vermuten, dass die Fichte auch in der Verjüngung dominiert. Das Tausendkorngewicht, die Fichte mit 7,7 Gramm (WTa 43,5 g), unterstreicht dies und bescheinigt der Tanne eine geringere Flugfähigkeit und theoretisch eine ungleichmäßigere Verteilung der Verjüngung. Darüber hinaus ist die Keimfähigkeit der Tannensamen mit durchschnittlich 28 % so niedrig wie bei keiner anderen Baumart (Dengler 1990).

Die vorgefundene Situation stellt sich jedoch völlig anders dar. Die Weißtannen – Verjüngung ist flächendeckend, herrschend und vital. Selbst in 70 bis 80 Meter Entfernung von den Mutterbäumen ist Tannen - Naturverjüngung zu finden. Vereinzelt eingesprengte Fichten und Douglasien zeigen demgegenüber eine deutlich schlechtere Vitalität. Die durchschnittliche Höhe der Verjüngung beträgt derzeit 34 cm. Im unmittelbar angrenzenden von der Rotbuche dominierten Bestand der Abteilung 5421b1 befindet sich ebenfalls ein Horst der WTa-Naturverjüngung, der mit acht Jahren jedoch älter ist. In diesem Alter erreicht die Verjüngung eine Höhe von 90 cm. Die Entwicklung der Triebblängen stellt sich wie folgt dar:

Jahrgang	2000	11 cm
	2001	17 cm
	2002	27 cm
	2003	24 cm

Ersichtlich wird hierbei, dass das extrem trockene Jahr 2003 bereits Auswirkungen auf das Triebblängenwachstum anzeigte. Die Verjüngungsflächen der Weißtanne befinden sich in einer Jagdruhezone des Nationalparks. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass sie von der Rotbuche im Ober- und Unterstand dominiert wird. Damit besteht für das Schalenwild nur eine äußerst geringe Äsungskapazität, die so eine geringere Wilddichte mit sich bringt. Nach dem Losungszählverfahren (Anzahl der Kothäufchen als Korrelationsfaktor für die Wilddichte) liegt der Damwildbestand bei etwa 6 Stück/100 ha. Dies scheint die Hauptursache dafür zu sein, dass sich die Weißtanne natürlich ohne Wildverbiss entwickeln konnte. So ist es durchaus berechtigt, in Mecklenburg/Vorpommern die Forderung aufzustellen, Bedingungen zu schaffen, die zumindest für die Hauptbaumarten die Naturverjüngung ohne besonderen Schutz (Zäunung) ermöglichen. Die Hauptforderung dazu muss lauten: mengenmäßig

angepasste Wildbestände

Anmerkung: Die Neustrelitzer Fachgruppe für Naturschutz „Walter Gotsmann“ besuchte die Weißtannen – Vorkommen im Revier Serrahn anlässlich einer Abendexkursion am 16. Juni 2004

Literatur:

Dengler, A. (1990): Waldbau auf ökologischer Grundlage. – Verlag Paul Parey Hamburg – Berlin

Landesamt für Forsten und Großschutzgebiete M/V (LFG 1998): Wirtschaftsbuch zur Forsteinrichtung im Nationalparkamt Müritz, unveröffentl.



Die Pestwurz – eine Pflanze mit Historie

Erwin Hemke, Neustrelitz

In der Bestimmungsliteratur wird mitgeteilt, dass die Rote oder Gemeine Pestwurz (*Petasites hybridus*) im Nordosten erst seit dem 13. Jahrhundert zu Hause sei. Sie ist ein Neophyt und dürfte aus Süd- und Westeuropa zu uns gebracht worden sein. Die Pest, eine bakterielle Seuche, zog ja einst in verheerenden Zügen durch Europa und kam auch in unsere Region. Überliefert ist, dass es 1625 in Neubrandenburg etwa 1000 Pesttote gegeben habe (PREHN 2001). Nach BOLL wurde diese Epidemie durch Söldner des 30-jährigen Krieges aus Süd- und Mitteldeutschland nach Neubrandenburg gebracht.

In dem Seuchenzug von 1347 bis 1352, also in fünf Jahren, fielen der Krankheit in Europa etwa 25 Millionen Menschenleben zum Opfer. Über die Ursachen und mancherlei Bekämpfungsmaßnahmen soll hier nicht weiter berichtet werden. Als ein Gegenmittel wurde die Pestwurz angesehen. Man gab getrockneten Pestwurzurzeln den Speisen bei und erhoffte sich eine heilende Wirkung. In einem Medizinbuch von 1586 des Mediziners Mathiolus heißt es:

„Es ist mit vielen Erfahrungen befunden worden / dass diese Wurzel wieder die Pestienz behülflich ist / das Pulver eines halben Lot schwer in gutem weißem Wein eyngenommen / sich in ein warmes Bett legt / zugedeckt / und dann geschwitzt / jagt das Gift mit Gewalt durch den Schweiß“ (GOTTSCHALK).

Aber auch gegen andere Beschwerlichkeiten verwendete man die Pflanze, z. B. gegen Geschwüre. Man kann also konstatieren, dass die derzeitigen Pestwurzvorkommen diesen geschichtlichen Hintergrund mit sich tragen und ein Zeugnis der Mittelalterlichen Pestzüge sind. Es gab noch andere Mittel gegen die Pest, aber wegen des Namens kann diesem Korbblütlergewächs doch wohl eine Vorrangrolle zugewiesen werden. Noch ein Aspekt verdient Beachtung. In unserem Landstrich vermehrt sich die Pestwurz nur vegetativ, also mit unterirdischen Ausläufern. Wo die Pestwurz vorkommt, kommt sie infolge dieser Fortpflanzungsweise zwar reichlich vor, sie verbreitet sich aber nicht mit Samen in benachbarte Standorte aus. Die Mehrzahl der jetzigen Vorkommen dürfte auf eine direkte Anpflanzung zur Pestbekämpfung zurückzuführen sein. Eine bedeutende Rolle bei der Einbürgerung dürften dabei die Klöster gespielt haben. Auffällig ist, dass alle jetzt existierenden Vorkommen in Orten bzw. am Ortsrand existieren, was als eine Nachwirkung der früheren Verwendung zu sehen ist. Wenn man die Pestwurz braucht, dann ist es naheliegend, dass man sie möglichst im Wohnort oder Ortsnähe anpflanzte. Viele Dörfer entstanden an Gewässern z.B. Teichen und da gedieh die Pestwurz in Ufernähe vorzüglich. Dies kann heutzutage in Lichtenberg, Peetsch, Krumbeck, Rödlin, Schillersdorf, Rollenhagen und anderen Dörfern gut gesehen werden. Bei den Streifzügen des Verfassers durch den Landkreis konnte bisher erst ein Vorkommen aufgefunden werden, welches abseits von Siedlungen gedieh. Es ist dies ein kleines Vorkommen nördlich Neubrandenburgs im Tollensetal unweit des NSG Birkbusch. Vielleicht geht es auch nicht auf eine planmäßige Anpflanzung zurück, sondern auf eine Ausbringung von Siedlungsabfall.

1. Erfassung von Vorkommen

HABERLAND führte in seinem Inhaltsverzeichnis der um Neustrelitz gefundenen Herbarobjekte den Schlossgarten und die Badeinsel als Fundorte an (HABERLAND 1901). Das Vorkommen an der Badeinsel kann übrigens auch jetzt noch als existent angesehen werden, nämlich an der Useriner Str. in Richtung Hafenbahn.

Das Schlossgartenvorkommen muss als erloschen angesehen werden. Um 1953 begann W. GOTSMANN eine kreisweite Erfassung, aber er kam nicht weit. In der im KWA befindlichen Karteikarte sind nur zwei Vorkommen notiert, nämlich Userin und Ahrensberg. Um 1980 sammelte DOLL die bis dahin vorliegenden Notierungen. Er kam auf 13 Fundorte, was ihm dazu bewog, die Art als zerstreut für den damaligen Kreis Neustrelitz einzuordnen. Allerdings unterschied er nicht zwischen damals noch existierenden und aus dem Schrifttum übernommenen Fundorten, so dass ein Vergleich mit neueren Erhebungen unterbleiben muss (DOLL 1991). Dass auch Pestwurzvorkommen erheblichen Beeinträchtigungen unterliegen können, zeigt das Vorkommen in Schillersdorf. Um 1970 bildet es in einer moorigen Niederung ein Massenvorkommen, aber wie dann ein Dorfbewohner die Senke seinem Garten zuordnete, verschwand die Pflanze fast komplett. Es blieben schätzungsweise um 5% des einstigen Bestandes zurück. In den Jahren 2001 – 2004 erfolgte durch den Autor eine Notierung aller Nachweise. Allerdings handelt es sich nicht um das Ergebnis einer systematischen Nachsuche in allen Dörfern, sondern um eine Notierung aller eher zufällig gefundener Fundorte, z. B. als ein Nebenprodukt ornithologischer Kontrollen.



Das größte Vorkommen der Pestwurz ist in Rollenhagen am Wanzker See

Foto: Hemke

Tabelle 1

Fundorte der Gemeinen Pestwurz im Landkreis Mecklenburg – Strelitz

A. Fundorte im Sander

1. Triepkendorf, Niederung am Westrand entlang eines Grabens, reichlich
2. Krüseliner Mühle, am Bach kleine Gruppe
3. Neustrelitz, am Zierker See unweit Bootshaus, reichlich
an einem Graben unweit hem – Tankstelle, kleine Gruppe
4. Dalmsdorf, Badestelle am See, kleine Gruppe
5. Schillersdorf, Dorfeingang, sehr kleine Gruppe
6. Userin, am Graben kleine Gruppe
7. Peetsch, am See kleine Gruppe

B. Fundorte im Endmoränengürtel

1. Lichtenberg, am Teich kleine Gruppe
2. Krumbeck, im Park kleine Gruppe
3. Röddin, am Pfarrsee kleine Gruppe
4. Rollenhagen, am Seeufer Massenvorkommen, Stärkstes Vorkommen!
5. Kl. Vielen, am Graben kleines Vorkommen

C. Fundort in der Grundmoräne

1. Quadenschönfeld, im Dorf, reiches Vorkommen
am Wege nach Stolpe, reiches Vorkommen
2. Pragsdorf, im Dorf, reichliche Gruppe
3. Glienke, an der Chaussee nach Friedland, reichlich
4. Datzekrug, kleines Vorkommen
5. Sadelkow, an der Datze kleines Vorkommen
6. Bassow, an einem Graben entlang kleines Vorkommen
7. Roga, am Dorfrand, reichl. Vorkommen
am Weg zur Datzebücke reichl. Vorkommen
8. Golm, am Bachrand kleines Vorkommen
9. Krickow, Niederung am Dorfrand reichl. Vorkommen
10. Warlin, Dorfrand, kleines Vorkommen
11. Pasenow, Straßenrand, reichl. Vorkommen
12. Holzendorf, am Weg nach Ulrichshof reichlich

D. Stadtgebiet Neubrandenburg

1. Neubrandenburg, am Ölmühlenbach, kleines Vorkommen
2. Neubrandenburg, Birkbuschwiesen, kleine Gruppe

2. Raritäten: Weiße Pestwurz

Die hier gemachten Ausführungen betreffen die Rote Pestwurz (*Petasites hybridus*). Im Mittelgebirge gibt es die Weiße Pestwurz (*Petasites albus*), von der der Atlas der Farn- und Blütenpflanzen (BEHNKERT, FUKAREK, KORSCH 1996) für Mecklenburg – Vorpommern nur 2 Vorkommen zeigt (Raum Wismar und Teterow). M. TEUSCHER fand 2001 an einem Graben in einer Kleingartensiedlung nördlich Neustrelitz eine kleine Gruppe blühender Pflanzen. Leider fand noch im gleichen Jahr eine Grabenräumung statt, nach der die Pflanzen nicht mehr gesehen werden konnten.

3. Aufgaben

Die hier vorgelegte Fundortfassung kann nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Leser, denen nicht erwähnte Fundorte bekannt werden, werden gebeten, dies dem Autor mitzuteilen.

Literatur (Auswahl)

1. Haberland, M.: Flora von Neustrelitz, 1901
2. Doll, R. O.: Kritische Flora des Kreises Neustrelitz (2. Teil) Natur und Naturschutz in Mecklenburg – Vorpommern, Bd XXIX, 1991
3. Gottschalk, H. J.: Eine Pflanze mit Historie. Mecklenburger – Kurier, 7.5.2002
4. Prehn, B.: Zum Bestattungswesen im alten Neubrandenburg. Mosaik, Nr. 25 2001



Heereswurm – Wanderzug in den Heiligen Hallen

Klaus Borrmann, Feldberg – Neuhof

Sicher war der Autor einige hundert Mal den Wanderweg durch das NSG Heilige Hallen gegangen, aber so etwas Eigenartiges war ihm noch nicht begegnet.

Zunächst dachte er an ein „Natternhemd“, also an die abgestreifte Haut einer Ringelnatter, als er ein pergamentfarbenes rundes Gebilde am Erdboden erblickte. Aber der Fund war breiter und länger, und dann mit der Brille betrachtet, bewegte sich das Ganze langsam im Uhrzeigersinn weiter. Nach Art von Prozessionsspinnern krabbelte ein dichtes Band von Mückenlarven dicht gedrängt neben- und übereinander vorwärts. Aber es muss auch einen äußeren Einfluss gegeben haben (Fußgänger - Trittschaden auf dem Wanderweg?), der den Wanderzug „zufällig“ in eine Kreisform geführt hat, so dass er „endlos“ erschien, als er am Vormittag des 5. Juli 2004 bemerkt wurde. Dieser ovale unregelmäßige eingebuchtete herzförmige Wanderkreis hatte einen maximalen Durchmesser von 50 cm (siehe Foto), die hellen fast durchsichtigen Maden marschierten in einer Breite von 1,5 bis 5,0 cm, der dunkle Kopf der etwa 8 mm langen Tiere zeigte eindeutig die einheitliche Richtung an. Eine Kontrolle am Folgetag zeigte noch immer die „Kreisspur“ des Vortages, da sie durch Schleim feucht gehaltenen worden war und sich lediglich um etwa einen halben Meter verlagert hatte. Aber der Kreis war jetzt in Segmente aufgeteilt, ob durch eine erneute Störung oder ob die Larven selbständig den Weg in einen „normalen Lebenslauf“ zurück fanden, muss ungeklärt bleiben. Die Auszählung eines kleinen Teilabschnittes aus diesem Wanderzug, die Larven klebten durch Schleim und Kotballen aneinander, erbrachte hochgerechnet eine Individuenzahl von wenigstens 20.000 Exemplaren der **Heereswurm – Trauermücke** (*Sciara militaris*). Die Bestimmung bestätigten übereinstimmend Prof. Dr. C. Majunke von der Landesforstanstalt Eberswalde, Abt. Waldschutz sowie Frau Dr. Bemann von der Landeswaldschutz-Meldestelle Schwerin, denen der Autor Proben hatte zukommen lassen.

Das Phänomen einer solchen Mückenlarven-Prozession wird äußerst selten gesehen, die im vorliegenden Fall beobachtete „Kreiswanderung“ könnte einmalig gewesen sein, da es in der durchgesehenen Literatur dazu keine Vergleichsangaben gab.

Innerhalb der Ordnung der Zweiflügler (Diptera) gehört die Art zur Unterordnung der Mücken (Nematocera) und hier zur Familie der Pilzmücken (Mycetophylidae) mit allein etwa 2.000 Arten. Die Trauermücken (Sciridae) stellen mit 500 Arten eine Unterfamilie dar, einzelne Autoren sprechen taxonomisch auch von selbständigen Familien oder aber von Untergruppen. Insgesamt sind für das nicht stechende Völlinsekt die dunkle Färbung, ihre schwärzlich getrüben Flügel (= Trauer) und die über den Fühlern liegende Augenbrücke charakteristisch (Günter, Hannemann et. al. 1968 u. Stresemann 1976).

Nach Mitteilung von Prof. Majunke leben die schlanken wurmförmigen Larven an schattigen Orten in Pilzen und zerfallenden Pflanzenteilen und schließen sich im Sommer, vor allem nachts bei feuchtem Wetter in großer Zahl zu Wandergesellschaften zusammen. Die Wandergeschwindigkeit ist gering und beträgt etwa 1 m pro Stunde; auch einige andere Arten bilden ähnliche Züge aus. Je Jahr entwickeln sich zwei, manchmal mehr Generationen.

Der Trauermücken-Heerwurm gehört also zu den typischen Arten der Zersetzerfauna im Heilige Hallen-Wald. Nicht nur der Fundort, auch die Witterung Anfang Juli 2004 war ausgesprochen feucht und somit für die Artentwicklung optimal.

Heerwurm-Wanderzüge wurden bereits von 15 Meter Länge beobachtet, in der Regel aber unter 4 m und bis zu einer Breite von 15 cm. Das massenhafte Auftreten wird mit der Suche nach einem geeigneten Verpuppungsort gedeutet (Günter, Hannemann et. al. 1968, Jacobs u. Renner 1985 u. Sedlag 1986). Erst eine solche Beobachtung macht uns bewusst, welche Unmengen von Kleintieren im Boden und in der organischen Substanz für die Gesamtökologie des Naturwaldes wirken.

Tritt die Art in Pilzzuchten und Gewächshäusern auf, kann sie ausgesprochen schädlich werden, gelegentlich sogar an Kartoffeln und Zwiebeln Schaden verursachen.

Der lateinische Artname „militaris“ weist uns heute noch auf die Deutung in historischer Zeit hin: Das Erscheinen einer „Heereswurm-Zugformation“ war in grauer Vorzeit ein untrügliches Zeichen für einen kommenden Krieg, Katastrophen, Unwetter oder andere Notzeiten.

Literatur:

- Brauns, A. (1991): Taschenbuch der Waldinsekten.
Gustav Fischer Verlag Stuttgart - Jena
Günter, K., Hannemann, H.-J. et. al. (1968): *Urania* - Tierreich, Bd. 3, Insekten.
Urania-Verlag Leipzig - Jena - Berlin
Jacobs, W. u. Renner, M. (1985): Taschenlexikon zur Biologie der Insekten. -
Gustav Fischer Stuttgart
Sedlag, U. et. al. (1986): *Insekten Mitteleuropas*. - Neumann-Verlag Leipzig - Radebeul
Stresemann, E. (1976): *Exkursionsfauna*, Bd. 2/2, Wirbellose - Insekten.
Verlag Volk und Wissen Berlin

Abbildung 1 (Foto K. Bormann): Die Heereswurm-Wanderung der 20.000 Trauermücken Larven in einem unendlichen Kreis aus den Heiligen Hallen im Juli 2004 glich einem Phänomen

Anhang

Während der Drucklegung von Labus 20/04 übermittelte Dr. F. Menzel vom Deutschen Entomologischen Institut Müncheberg, ein ausgewiesener Spezialist der Dipteren – Familie (Zweiflügler) und Mitherausgeber der „Studia Dipterologica“ im AMPYX – Verlag den nachfolgenden interessanten Sachverhalt (Auszug).

„Die Trauermücken sind dafür bekannt, dass sie unter bestimmten Umständen in den deutschen Mittelgebirgen Larvenzüge von bis zu 14 Metern Länge bilden können, die auch als „Heereswurm“ bezeichnet werden. Dabei handelt es sich meist um die Arten *Sciara militaris* (NOWICKI) oder *Sciara hemeorobioides* (SCOPOLI) (= *thomae* LINAEUS). Für eine genaue Bestimmung wären jedoch durchgezüchtete Imagines (Männchen) erforderlich gewesen.

Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mir 2 – 4 Fotos und einen kleinen Text ihrer Beobachtungen zuschicken könnten. Ich würde aus Ihrem Material ein 2 bis 3-seitiges Manuskript erstellen, das in einer dipterologischen Fachzeitschrift publiziert werden kann. Es lohnt sich, darüber eine kleine faunistische Kurzmitteilung zu schreiben, weil diese Beobachtung noch nie im norddeutschen Tiefland gemacht wurde.“

So überaus interessant der Fund für den Autor seiner Zeit auch erschien, konnte er als Laie absolut nicht ahnen, dass ein solcher **Trauermücken – Larvenzug für das norddeutsche Tiefland erstmalig war, also bislang hier noch nie beobachtet worden war!**

Autor und NABU – MST bedanken sich bei Dr. F. Menzel für das zur Verfügung gestellte Material zur Biologie der Art und die Bewertung der diesbezüglichen Beobachtung aus dem Landkreis Mecklenburg-Strelitz.



Biberinventur 2004

Erwin Hemke, Neustrelitz

Es sind jetzt etwa zehn Jahre her, dass die Biber aus dem Raum Fürstenberg kommend, wieder in das Strelitzer Land heimkehrten. Die ersten sicheren Nachweise stammen vom Frühjahr 1995 vom Bach oberhalb der Husarenbrücke, wo wenige Monate danach der Biberstein seinen Platz fand (Hemke 1995). Zwar gab es danach Mitteilungen, dass die Biber schon länger anwesend wären, aber eine intensive Kontrolle der Uferregionen ergab nur frische Nagestellen, etwa ab Herbst 1994. Bemerkenswert ist auch, dass die Nagestellen unweit der Brücke südlich des Sägesees von Einwohnern des Dorfes Godendorf nicht als Werk der Biber angesehen wurden, sondern mit Äxten bewaffneten Kindern zugeschrieben wurden.

Der Umstand, dass von einem Jahrzehnt Biberanwesenheit um Godendorf – Dabelow ausgegangen werden kann, verleitete im Herbst 2004 dazu, eine umfassende Inventur durchzuführen, deren Ergebnisse hier vorgestellt werden sollen.

1. Besetzte Burgen

- 1.1. Burg am Nordufer des Gr. Schwaberowsees
Aufgefunden wurde die Burg im Herbst 2001 (Hemke 2001). Seitdem wurde sie kontinuierlich ausgebaut und erwies sich auch im Herbst 2004 als besetzt
- 1.2. Burg am Sägesee
Diese Burg dürfte um 1996 entstanden sein, war den Bibern aber vermutlich mangelhaft zugänglich, so dass sie den Damm errichteten zwecks Anstieg des Sägesees. Seitdem ist die Burg offensichtlich ständig bewohnt gewesen. Auch im Herbst 2004 erwies sie sich als bewohnt. Die Betreuung des Gewässers und damit der Burg hat Herr WENDE inne, der zusammen mit Frau MÜLLER Eigentümer des Sees geworden ist.
- 1.3. Burg am Schliesee
Entstanden ist die Burg im Herbst 1999. Sie befindet sich auf dem Grundstück von Herrn W. SCHLÜNZ, der auch die Obhut über sie wahrnimmt. Nach seinen Beobachtungen gab es 2004 vier Junge, 2003 waren es fünf (SCHLÜNZ mündl.)
- 1.4. Burg am Bach bei Wokuhl
Diese Burg ist neueren Datums und dürfte 2003 errichtet worden sein. Die Betreuung haben Revierförster E. GEBAUER und Jäger H. BLASMANN inne.
- 1.5. Burg am Dabelower See
Biberspuren wurden bereits 1996 festgestellt (Wernicke 1998), aber die Burg selbst erst um 1999 (mündl. Mitteil. von Einwohnern). Sie erwies sich im Herbst 2004 als besetzt).
- 1.6. Burg am Linowsee
Die noch kleine Burg dürfte um 2002 errichtet worden sein. Sie wird vom Revierförster GEBAUER betreut. Im Herbst 2004 deutet frische Bautätigkeit auf eine Besetzung hin.
- 1.7. Burg am Grünower See
Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte die Ansiedlung um 1998/99 errichtet worden sein. Sie war im Herbst 2004 besetzt und befindet sich unter Beobachtung von Herrn K. WEBER.
- 1.8. Burg am Goldenbaumer Mühlenteich
Die Burg dürfte um 2002 errichtet worden sein, denn zahlreiche ältere Biberspuren an Buchen lassen auf eine ständige Anwesenheit der Biber seit jener Zeit schließen. Im Herbst 2004 war die Burg besetzt. Sie befindet sich ebenfalls unter Beobachtung von Herrn K. WEBER.



Entlang dieses von Bergfeld nach Dolgen durch die Ackerlandschaft führenden Grabens von etwa 3km Länge wanderte der Dolgener See-Biber etwa 2002 in den neuen Lebensraum ein. (Foto: Hemke)

2. Aufgegebene Burgen

- 2.1. Burg am Godendorfer See
Die um 1995 begründete Burg wurde aller Wahrscheinlichkeit bereits 1997 wieder verlassen. 2004 war sie nicht mehr als Burg wahrnehmbar.
- 2.2. Burg am Grammertiner Teich
Die Burg entstand kurz nach der ersten Feststellung der Biber im Strelitzer Land, etwa 1997. Um 2001 bemerkte GEBAUER noch eine Besetzung. Im Herbst 2004 war der Strauchhaufen zusammengesunken und es gab keine Anzeichen einer Besetzung.
- 2.3. Burg im Stubbenteich
Die Knüppelanhäufungen Stubbenteich, die etwa um 1997/98 entstanden sein könnte, kann als damaliger Beginn einer Burg charakterisiert werden. Inzwischen ist alles verfallen, jedoch sind noch Biber im Gebiet. An einer Stelle wurden im Herbst 2004 angehäuften Knüppel gefunden. Es bleibt abzuwarten, was sich hier entwickelt.

3. Vermutliche Einzeltiere

- 3.1. Kl. Schwaberowsee
Bereits WERNICKE erwähnte die Anwesenheit von Bibern an diesem See um 1997 (WERNICKE 1998). Dies ist auch 2004 der Fall gewesen, als Angler im Sommer Nagestellen fanden und Mitteilung machten (Greß mündl.). Eine komplette Begehung des Sees im Herbst 2004 erbrachte mehrere frische Nagestellen, aber keine Anzeichen einer Burg oder einen Baubeginn. Es ist zu vermuten, dass sich nur ein Tier durch die Wiesen zwischen Gr. und Kl. Schwaberow hindurch bewegt hat und seine Spuren hinterließ.
- 3.2. Grammertiner Teich
In den letzten Jahren wurden keine Fraßspuren mehr nachgewiesen, aber im Herbst 2004 fand GEBAUER an einer Buche frische Nagestellen (GEBAUER mündl.). Bei einer Begehung fand der Autor außer dieser angenagten Buche noch eine angenagte Birke. Der See wurde vollständig umgangen, so dass diese wenigen Nagestellen den Schluss zulassen, dass sich nur ein Biber wieder eingestellt hat.
- 3.3. Dolgener See
Im Sommer 2002 wurden die ersten Schnittstellen festgestellt. Im Herbst 2004 kamen zu diesen bekannten Schnittstellen noch etliche Schnittstellen hinzu, die aber älteren Datums waren (wohl auch von 2002). An der Ostseite wurde eine frisch angenagte Erle gefunden, Burgen wurden von Anglern nicht mitgeteilt, durch den Autor auch keine Anzeichen eines Burgenbaues gefunden. Es kann davon ausgegangen werden, dass nur ein Tier den Weg vom Stubbenteich bei Bergfeld entlang des Grabens zwischen beiden Gewässern gefunden hat.

4. Gewässer ohne Biberanzeichen

- 4.1. Godendorfer See
Am Nordufer einige alte armstarke gefällte Fichten, wohl zu Anfang der Einwanderung bereits gefällt (1995)
- 4.2. Brückentinsee und Kl. Brückentinsee

5. Unklare Situation

Der Stubbenteich, ein Flachwasserteil des Grünower Sees bei Bergfeld, wurde als von Bibern aufgesucht festgestellt. Am Südufer konnten einige Nagestellen des Herbstes 2004 festgestellt werden. Eine Befahrung des Rohrgürtels zusammen mit L. VOSS (Berg-

feld) bachte von der Wasserseite her keine Anzeichen einer Ansiedlung. Es ist möglich, dass sich hier, ca. 1,5 km entfernt von der Ansiedlung unweit des Gehöftes Steinmühle, eine zweite Familie ansiedelt, jedoch besteht auch die Möglichkeit, dass die hier tätigen Biber zur altbekannten Familie gehören.

6. Die Biberdämme

6.1. Damm südlich des Sägesees

Der Damm dicht neben der Fußgängerbrücke wurde 1996 begonnen, was mehrfache Konflikte nach sich zog (Hemke 2000). Seitdem vollzieht sich eine ständige Auseinandersetzung im Herbst. Beginnt der Biber mit der Abdichtung des Dammes, steigt der Seespiegel und zieht eine Zerstörung des Dammes durch Menschen nach sich, worauf die Biber in der folgenden Nacht den Damm wieder reparieren. Der Damm hat eine Länge von ca. 5 m und bewirkte z.B. am 25.9.2004 einen Anstieg des Seespiegels um 55 cm. Am 17.10.2004 war er infolge der Dammzerstörung wieder auf 25 cm abgesunken.

6.2. Damm bei Wokuhl

Im Zusammenhang mit der Burg 1.4. bauten die Biber 2003 zunächst einen den Bach absperrenden Damm. Es lief dann das Wasser beiderseits des Dammes über die Wiese und durch den Erlenbruchwald ab, worauf die Biber den Damm verlängerten. Im Herbst 2004 hatte das Bauwerk eine Länge von etwa 50 Metern. Im Bach betrug seine Höhe etwa 130 cm, wodurch die Aufstauung 120 cm betrug. Der Rückstau reichte soweit, dass die Überschwemmungsfläche um 400 m lang war. Die Breite des neuen „Sees“ erreichte an der breitesten Stelle etwa 50 Meter. Der Rückstau im Graben endete erst etwa 1 km oberhalb des Dammes.

Der Biberdamm im Graben bei Wokuhl hatte 2004 eine Höhe von 130 cm erreicht. Der dadurch entstandene „Bibersee“ hatte eine Länge von etwa 400 m und eine Breite von 50 m (Foto: Hemke)



Auch der neue Damm birgt in sich einen Konflikt. Die unmittelbar hinter dem Damm befindlichen Flächen wurden bis zum Dammbau ungenutzt. Ein Ufer befindet sich in Kirchenbesitz und das andere gehört einer biberfreundlichen Einwohnerin, die die Fläche nicht nutzte oder nutzen ließ. Aber oberhalb der überschwärmten Fläche befindet sich eine an einen Pferdebesitzer verpachtete Fläche, die nun an Nutzbarkeit verliert. In der Pferdekoppel steht auch hier in Senken Wasser. Schon 2003 hatten Biber vom Bach aus mehrere Gänge angelegt, in die Fahrzeuge eingebrochen waren, die Heu abfahren wollten. Ein Befahren mit Traktoren u.a. ist 2004 schon nicht mehr möglich gewesen.

7. Bibliographie zu den Godendorfbibern

- 7.1. Bormeister, H.-J.: Woher kamen unsere Biber? Labus, 8/1998, S. 41 – 43
- 7.2. Hemke, E.: Die Biber sind da. Labus, 4/1995, S. 26 – 30
- 7.3. Hemke, E.: "Zeit für Biber". Labus, 11/2000, S. 28 – 41
- 7.4. Hemke, E.: Neue Angaben zu früheren Bibervorkommen. Labus, 12/2000, S. 54 – 56
- 7.5. Hemke, E.: Denk – Male. Studienarchiv Umweltgeschichte 13 – 2002, S. 24 – 27
- 7.6. Hemke, E.: Was gibt es Neues beim Biber (Stand 2001)? Labus 14/2001, S. 57 – 61
- 7.7. Wernicke, P.: Zur Ausbreitung des Bibers. Labus 7/1978 S. 34 – 37

8. Zur Wiederkehr in das Gebiet westlich Neustrelitz

Um 1980 hatten die Biber von Süden (Zehdenicker Torfstiche) den Raum Fürstenberg erreicht, wobei sich die Stadt als Barriere auftrat. DOLCH berichtet zwar, dass oberhalb der Stadt bereits Nagespuren gesehen worden waren, aber daraus entwickelte sich keine dauerhafte Ansiedlung (DOLCH mündl.). Wenn man von dieser Überwindung der Stadt absieht, dann stagniert die Weiterverbreitung entlang der Havel hier bereits 25 Jahre. Dies kann sich so fortsetzen und es ist denkbar, dass die Besiedlung des Seengebietes um Wesenberg – Mirow eher von Süden her erfolgt. Die Biber haben in dem Gebiet südlich der Städte Wesenberg – Mirow drei Besiedlungsrichtungen herausgebildet.

- 8.1. Aus dem Raum Marienthal haben Biber entlang des Polzowkanals den Nehmitzsee erreicht. Hier vollzog sich eine ähnliche Entwicklung wie bei uns, wo Biber bis kurz vor Feldberg wanderten. Aber so wie der Dolgener See ein Endpunkt ist, so ist es auch in Nordbrandenburg. Es besteht von hier keine Bachverbindung in unser Gebiet, so dass von dieser Ausbreitung keine Einwanderung zu erwarten ist.
- 8.2. Ein zweiter „Ausbreitungskeil“ besteht in dem natürlichen Gewässer Rhin. Von Neuruppin kommend sind die Biber bis zum Gudelacksee vorgedrungen. Der nördlich sich anschließende Grienericksee / Rheinsberger See ist entlang des Rhin noch nicht erreicht. Ist dies vollzogen, bilden Schlaborneersee / Tetzowsee mit den sie verbindenden Kanälen eine Verbindung zum Kl. Pälitzsee, womit dann unsere Region erreicht wäre. Wesentliche Hindernisse stehen den Bibern vom Gudelacksee nicht entgegen. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, dass ein ansteigender Populationsdruck die Einwanderung bewirkt.
- 8.3. Ein dritter „Ausbreitungskeil“ existiert in Gestalt der Dosse, die den Bibern durch Wittstock den Zugang zu den Seen südlich der Müritz (Langhagensee, Nebelsee u.a.) einräumt.

(Nach mündl. Mitteil. von Dr. DOLCH - Zippelsförde- und H.-J. GERNDT - Rheinsberg -)



Verbreitung der
Biber im Herbst
2004

Wokuhler Kinder auf Spuren des Bibers

„Förstertag“ entwickelt sich zur Tradition

Wokuhl (nie). Die günstige, naturnahe Lage an Wald, Wiesen und Gewässern bietet den Erziehern und Kindern optimale Gelegenheit, die schöne Natur mit all ihren Lebewesen immer wieder auf's Neue zu entdecken, berichtet Heidemarie Wietz, eine der Mütter der Kita-Steppkes in Wokuhl. Zum Glück gibt es auch noch den Förster, Erich Gebauer, der sich auch mal Zeit nahm, um sein Wissen kindgerecht zu vermitteln. Diesmal ging es auf die Suche nach dem Haus des Bibers im nahe gelegenen Gewässer, dem Godendorfer Mühlenbach.

Der Förster erzählte zuvor Interessantes über den Biber und seine Familie, unter anderem wie der baut, lebt und sich ernährt. Erich Gebauer verdeutlichte anhand von Bildern Größe und Aussehen des Bibers. Dieser ist ein braun gefärbtes Nagetier und kann bis zu 30 Kilogramm schwer werden. Der Biber hat einen breiten flachen Schwanz, den man wegen seiner Form auch Kelle nennt. Der Schwanz ist mit Hornschuppen bedeckt und

dient beim Schwimmen als Steuer. Über die kräftigen Zähne, die immer wieder nachwachsen, staunten nicht nur die Kinder, sondern auch die Erzieher und Praktikanten. Am Staudamm angekommen, bewunderten alle das Meisterwerk: aus dem ehemaligen Bachlauf ist inzwischen ein kleiner Teich geworden. Gefällte Bäume, die aussehen wie angespitzte Bleistifte waren ringsherum zu sehen. Der Biber baut sich aus Ästen und Zweigen der gefälltten Bäume seine Burg. Dort, wo das Ufer steil ist, gräbt er sich seinen Bau in die Erde. Der Eingang liegt stets unter Wasser, so dass keine anderen Wildtiere seine Jungen rauben können. Er benötigt die Wassertiefe auch, um seine Äste als Nahrungsvorrat unter Wasser frisch zu halten. Der Biber ist ein ausschließlicher Pflanzenfresser.

Leider war „Herr Biber“ selbst nicht anwesend, trotzdem sagten alle Kinder und Erzieher dem Förster ein Dankeschön. Sie freuen sich schon auf den nächsten „Förstertag“.



Förster Erich Gebauer erzählt Interessantes über den Biber.

Foto: privat

Wespenbussard - Brut am Ellbogen – See

Klaus Ridder, Wesenberg



Am 3. August 2004 gegen 23 Uhr bekam der Verfasser einen Anruf von P. SÖMMER, Mitarbeiter der Naturschutzstation Woblitz / Himmelpfort, Kreis Uckermark, im Land Brandenburg. Er berichtete, dass er am Abend nach 20 Uhr eine Nachricht über einen auf der Erde sitzenden Greifvogel erhalten hatte. SÖMMER fuhr zum vereinbarten Treff, fand später, schon fast im Dunkeln, den Horstbaum, merkte sich den Weg und nahm den Jungvogel mit zur Station. Dort bestimmte er ihn als Wespenbussard. Äußerlich wies der Vogel keine Verletzungen auf, so dass er plante, den Vogel am nächsten Tag wieder in den Horst zu setzen. Dieser befand sich in einer Kiefer in einem vorwiegend von Kiefern bestandenen Mischwaldbestand am südöstlichen Ufer des Ellbogen – Sees zwischen Strasen und Groß Menow. Die Finder des Vogels, die in der Nähe illegal ihre Zelte aufgeschlagen hatten (zum Glück für den Vogel), waren dort mit einem Motorboot und stammten aus der Gegend von Oranienburg. Sie wussten von der Station Woblitz und hatten auch die Telefon – Nummer zur Hand. Die Rücksetzaktion sollte am nächsten Tag ablaufen. Da P. SÖMMER mit der Umsetzung eines Schreiadlers ausgeplant war, sollte R. ALTENKAMP vom Tierhilfswerk Berlin, den Baum ersteigen. Der Verfasser las am nächsten Tag in der Lokalzeitung von einer Suche der Polizei nach einer vermissten Person genau in dem betreffenden Gebiet am Ellbogen – See, die auch mit Hilfe eines Hubschraubers durchgeführt wurde. Eine Nachfrage bei den Campern ergab, dass der Hubschrauber an dem betreffenden Tag zwischen 16 und 17 Uhr tief über die Bäume geflogen war. Nun ist zu vermuten, dass der Jungvogel dabei aus dem Horst geweht wurde. Er hat also mehr als drei Stunden auf der Erde zugebracht, bis er zufällig von den Campern gefunden wurde. Auch in der Umgebung des Horstes zeigten verwitterte Papiertaschentücher und andere Reste die Erledigung menschlicher Bedürfnisse an. Erst am Nachmittag des nächsten Tages konnten sich der Beringer und der Verfasser an der alten Försterei Strasen treffen, da R. ALTENKAMP aus Berlin anreiste. Sie fanden den von P. SÖMMER am Telefon beschriebenen Horst, so dass R. ALTENKAMP den Baum ersteigen konnte. Dort fand er keinen weiteren Jungvogel vor, was nun die Entscheidung über den Verbleib des mitgebrachten Jungvogels schwierig machte. Es konnte durchaus möglich sein, dass nach einer Abwesenheit von 24 Stunden die Altvögel das Brutgebiet schon verlassen hatten, was dann für den Jungvogel den Tod durch Verhungern bedeutet hätte. Der Jungvogel wurde die 24 Meter bis zum Horst nach oben befördert, wurde vermessen und beringt und erhielt etwas Fleisch als Nahrung in den Horst gelegt. Ob ein zweiter Jungvogel ebenfalls ausgeweht wurde und z. B. einem Fuchs zum Opfer fiel, kann nur vermutet werden. Allerdings spricht der Lärm, der von den Motorbooten auf dem See, von dem nahen Liegeplatz und den illegalen Zeltstellen erzeugt wurde, dagegen. Im Horst und auch am Boden waren Reste von Wespen – Waben zu finden. Kalk war kaum unter dem Horstbaum zu sehen, doch der kann auf eine kleinere Buche gefallen sein, die direkt neben dem Horstbaum steht.

Nun kam es darauf an, das Geschehen am Horst weiter zu beobachten, um eventuell noch einmal eingreifen zu können. So fuhr der Verfasser am nächsten Tag (5.8.) wieder zum Horstbaum und konnte mit dem Glas den Jungvogel am Rand sitzen sehen. Es tauchte die Frage auf, wie lange der Jungvogel bei den extremen Wetterbedingungen mit 30 ° C leben würde, sollte er nicht mehr von den Altvögeln versorgt werden. Bei weiteren Kontrollen am 06., 07., 08. und 09.8., die zur gleichen Uhrzeit vorgenommen wurden, saß der Jungvogel immer an der gleichen Stelle. Es erfolgte eine telefonische Mitteilung an P. SÖMMER, der nunmehr überzeugt war, dass die Altvögel den Jungvogel versorgen würden. Am 13.08. war der Jungvogel an einer anderen Stelle und am 14.08. gelang es, ihn zu fotografieren. Am 21.08. saß der Vogel schon über dem Horst auf einem Ast. Aus dem Nestling war ein Ästling geworden. Am 25.08. hielt er sich bereits 1 Meter höher und seitwärts auf. Es gelang wieder, ihn zu fotografieren. Am 29.08. war der Vogel verschwunden. Es ist zu vermuten, dass er sich möglicherweise noch in der Nähe aufgehalten hat oder schon mit seinen Eltern den Zug nach Mittelfrika angetreten hat.

An allen Kontrolltagen gelang es dem Verfasser nicht ein einziges Mal, die Altvögel zu Gesicht zu bekommen oder zu hören. Der Jungvogel selbst rief nur am dritten Tag, was vielleicht auf die Anwesenheit eines Altvogel hinweisen könnte. Am Horstbaum vorbei verläuft ein häufig begangener Weg. Vielleicht haben das kühle Frühlings- und Sommerwetter dazu beigetragen, die Störungen während der empfindlichen Brutphase in Grenzen zu halten. Andererseits wird in der Literatur wegen der Nahrungssuche gerade dieses Wetter als ungünstig angesehen. Da der Horst nur bei einem Horstbaum - Abstand von etwa 7 – 8 m einsehbar war, gelang die Beobachtung am besten, wenn man ganz auf der Erde lag. Bei dieser Prozedur fand sich an einem Nachmittag auch einmal ein herrenloser Hund ein, den der Verfasser aber bald wieder an seinen Besitzer bringen konnte.

WÜSTNEI und CLODIUS, Güstrow 1900 schreiben u. a. über den Wespenbussard: „Dass er leicht zu erlegen ist, dass beweisen die vielen hier zum Ausstopfen eingelieferten Exemplare.“

Rudolf KUHKE, Güstrow 1939 schreibt u. a. zum Wespenbussard: „Der Wespenbussard ist in Mecklenburg ein zwar verbreiteter, jedoch allenthalben nur spärlich vorkommender Brutvogel. An Häufigkeit steht er nach meinen Beobachtungen hinter dem Wanderfalken zurück, dem Habicht dagegen etwa gleich.“

R. KUHKE nennt für unsere Gegend keine Brutplätze.

Für das Jahr 1977 wurde der Bestand an Wespenbussarden in heutigen Mecklenburg – Vorpommern (mit den jetzt zu Brandenburg gehörenden Gebieten) auf 120 Brutpaare geschätzt. Die Art wird mit dem Prädikat „sehr selten bis selten“ angegeben.

Im Land Brandenburg (mit den jetzt zu Sachsen – Anhalt gehörenden Gebieten und ohne die oben bei Mecklenburg – Vorpommern genannten Anteile) wurde der Bestand im Jahre 1983 auf 140 Brutpaare geschätzt. Der Wespenbussard wurde mit dem Prädikat „selten“ eingeschätzt.

Im Jahre 1996 wurde auf der Insel Kaninchenwerder im Schweriner See die Video – Kamera, die 1992 an dem dortigen Seeadlerhorst installiert worden war, zur Beobachtung eines Wespenbussard – Horstes benutzt.

H. MALONEK nennt 1999 die Art bei immerhin über 100 beobachteten Arten nicht.

P. SÖMMER schätzt die Brutdichte beim Wespenbussard in Südmecklenburg und Nordbrandenburg auf etwa 1 bis 3 Brutpaare je 100 km².

Sicherlich wird die Heimlichkeit des Wespenbussards dafür gesorgt haben, dass er oft übersehen wird. Dazu kommt außerdem, dass der Wespenbussard, ähnlich dem Schreiadler, häufig den Brutplatz wechselt. Auch wird die späte Balz, die erst im Mai bzw. Juni

stattfindet (die Belaubung der Hörstbäume verhindert das Finden neuer Ansiedlungen) eine wichtige Rolle spielen. Schließlich ist auch die Verwechslung mit dem Mäusebusard von Bedeutung.

Ob die Wespenbussarde ihren Brutplatz am Ellbogen – See im nächsten Jahr wieder besetzen ?

Literatur:

HANSEN/HAUFF/SPILLNER:

Seeadler gestern und heute. Verlag Erich Hoyer Galenbeck 2004.

KLAFS, G. u. STÜBS, J.: Die Vogelwelt Mecklenburgs.

VEB Gustav Fischer Verlag Jena 1977.

KUHK, R.: Die Vögel Mecklenburgs. Opitz & Co. Güstrow 1939.

MALONEK, H.: Hundertfünf Vogelarten in einer Woblitzbucht. In: Labus Heft 9 / 1999.

RUTSCHKE, E.: Die Vogelwelt Brandenburgs. VEB Gustav Fischer Verlag Jena 1983.

WÜSTNEI, C. u. CLODIUS, G.:

Die Vögel der Grossherzogthümer Mecklenburg.

Opitz & Co. Güstrow 1900.



Wespenbussard 14.08.04

Foto von D. WITTMANN



Wespenbussard 25.08.04

Foto von K. RIDDER



Kartierung von Armleuchteralgen (Characeen) in Seen des Landkreises Mecklenburg-Strelitz

Hans-Jürgen Spieß, Kratzeburg

1. Einführung und Aufgabenstellung

Seenökosysteme prägen das Landschaftsbild des Landkreises Mecklenburg-Strelitz. In vielen Gewässern kam es in den letzten Jahrzehnten zu starken, anthropogen bedingten Veränderungen. Ehemals nährstoffarme Seen sind inzwischen in einen eutrophierten Zustand übergegangen. Dies hat wiederum große Auswirkungen auf die Unterwasserpflanzengesellschaften insbesondere die der Characeen. Von den 33 Arten der Characeen, die zur autochthonen Flora Mecklenburg - Vorpommerns gehören, sind nur 2 nicht gefährdet, dagegen gelten 17 Arten als ausgestorben, verschollen oder vom Aussterben bedroht (SCHMIDT 1994). Da über den aktuellen Zustand der submersen Pflanzengesellschaften nur wenige Informationen zur Verfügung standen, begannen im Jahr 2003 die GNL e.V. Kratzeburg und die AG Geobotanik Mecklenburg-Vorpommern im Auftrag des Landesamts für Umwelt, Naturschutz und Geologie (LUNG) Güstrow

mit einer Kartierung der submersen Makrophyten mit dem Ziel, anhand der Merkmale

- Untere Grenze der Besiedlung mit Unterwasserpflanzen
- Gesamtartenzahl der Unterwasserpflanzen
- Fläche des Gewässers, die von Unterwasserpflanzen besiedelt wird,

den Erhaltungszustand der FFH-Lebensraumtypen „Oligo- und mesotrophe kalkhaltige Stillgewässer mit benthischer Armleuchteralgen-Vegetation (Characeae)“ Code Nr. 3140 und

„Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation vom Typ Magnopotamion oder Hydrocharition“ Code Nr.3150 einschätzen zu können. Dies ist erforderlich, um gegenüber der EU die geforderten Berichte hinsichtlich des Erhaltungszustands dieser Lebensräume ordnungsgemäß abgeben zu können.

Mit diesen Beitrag sollen einige Ergebnisse bzw. Informationen gegeben werden, die in Gewässern des Landkreises gewonnen wurden (BERICHTE 2000,2001,2003a und b). Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sich bei den bisher bearbeiteten Seen um eine Auswahl der Gewässer handelt, in denen vom trophischen Status her noch Characeenvorkommen vermutet wurden.

2. Ergebnisse der Kartierung

Von den 33 im Kreisgebiet untersuchten Gewässern, war der Scharteisen zum Beobachtungszeitpunkt frei von submersen Makrophyten. In weiteren drei Seen konnten keine Characeen erfasst werden. Bei den übrigen zeigte sich ein überaus differenziertes Bild (Tab.1 und 2). Mit 11-13 Arten verfügen der Gr. Fürstenseer See, der Langhäger See Süd, der Waschsee und der Zwirnsee über eine auch landesweit fast nicht mehr erreichte Artenvielfalt der hochgradig gefährdeten Artengruppe. Die Beobachtungen im Waschsee zeigen aber, dass z.B. 2004 nur 2 Characeenarten beobachtet werden konnten. D.h. es gibt starke Veränderungen der Situation in aufeinander folgenden Jahren, deren Interpretation ohne intensivere Untersuchungen nicht möglich ist. Zwirnsee und Schmalser

Luzin weisen mit unteren Besiedlungsgrenzen der Unterwasserpflanzen von tiefer als 10 m die besten Werte im ganzen Land auf. Der Große Fürstenseer See verfügt neben der außerordentlichen Artenvielfalt über die größten zusammenhängenden Characeenbestände der verschiedensten Gesellschaften. In einigen Seen zeigen sich im Vergleich zu zurückliegenden Untersuchungen deutliche Wiederbesiedlungstendenzen, z.B. im Käbelicksee und im Schmalen Luzin (Tab.4). In manchen Gewässern z.B. im Dambecker See, Mürtzsee, Gr. Boberowsee oder Pagelsee sind einige Arten zwar noch vorhanden, allerdings handelte es sich nur noch um einzelne absterbende Restbestände, die zum Untersuchungszeitpunkt teilweise von fädigen Algen völlig überwachsen waren.

Tab.1: Vergleich der ermittelten Daten zu den submersen Makrophyten

Seenname	Trophie*	UMG in m	Summe Arten	davon Characeen
Zwirnsee	1,6	10	25	13
Gr. Fürstenseer See	2,3	8,5	22	12
Waschsee	1,9	5,8	14	11
Langhäger See Süd	1,8	6	16	11
Gr. Keetzsee	1,9	6,2	16	10
Peetschsee b. Drosedow	1,9	4,1	22	10
Krüselinsee	1,7	7,6	23	9
Krummer See Kratzeburg	1,8	6	23	8
Schulzensee b. Grünow	1,8	5,5	13	8
Gr. Bodensee	1,7	7	16	8
Käbelicksee	2,9	2,8	17	7
Krummer See Zwenzow	1,6	5,3	12	7
Granziner See	2,8	3,5	15	6
Babker See	2,3	6	9	6
Langer See	m	6,5	16	6
Kleiner Keetzsee	1,9	4,4	13	6
Schmaler Luzin	1,7	9,4	19	6
Dambecker See	2,7	6,5	14	6
Gr. Boberowsee	1,9	9	14	5
Gr. Säfkowsee	2,3	5	16	5
Hinnensee	1,8	6,7	19	5
Glambecker See	2,3	3,5	14	4
Plasterinsee	2,9	4	9	4
Schulzensee b. Peetsch	2,1	6	12	4
Langhäger See Nord	2,3	4,4	6	3
Thurower See	2,9	6	12	3
Gr. Mechowsee	2,3	6,4	15	2
Mürtzsee	2,9	3,8	9	1
Pagelsee	2,8	3,2	9	1
Röthsee b. Dameck	3,3	2	4	0
Scharteisen	3,2			0
Woitilsee		3,6	6	0
Krickower See	2,1	4,4	6	0

Werte des LUNG des Landes Mecklenburg-Vorpommern

Tab. 2: Vorkommen der Characeenarten in den Beobachtungsgewässern

	Ca	Cc	Cd	Cf	Cg	Ch	Ci	Cr	Ct	Nf	Nm	No	Ns	No
Babker See			x	x	x			x	x	x				
Dambecker See		x	x		x			x		x				x
Glambecker See		x			x					x				x
Granziner See		x	x		x		x		x	x				
Gr. Bodensee		x	x	x	x		x	x		x				x
Gr. Fürstenseer See	x	x	x	x	x		x	x	x	x	x	x		x
Gr. Boberowsee			x		x			x	x					x
Gr. Keetzsee	x	x	x	x	x		x	x	x	x				x
Gr. Mechowsee			x											x
Gr. Säfkowsee			x		x		x	x	x					
Hinnensee			x	x	x				x		x			
Käbelicksee		x	x	x	x	x			x					x
Langer See			x	x	x					x	x			x
Kleiner Keetzsee		x	x	x	x		x		x					
Krickower See														
Krummer See														
Kratzeburg			x	x	x			x	x	x	x			x
Krummer See														
Zwenzow		x	x		x		x		x	x				x
Krüselinsee		x	x	x	x			x	x	x	x			x
Langhäger See Nord			x					x	x					
Langhäger See Süd	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x				x
Mürtzsee										x				
Pagelsee					x									
Peetschsee														
b. Drosedow	x	x	x	x	x		x	x	x	x				x
Plasterinsee			x				x		x	x				
Röthsee														
b. Dämbeck														
Scharteisen														
Schmaler Lüzin		x	x		x					x		x		x
Schulzensee														
b. Grünow		x	x	x	x		x	x	x					x
Schulzensee														
b. Peetsch		x			x					x				x
Thurower See			x		x					x				
Waschsee	x	x	x	x	x		x	x	x	x			x	x
Woitilsee														
Zwirnsee	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x	x		x
Summe der Seen	6	17	25	15	25	3	13	15	19	20	6	3	1	19

Ca- Chara aspera; Cc- C. contraria; Cd - C. delicatula; Cf - C. filiformis(jubata); Cg - C. globularis (fragilis); Ch-C.hispida; Ci-C. intermedia; Cr-C. rudis; Ct-C.tomentosa, Nf- Nitella flexilis; Nm- N. mucronata; No-N. opaca; Ns-N.syncarpa; No - Nitellopsis obtusa

Wie verschieden die aktuelle Situation auch in unmittelbar benachbarten Gewässern mit ähnlichen wasserchemischen Bedingungen sein kann, wird am Beispiel der drei Gewässer Zwirnsee, Fürstenseer See und Hinnensee (Tab. 3) deutlich, die im Sandergebiet südlich der Hauptendmoräne des Pommerschen Stadiums der Weichseleiszeit liegen. Zwirnsee und Hinnensee befinden sich nur etwa 500 m voneinander entfernt im gleichen Gewässereinzugsgebiet. Der Hinnensee stellt gewissermaßen das nördliche Ende des Fürstenseer Sees dar, von dem er nur durch eine Unterwasserbodenschwelle von ca. 2 m Tiefe getrennt ist.

Tab.3: Übersicht über die Tiefenbesiedlung (von - bis in m) der submersen Arten
Gr. Fürstenseer See, Hinnensee und Zwirnsee

	Fläche Trophie	Fürstenseer See* 204 ha mesotroph 2.3	Hinnensee* 48 ha mesotroph 1.8	Zwirnsee** 40 ha mesotroph 1.6
<i>Ceratophyllum demersum</i>		1 - 8,5	0,6 - 6,7	
<i>Chara aspera</i>	0 - 2,5		0,1 - 0,3	
<i>Chara contraria</i>	0 - 7		0,5 - 7,4	
<i>Chara delicatula</i>	0 - 7,2	0,3 - 5,2	0,3 - 6	
<i>Chara globularis</i>		2 - 7,2	0,1 - 6,7	6,0 - 7,4
<i>Chara hispida</i>			0,5 - 6,2	
<i>Chara intermedia</i>		0,6 - 1		1,5 - 6,2
<i>Chara filiformis</i>	0 - 7	1,3 - 4,1	2 - 6	
<i>Chara rudis</i>	0,3 - 6		1,2 - 7,4	
<i>Chara tomentosa</i>		0 - 7	1,1 - 4,1	0,5 - 6
<i>Elodea canadensis</i>		0,3 - 2,5	0,3 - 6,4	1,0
<i>Fontinalis antipyretica</i>			0,6 - 3,1	
<i>Myriophyllum alterniflorum</i>		0,5		0,3 - 1,5
<i>Myriophyllum spicatum</i>		0 - 4,5	0,5 - 5,4	0,5 - 8,6
<i>Myriophyllum verticillatum</i>				
<i>Najas intermedia marina</i>		1 - 6	0,3 - 6,4	0,3 - 5,3
<i>Nitella flexilis</i>	2,5 - 8,5		3,0 - 10	
<i>Nitella mucronata</i>		3,5 - 8	3,3 - 6,7	5 - 9,1
<i>Nitella opaca</i>	5 - 7,5		6,0	
<i>Nitella spec.</i>	3,5			
<i>Nitellopsis obtusa</i>		1 - 7,5		3 - 8,9
<i>Potamogeton berchtoldii</i>			1 - 6,4	
<i>Potamogeton crispus</i>		1,5 - 3	4,5 - 6,7	
<i>Potamogeton filiformis</i>				0,2 - 1,5
<i>Potamogeton lucens</i>		0,5 - 3,8	0,3 - 5	2,3 - 5,0
<i>Potamogeton natans</i>			0,6 - 2,5	1,8
<i>Potamogeton nitens</i>				0,2 - 1,5
<i>Potamogeton pectinatus</i>		0,3 - 4,5	0,3 - 6,4	0,3 - 5,3
<i>Potamogeton perfoliatus</i>		0,5		2,3 - 3,6
<i>Potamogeton praelongus</i>			1 - 3,1	4,7 - 6
<i>Potamogeton pusillus</i>			0,6 - 6,7	
<i>Ranunculus circinatus</i>			1,2 - 5,2	
<i>Vaucheria dichotoma</i>		3,9 - 7,5	3 - 6,7	7,4 - 9,1
Arten der Charales		12	5	13
Summe submers. Arten		22	19	25
UMG		8,5 m	6,7 m	10,3 m

* Ergebnis 2003

** Ergebnis der Jahre 1998, 2001, 2004

In der Tab. 4 sind die Ergebnisse des Dauerbeobachtungsprogramms zur Entwicklung der submersen Makrophyten im Schmalen Luzin dargestellt. Die Ergebnisse deuten eine positive Entwicklung dieser Organismengruppe nach Abschluß der Restaurierungsmaßnahmen für dieses Gewässer an.

Tab. 4: Vergleich ausgewählter Beobachtungsergebnisse der Jahre 2000 und 2003 im Schmalen Luzin

Parameter	Transekt 1		Transekt 2		Transekt 3		Transekt 4	
	2000	2003	2000	2003	2000	2003	2000	2003
Gesamtzahl der submersen Arten	11	13	12	17	11	10	15	13
davon Characeen	6	5	3	5	4	4	5	4
Deckung in %	35	28	58	57	52	15	87	33
UMG Tiefe in m	7,5	7	7,2	9	6,3	9,4	6,9	8,8
Arten an der UMG								
<i>Chara globularis</i>	x	x				x	x	
<i>Chara delicatula</i>	x							
<i>Ceratoph. demersum</i>			x	x				
<i>Drepanocadus adjun.</i>								x
<i>Fontinalis antipyret.</i>	x	x		x			x	x
<i>Nitella flexilis</i>	x			x				
<i>Nitella opaca</i>	x	x						
<i>Nitellopsis optusa</i>						x	x	
<i>Potamogeton frisii</i>		x						
<i>Vaucheria dichotoma</i>		x		x	x		x	x

Dieser See ist insbesondere unter dem Aspekt der Effizienzkontrolle von Sanierungsmaßnahmen zur Verbesserung der ökologischen Situation in ein Dauerbeobachtungsprogramm der submersen Makrophyten aufgenommen worden. Die bereits im Jahre 2000 festgestellte deutlich positive Entwicklung gegenüber der Situation Anfang der 90 er Jahre konnte auch 2003 dokumentiert werden.

3. Ausblick

Wenngleich mit den Arbeiten der Jahre 2003/2004 das Kartierungsprogramm erst gestartet wurde, konnten in 29 der 33 Seen des Landkreises Mecklenburg-Strelitz Characeen mit einer allerdings sehr differenzierten Artendiversität, Vitalität, Dichte und Tiefenbesiedlung ermittelt werden. Der Große Fürstenseer See und der Zwirnsee sind dabei nicht nur von überregionaler Bedeutung, sie gehören ohne Zweifel deutschlandweit zu den vom Erhaltungszustand her hervorragenden Gewässern des FFH-LRT „Oligo- und mesotrophe kalkhaltige Stillgewässer mit benthischer Armleuchteralgen-Vegetation (Characeae)“. Für diese Gewässer hat damit der Landkreis eine nationale und zugleich europäische Verantwortung, den Erhaltungszustand langfristig zu sichern.

Mit 14 erfaßten Armleuchteralgenarten ist das Ergebnis insgesamt etwas geringer gegenüber den landesweit in 75 kartierten Gewässern bisher ermittelten 16 Arten. Während die Rote Liste Kat. 1 Art *Chara filiformis* (jubata) in 50 % der Seen in zumeist geringen Deckungen erfaßt wurde, konnte bisher als zweite Kat. 1 Art *Chara polyacantha* bei den Untersuchungen im Kreisgebiet nicht ermittelt werden. Als sehr selten müssen die Arten *Chara aspera* und *Chara hispida* eingestuft werden. Auch bei einigen *Nitella*-Arten ist davon auszugehen, dass diese sehr selten sind. *Chara delicatula* und *Chara globularis* (fragilis) hingegen kommen in etwa 85 % der Gewässer mit unterschiedlichem Trophiestatus vor. Bei den hier vorgestellten Ergebnisse ist allerdings zu berücksichtigen,

sichtigen, dass es sich von der Trophie her um die besseren Seen handelt und nicht damit zu rechnen ist, dass die bisherigen relativ guten Ergebnisse sich im Bereich der eutrophen Seen fortsetzen werden.

Literatur

Bericht (1998, 2000, 2001, 2003a):

Monitoring submerser Makrophyten nährstoffarmer Seen in Mecklenburg-Vorpommern durch Ermittlung und Beschreibung der submersen Makrophyten in ausgewählten FFH-Gebieten – Berichte zu Werkverträgen zwischen dem Land Mecklenburg-Vorpommern, Umweltministerium und der Gesellschaft für Naturschutz und Landschaftsökologie, Kratzburg

Bericht (2003 b):

Durchführung des botanischen Artenmonitorings submerser Makrophyten in ausgewählten Standgewässern in Mecklenburg-Vorpommern. Bericht zu den Zuwendungsprojekten AM 686 10/03/004 und AM 686 10/03/017 des Landesamtes für Umwelt, Naturschutz und Geologie Mecklenburg-Vorpommern, erarbeitet von der Gesellschaft für Naturschutz und Landschaftsökologie, Kratzburg

LUNG (2003):

Gewässerliste der Seen in gemeldeten FFH-Gebieten Mecklenburg-Vorpommerns. Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie Mecklenburg-Vorpommern, Güstrow

Schmidt, D. (1994):

Rote Liste der gefährdeten Armleuchteralgen (Charophyten) Mecklenburg-Vorpommerns. I. Fassung, Stand: November 1993.- Schwerin

Spieß, H.-J. & P. Bolbrinker (2001):

Monitoring submerser Makrophyten in nährstoffarmen Klarwassersedeen Mecklenburg-Vorpommerns. Artenschutzreport 11, S. 67 – 71. Jena

Das clevere Schwalbenkind

Mathias Kliemt, Grünow

Alljährlich ziehen im Stall des Autors 2-3 Rauchscharwenpaare ihre Jungen auf, dabei sind auch Zweitbruten keine Seltenheit. In der Brutsaison 2004 nahm das Brutgeschehen in einem Nest allerdings einen bemerkenswerten Verlauf

Wiederum gab es 2 Zweitbruten mit je 4 bzw. 5 Eiern. Aus allen Eiern schlüpften Junge. Soweit war alles normal. Am 27.7., die Jungen aus der Fünferbrut waren ca. 10 Tage alt, lag ein Junges tot unter dem Nest. Zwei Tage später waren bei genauerem Hinsehen plötzlich wieder 5 Junge im Nest. Eines war bedeutend größer als die anderen, mit voll ausgeprägtem Federkleid, nur der Schnabel hatte noch die typische Form der Jungvögel. Bei Annäherung flog das Tier ab, aber nur um sich kurze Zeit später wieder im Nest nieder zu lassen. In Folge saß dieser Jungvogel täglich im Nest und ließ sich bis zum Ausfliegen der anderen vier Scharwen kräftig mit füttern.

Wahrscheinlich ist, daß es sich bei dem Vogel um ein Junges einer Erstbrut handelte. Ob der tot unter dem Nest gefundene Vogel auf sein Konto ging, muß spekulativ bleiben, aber möglich wäre es.

Auf alle Fälle erschloss sich das Tier eine recht energiesparende Methode, sich die Reserven für die lange Reise ins Winterquartier, ohne viel Mühe, zuzulegen.



Julius von Stralendorff (1854 – 1932)

Erwin Hemke, Neustrelitz

Wie CLODIUS und WÜSTNEI 1900 das Buch „Die Vögel der Großherzogtümer Mecklenburg“ herausgaben, fand es gewiss ein aufmerksames Publikum. Dazu dürfte auch der Mirower Forstmeister von STRALENDORFF gehört haben. In der Aufzählung der Gewährspersonen zum Buch war er noch nicht enthalten, was aber anders wurde, als sich CLODIUS entschloss, dem Buch Jahresberichte folgen zu lassen. Im ersten Jahresbericht 1903 erschien Julius von STRALENDORFF (so noch fehlerhaft geschrieben – E.H.) als Lieferant von vogelkundlichen Beobachtungen aus dem Raum Mirow. STRALENDORFF war auch 1902 Mitglied des Vereins der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg geworden (Mitgliedsnummer 1282) und so kam CLODIUS zu einem neuen Mitarbeiter. Viele Jahre später schrieb v. BÜLOW über ihn: „

Von dem Mann, der so an der Natur hing wie kein zweiter, der jeden Singvogel am Lied und Flugbild erkannte, hab ich viel gelernt (v. BÜLOW 1956).

Bezogen auf den Adlerschutz bezeichnete ihn DEPPE neben v. ARNSWALDT als „verständnisvollen“ Forstmann (DEPPE 1991). Zu jener Zeit war es noch außerordentlich unpopulär gegen Adlernachstellungen anzugehen, so dass man v. STRALENDORFF gewiss Anerkennung zollen muss.

Auf v. STRALENDORFF gehen eine Reihe Angaben zurück, die viele Jahre danach angeführt wurden, wenn Vogelbiographien zu Papier zu bringen waren.

Friedrich Franz Julius von STRALENDORFF wurde am 26. März 1854 in Golchen bei Briell geboren, wo sein Vater Bogislav v. STRALENDORFF Gutsbesitzer war. Über seine Schul- ausbildung ist nichts bekannt, jedoch seine Militär- und danach sich anschließende Berufsausbildung. Er war Premierleutnant im Jägerbataillon Nr. 14 in Schwerin und von 1887 - 1890 Student der Forstwissenschaften in Eberswalde. Es schloss sich von 1890 bis 1901 ein Forstpraktikum beim Forst- und Jagddepartement in Neustrelitz an. Teilweise war er in Lüttenhagen tätig. 1901 wurde er Leiter des Forstamtes Mirow, aber zuvor unternahm er noch eine Reise in das Nordpolarmeer. Während seines Studiums wurde v. STRALENDORFF näher mit dem norwegischen Polarforscher R. AMUNDSEN bekannt und wie der sich 1898 entschloss, eine Suchexpedition nach Spitzbergen durchzuführen, war v. STRALENDORFF mit von der Partie.

Für v. STRALENDORFF bestanden die Früchte der Spitzbergen-Expedition aus einer Vielzahl an Vogeleiern und einem Eisbärfell. Dieser Eisbär wurde dann in aufrechter Stellung vor seinem Büro in Mirow aufgestellt. Der Allgemeine Mecklenburger Anzeiger schrieb am 17.12.1901:



„Gestern abend hielt Forstmeister von STRALENDORFF (Mirow) im hiesigen Gewerbeverein (gemeint ist Stargard – E.H.) einen Vortrag über die im Jahre 1898 von deutscher Seite veranstaltete Nordpol-Expedition zur Aufsuchung ANDREES, zu welcher derselbe gemeinsam mit mehreren Fachgelehrten teilgenommen hat. Die Schilderung der Polarländer und des Polarmeeres zeichneten sich durch große Anschaulichkeit aus, so dass die Zuhörer mit Spannung den Ausführungen des Redners folgten“.

In den ersten Jahresberichten von CLODIUS ist v. STRALENDORFF mehrfach genannt, aber dann flaute dies ab. Er wandte sich einer anderen Aufgabe zu. Wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Bestrebungen zur Gründung eines Heimatvereins in Mecklenburg heranwuchsen, kam die Kunde davon auch nach Mirow. Forstmeister v. STRALENDORFF war davon sehr angetan, so dass er zu dem Personenkreis stieß, der zur Gründung so eines Vereins aufrief. V. STRALENDORFF gehörte zu den Unterzeichnern des Gründungsauftrufes, der in der Landeszeitung vom 19.12.1905 abgedruckt wurde. Am 15. Januar 1906 erfolgte in Schwerin die Vereinsgründung, an der v. STRALENDORFF teilnahm und sogleich in den Landesvorstand gewählt wurde. Wenige Monate danach konnte man in der Landeszeitung lesen:

„Heute nachmittag um 6 Uhr hielt der Forstmeister von STRALENDORFF in der Seminaraula einen äußerst interessanten Vortrag über die Ziele und den Zweck des „Heimabundes“. Außer den Lehrern und den Seminarzöglingen waren auch Herren aus dem Orte und der Umgebung erschienen. Nachdem der Vortragende einleitend mehrere krasse Beispiele über die Verunzierung schöner Landschaften angeführt hatte, schildert er im einzelnen die Bestrebungen des „Heimabundes“. Reicher Beifall belohnte den Redner für die mit edler Begeisterung vorgetragenen Ausführungen“ (Landeszeitung vom 20. März 1907).

V. STRALENDORFF blieb bis kurz vor seinem Tode Mitglied des Vorstandes. Nach 25 Jahren Mitgliedschaft schied er auf eigenen Wunsch am 5. September 1931 aus. Die Mitarbeit an den ornithologischen Jahresberichten von CLODIUS flachte ab. Um 1910 stieg August GUNDLACH stark als Datenlieferant ein, was 1914 mit seinem Tode ein jähes Ende fand. CLODIUS beklagte dies sehr und meinte, dass nunmehr nur noch der Forstmeister v. STRALENDORFF aus diesem Teil Mecklenburgs berichteten würde. Wenige Monate nach dem Freitod von GUNDLACH brach der 1. Weltkrieg aus. V. STRALENDORFF zog trotz seines doch hohen Alters, er war immerhin schon 60 Jahre alt, in den Krieg. Er wurde in Belgien in einem Landsturmabteilung stationiert, wo er im Juni 1916 zum Hauptmann befördert wurde (Strel. Zeitung vom 25.06.1916). Zurückgekommen aus dem Krieg war er wiederum in Mirow Leiter des Forstamtes. 1922 erfolgte eine Versetzung nach Schwerin, wo er am 25.11.1932 verstarb.

Im Mitteilungsblatt des Heimatvereins Heft 1,28. Jahrgang erschien nur eine kurze Mitteilung zu seinem Ableben, kein Nachruf. In den Protokollen jener Jahre waren auch keine Aktivitäten zu erkennen. Es heißt zwar in der Vorstandssitzung vom 5. September 1931, dass er eine Arbeitsgruppe geleitet habe, aber welche dies war und mit welchem Erfolg, ist nicht ersichtlich. Es gab auch keine Ortsgruppe in Mirow.

Das Hauptinteresse lag doch wohl in der Vogelkunde. Wie damals allgemein üblich, hatte auch er eine Eiersammlung. Sie entstand bereits in jungen Jahren, wovon K. WARNKE mehr berichtet (vergl. Labus 16/2002, S. 78–82). Die Eier und Nester der Spitzbergenreise wurden in Golchen in Vitrinen präsentiert, sicher auch die aus der hiesigen Vogelwelt. Aber es sind auch Schutzaktivitäten bekannt. Lobend hob M. WARNKE den Erhalt von Horstbäumen bei See- und Fischadlern durch v. STRALENDORFF hervor (WARNKE 1923).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass seine Aktivitätsphase doch wohl nur wenige Jahre umfasste, die Anfangsjahre als Forstamtsleiter in Mirow. Ohne Zweifel war er ein Experte in der Artbestimmung, aber er lieferte anderen publikationsaktiveren Ornithologen jener Jahre vermutlich nur einen Teil seines Wissens.

Bisher sind folgende Veröffentlichungen bekannt

1. Seeadler am Bulowsee, Wild und Hund, 1904
2. Beobachtungen aus dem Walde, Arch. d. Frd. der Nat.-Gesch. 1901, S. 101
3. Über Waldsämereien, Arch.d.Frd.d. Natur-Gesch. , 1911 S. 95 – 99
4. Der Windwurf vom 12. Februar 1894. Arch. d. Frd. d. Naturgeschichte, 1912, S. 67 – 73
5. Über Veränderungen in der Vogelfauna während einen Zeitraums von 60 Jahren. Arch. Mecklenb. Naturforscher, Bd. 1. H. 2, S. 14/15

Ein Nachtrag

Julius von STRALENDORFF fand auf dem Friedhof in Golchen seine letzte Ruhestätte, wo auch seine 1917 verstorbene Frau beigesetzt worden war. Im Laufe der Jahrzehnte verschwand der Grabstein. Nach 1989/90 richteten seine Nachkommen den Grabstein an gleicher Stelle wieder auf.

Abschließend sei den Herren W. MÜLLER (Granzow) und L. v. STRALENDORFF (Laase) für die Mitwirkung bei der Erarbeitung des Lebensbildes gedankt.

Zitate, die auf v. STRALENDORFF zurückgehen

1. „In der Oberförsterei Mirow befindet sich nach Herrn Forstmeister von Strahlendorff unter verschiedenen Horsten ebenfalls ein solcher Horst in einer alten vereinzelt Kiefer unmittelbar am Seeufer, welcher zur Zeit (von einem Fischadler) – E. H.) noch besetzt ist. Vor einigen Jahren wurde dieser Horst im Frühjahr von einem Storchpaar bezogen, Es entspann sich ein Krieg zwischen Storch und Adler, welcher acht Tage lang dauerte und mit dem Siege der Störche endete. Seit einiger Zeit ist der Horst wieder vom Fischadler bezogen“
aus: WÜSTENEI, C.: Die Adler Mecklenburgs. Arch. Freunde Nat.-Gesch. 1903, S. 99
2. „Eine Freude ist dagegen zu hören, dass die beiden Horste in der Mirower Gegend nach wie vor besetzt sind (v. Strahlendorff)“
aus: CLODIUS, G.: Ornithologischer Bericht über Mecklenburg für die Jahre 1900-1903. Arch. Freunde Nat.-Gesch. 1904, S. 46
3. Schellente. Wohl das interessanteste Ergebnis der ornithologischen Forschung der letzten Jahre ist die Entdeckung, dass diese Ente häufig bei Feldberg in hohlen Bäumen brütet (Forstmeister v. Strahlendorff, mitgeteilt von Wüstnei im Journal für Ornithologie 1900). Auch bei Mirow zeigt sie sich nicht selten im Sommer, so dass auch dort ihr Brüten wahrscheinlich ist.“
aus CLODIUS, G.: Ornithologischer Bericht über Mecklenburg für die Jahre 1900-1903, 1904, S. 60

4. „Blaurake. In der Gegend von Mirow ist dieser schöner Vogel stellenweise noch nicht selten (v. Stralendorff)“
aus: CLODIUS, C. 2. Ornithologischer Bericht über Mecklenburg für das Jahr 1904. Archiv. Freunde Nat.-Gesch. 1905, S. 124

5. „Schellente. Wie häufig diese Art auch bei Mirow, dem zweiten bedeutenden Brutplatz in Mecklenburg ist, konnte ich am 24. und 25. Mai erkennen. Ein entzückender Anblick ist es, wenn sich diese hübschen Entchen mit ihrem leuchtenden Schwarz und Weiß auf den schmalen Seen dicht vor dem Boot erheben und an den grünen Buchenwäldern entlang streichen. Einige Dutzende Paar sind dort sicher vorhanden“.
aus: CLODIUS, G.: 2. Ornithologischer Bericht über Mecklenburg. Arch. Freunde Nat.- Gesch. 1905, S.133

6. „Eine seltene Todesursache eines Seeadlers teilt Herr Forstmeister von STRALENDORFF mit: am 2. Juli schlug der Blitz in eine bei Mirow am Seeufer stehende Kiefer, auf welcher ein starker, alter Seeadler aufgehakt hatte, und tötete ihn“
aus: CLODIUS, C.: 2. Ornitholog. Bericht über Mecklenburg. Arch. Freunde Naturgeschichte, 1905, S. 123

6. „Reiher. Bewohnt ist ebenfalls die Kolonie bei Mirow (v. Stralendorff)“
aus: CLODIUS, C.: 3. Ornitholog. Bericht über Mecklenburg (und Lübeck) für das Jahr 1905. Arch. Freunde. Nat.-Gesch. 1906, S. 81

7. Schellente. In diesem Jahre ist es zum ersten male geglückt zwei Nester dieser bei Mirow nicht seltenen Ente aufzufinden, beide standen in Buchen, wie gewöhnlich, sondern auch in Höhlungen starker Kiefern (v. Stralendorff)
aus: CLODIUS, C.: 3. Ornitholog. Bericht über Mecklenburg (und Lübeck) für das Jahr 1905. Arch. Freunde Nat.-Gesch. 1906, S. 81

8. Seeadler. Ebenso ist ein anderes Paar, dass seit vielen Jahren an der Müritz hörstete, verschwunden (v. Stralendorff)
aus: CLODIUS, C.: 8. Ornith. Bericht über Mecklenburg (und Lübeck. Arch. Freunde Nat.-Gesch. 1912, S. 18

9. „Fischadler. Einer der beiden Horste bei Mirow wurde 1912 von einem Wanderfalken bezogen (v. Stralendorff)“.
aus: CLODIUS, C.: 9. Ornith. Bericht über Mecklenburg und Lübeck für die Jahre 1912 und 1913. Arch. Freunde Nat.-Gesch. 1914, S. 104

10. „Uhu. Die im 8. Bericht gebrachte Meldung, dass der Uhu im Strelitzschen noch heute vorkomme, hat sich bestätigt, Herr Forstmeister von Stralendorff hat im Frühjahr 1912 bei Mirow einen Uhu gehört in einem niedrigen Kiefernstangenholz gefunden, es schien ihm ein junger vorjähriger Vogel zu sein. Leider ließ er sich nur an diesem Tage hören, zu gleicher Zeit ist ein Uhu im Wesenberger Revier gehört. Ob es beide Male dasselbe Stück war, oder ob sogar 2 Exemplare in der Gegend sich gemeldet haben, ließ sich leider nicht feststellen.
Vermutlich war es nur ein Vogel, der in den weiten Waldrevieren umher strich, vielleicht um sich einen Gatten zu suchen.
Hoffentlich findet sich dort noch wieder ein Brutpaar zusammen, so dass wir diesen stolzen Vogel wieder zu den Bürgern unseres Landes zählen können!“
aus: CLODIUS, C.: 9. Ornitholog. Bericht über Mecklenburg und Lübeck für die Jahre 1912 und 1913. Arch. Freunde Nat.-Gesch. 1914, S. 110

11. Dompfaff. Zum ersten Male brütend bei Mirow gesehen, 1911 Schutzbezirk Peetsch, 1912 Schutzbezirk Leussow (v. Stralendorff)“
aus: CLODIUS, C.: 9. Ornith. Bericht über Mecklenburg und Lübeck für die Jahre 1912 und 1913. Arch. Freunde Nat.-Gesch. 1914, S. 118

12. Kranich. Noch am 12. Dezember 1913 wurden 4 Stück in der Nähe ihres Brutplatzes im Revier Zwenzow gesehen (v. Stralendorff. 1912 bezog ein Paar seinen alten Brutplatz an einem anderen See (v. Stralendorff).
aus: CLODIUS, C.: 9. Ornith. Bericht über Mecklenburg und Lübeck für die Jahre 1912 und 1913. Arch. Freunde Nat.-Gesch. 1914, S. 120

13. „Höckerschwan. Auf dem Röthsee bei Kakeldütt wurden 1910 6 Stück vom Blitz erschlagen (v. Stralendorff). Am 12. Dezember 1913 6 Stück auf dem See bei Zwenzow in der Nähe ihres Brutortes beobachtet (v. Stralendorff)
aus: CLODIUS, C.: 9. Ornith. Bericht über Mecklenburg und Lübeck für die Jahre 1912 und 1913. Arch. Freunde Nat.-Gesch. 1914, S. 121

14. „Fischadler. Bei Mirow waren 1919 3 Horste besetzt (v. Stralendorff). Seeadler horstete 1914 bei Mirow, leider auf dem überhängenden Ast einer starken Kiefer, so dass der Sturm den Horst mitsamt den fast ausgewachsenen Jungen hinunter warf, 1 Junges wurde erschlagen, das andere Dr. Nagel in Wesenberg gebracht, der ihn großfütterte, um ihn freizulassen (v. Stralendorff). 1919 soll er an der Müritz gehorstet haben (v. Stralendorff).
Wiedehopf. Leider scheint dieser schöne Bürger unserer Heimat, der sonst gar nicht so selten war, stark dahinschwinden.
Hier lebten mehrere Paare, 1915 hörte ich sie zuletzt, seitdem nicht mehr, bei Mirow dasselbe, seit 1919 nicht mehr (v. Stralendorff)
aus: CLODIUS, C.: 10. Ornith. Bericht über Mecklenburg für die Jahre 1914 – 1920. Archiv Freunde Nat.-Gesch. 1921, S. 31-35



Zum Vorkommen der Streifenwanze im südlichen Tollensebecken

Werner Mösch, Weisdin

In der Mitte der 70 – er Jahre des vorigen Jahrhunderts fanden M. Bußejahn und der Verfasser am Weg von Usadel nach Prillwitz 2 Streifenwanzen. Erster bezeichnete damals den Fund als bemerkenswert. Seit dieser Zeit habe ich immer wieder auf die Streifenwanze geachtet, ohne alle Funde zu notieren.

Erst in den letzten Jahren wurden einige Beobachtungen aufgezeichnet. Aus gegebenen Anlass sollen diese hier mitgeteilt werden.

Die Streifenwanze (*Graphosoma lineatum*) ist auch für den Laien durch ihren roten ca. 1 cm langen Körper mit schwarzen Längsstreifen gut zu erkennen.

„Sie ist ein Faunenelement des Mittelmeergebietes, dringt aber nördlich bis zum Harz vor“,

(Urania Tierreich 1974). In der 5. Auflage von 1989 heisst es aber schon, „bei uns verbreitet“.

Wahrscheinlich ist das stärkere Auftreten in den letzten Jahren mit den steigenden Sommertemperaturen zu erklären.

Zu finden sind die Streifenwanzen auf Doldenblütlern, insbesondere an Wiesenkerbel (*Anthriscus sylvestris* (L.)).

Nun zu einigen Funden:

- | | |
|-----------------|--|
| Juni 1985 | bei Weisdin, am Weg nach Carlshof,
ca. 80 Tiere; |
| 9. Juni 1992 | Wiese im Rosenholz,
12 Exemplare; |
| 16. Juli 1992 | auf dem Wolfsberg in Usadel,
49 Tiere an Berghaarstrang (<i>Peucedanum oreoselinum</i>); |
| 13. August 1992 | am Rodenskruger Weg,
12 Ex. auf einer Pflanze; |
| 23. Mai 1993 | auf einer Wiese im Rosenholz,
53 Exemplare; |
| 7. Juni 2004 | am Parkrand des Hohenzieritzer Schlossparkes auf einer Freiflä-
che, ca. 500m ² groß, 140 Tiere gezählt, wahrscheinlich aber noch
zahlreicher, da nicht systematisch abgesucht wurde. |

Diese Fundortangaben sind nur ein kleiner Ausschnitt aus der Fülle von Beobachtungen der letzten Jahre, die, wie, erwähnt nicht alle aufgezeichnet wurden.

Schlussfolgernd bleibt festzustellen, dass hier über ca. 40 Jahren die Zunahme einer Tierart beobachtet werden konnte.

Literatur

Günther, K.: in Urania Tierreich, Insekten, S. 150/151

Urania – Verlag Leipzig- Jena –Berlin, 2/3. Auflage 1974

Günther, K.: in Urania Tierreich, Insekten, S. 168

Urania – Verlag Leipzig – Jena – Berlin, 5 überarb. Auflage 1989

Stresemann, E.: Exkursionsfauna, Wirbellose, Band 2.1.

Volk und Wissen Verlag Berlin 1978, S. 164

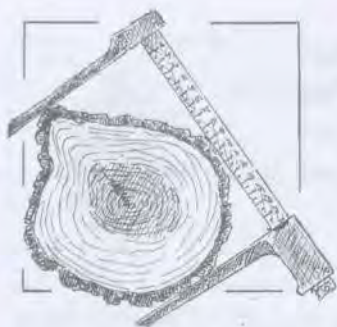
Briefe an die Naturschützer des Jahres 2105

Ja, Sie haben richtig gelesen! Wir wollen den Naturschützern des Jahres 2105 mitteilen, wie wir heute den Naturschutz sehen und wie wir ihn betreiben. Der Vorstand des NABU hat sich in seiner letzten Sitzung damit befaßt, den heute noch Ungeborenen in Briefen mitzuteilen, was uns erfreut, aber auch, was uns ärgert auf dem weiten Feld des Naturschutzes. Alle Naturschützer, egal, ob sie im NABU organisiert sind oder ob sie in den Verwaltungen wirken, sind aufgerufen, ihre Gedanken zu Papier zu bringen, dieses in einen Briefumschlag zu tun, ihn zuzukleben und zur 35. Vortragstagung des Naturschutzes „Flora und Fauna '05“ voraussichtlich am 15. Oktober 2005 in Hohenzieritz mitzubringen. Alle Briefe sollen dort in eine stabile Kiste zusammen mit zeitgenössischen Schriften, also auch „Labus“, kommen und eingemauert werden. Ob die nach uns Kommenden daraus eine Broschüre machen, etwa „Labus“ 220/2105, mögen die dann Wirkenden entscheiden. Neben möglichst vielen Briefen sind natürlich auch Fotos von Heute aus unserem Tun und Treiben erwünscht.

Früher hat man ja solche Zeitzeugnisse in Kugeln auf Kirchturmspitzen deponiert. Wir wollen ein anderes Quartier auswählen, wo unsere Briefe nicht so Wind und Wetter ausgesetzt sind. Dem Vorstand liegt ein sehr gutes Angebot vor - aber mehr verraten wir noch nicht. Jetzt kommt es erst darauf an, daß jeder Mitsreiter in Sachen Naturschutz seine ganz persönliche Botschaft aufschreibt und sich solcherarts an der Idee beteiligt.

Es grüßt Sie

Erwin Hemke



Diplomarbeiten aus Waldschutzgebieten (VIII)

Klaus Borrmann, Feldberg – Neuhof

Als der Autor 1996, also vor 8 Jahren, mit einigen Rezensionen zu Diplomarbeiten aus unseren Wäldern in Labus Nr. 5 begann, war nicht abzusehen, dass sich daraus eine kontinuierliche Reihe entwickeln würde. Heute liegt nun mit dem Labus – Heft Nr. 20 die 8. Folge vor.

Das Anliegen hat sich nicht verändert. Es ist das Ziel, auf kleine Forschungsergebnisse von Studenten aufmerksam zu machen, die wichtige Bausteine zur Erkenntnis von Waldnatur erkundet haben, die dem Hobby- und Berufsforscher Anregung und Bestätigung geben können. Diese so genannte „graue“, also nicht veröffentlichte Literatur gerät all zu schnell in die Ablagen übervoller Hochschul-Bibliothek-Regale und somit in Vergessenheit.

Labus will wiederum auf einige aktuelle Arbeiten aufmerksam machen und zu ihrer Nutzung beitragen. Das Niveau dieser Arbeiten hat sich im letzten Jahrzehnt allgemein deutlich erhöht. Die vorliegende Folge verdeutlicht einmal mehr den hohen Stellenwert, den das ehemalige NSG Serrahn für den Naturschutz im Lande ausmacht und wie gezielt die Müritz-Nationalparkverwaltung studentische Forschungskapazität in den Erkenntnisgewinn einbezieht.

1: Büchner, A. (2001): **Habitatanalyse des Nordostdeutschen Tieflandes zur Wiederansiedlung der Wildkatze** (*Felis silvestris silvestris* Schreber 1777).
Fachbereich Forstwirtschaft der Fachhochschule Eberswalde,
Betreuer: Prof. Dr. S. Rieger

Die letzte im Müritzgebiet lebende Wildkatze wurde 1812 geschossen, heute gilt die Art in Mecklenburg-Vorpommern als ausgerottet, insgesamt in Deutschland als „stark gefährdet“. Andererseits gilt sie in von ihr bewohnten Territorien als Indikatorart für naturnahe, ungestörte, unzerschnittene, strukturierte und walddreiche Lebensräume und ist so als Leitart für ganze Biozönosen einzustufen. Der Diplomand geht ganz konkret folgender Fragestellung nach:

„Bestehen im Nordostdeutschen Tiefland Gebiete, die durch ihre naturräumliche Ausstattung (ruhige, naturnahe Wald- und Waldrandgebiete) den Mindestanforderungen der Wildkatze an ihren Lebensraum entsprechen, ausreichend Nahrungsressourcen bieten sowie durch eine in sich geschlossene Ausdehnung als Minimumareal für eine langfristig überlebensfähige Population der Wildkatze geeignet sind?“

Dazu wurden für die theoretisch möglichen Territorien im Untersuchungsgebiet (Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Mecklenbg.-Vorp.) alle wichtigen Habitatfaktoren und Risiken einer künftigen Besiedlung geprüft und bewertet. Neben allgemeinen aber interessanten Angaben zur Biologie, Ökologie und Verbreitung der „Waldwildkatze“ in Deutschland (z. Z. in 13 Naturräumen) wurden die Minimalansprüche an den Lebensraum herausgearbei-

tet. Obwohl die Wildkatze als typische Grenzlinienart charakterisiert wird, gilt das Deckungsangebot als essentieller Faktor, dem Nahrungsangebot, Ungestörtheit und eine gewisse Auswahl an trockenen und warmen Ruheplätzen nachgeordnet sind. Als klimatische Minimalansprüche werden nach Raimer (1991) optimale Bereiche wie folgt definiert: unter 400 m über NN, 8 – 9 Grad Celsius Jahresdurchschnittstemperatur, 600 – 800 mm Niederschlag, Schneehöhen von 10 bis maximal 30 cm. Von den 7 untersuchten und analysierten Landschaftseinheiten im Nordostdeutschen Tiefland werden 4 als suboptimal und 3 als optimal eingestuft. Zur letzten Gruppe gehören das Müritz-Gebiet (289 km²) und das Ruppiner Land (1017 km²) sowie die Naturparke Feldberger – Lychener Seenlandschaft, einschließlich westlicher Teil Biosphären-Reservat Schorfheide – Chorin (1857 km² Netto-Areal) mit dem Hinweis „Minimalansprüche optimal erfüllt.“ Aus Erfahrungswerten wird abgeleitet, dass die kritische Mindestzahl einer Wildkatzenpopulation bei 50 Tieren liegt, für ein langfristiges Überleben aber 500 Tiere erforderlich sind. Allein aus dieser Überlegung heraus würden sich die Feldberg – Lychener Naturparke mit dem angrenzenden Schorfheide-Anteil bei 0,2 – 0,5 Wildkatzen je km² im Kernbereich bzw. 0,1 – 0,3 Tieren in den Randzonen, also hier zwischen 304 und 721 Exemplaren als Zielpopulation am besten eignen. Der Müritz – Nationalpark mit Serrahn und das Rheinsberger Gebiet werden vom Diplomanden als erste mögliche Aussetzungsplätze für wenigstens 50 Tiere vorgeschlagen.

2. Schneider, A. (2004): **Die Libellenfauna des Großen Serrahnsees und des Schweingartensees (Müritz-Nationalpark) – Inventarisierung und naturschutzfachliche Bewertung.**

Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz, Fachhochschule Eberswalde, Betreuer: O. Brauner, J. Gutachter: Dr. F. Dreger

Libellen wirken wie ein wichtiger Zeigerwert für den Zustand von Gewässern und sind so heute für aktuelle Bewertungen aus Natursicht als Bioindikatoren unverzichtbar. Ein Hauptziel der Arbeit bestand darin, ein aktuelles Arteninventar zu erarbeiten und dies der Inventarliste von Hackethal (1971) gegenüber zu stellen sowie eine naturschutzfachliche Bewertung (potentielle Habitate für Rote Listearten, Monitoring-Vorschläge) vorzunehmen. Dazu wurden die Hauptdaten zwischen Anfang Mai und Ende September 2003 durch das Einsammeln der Larvenhäute (Exuvien) von Probeflächen auf unterschiedlichen Habittyp-Flächen erfasst. Die Diplomandin bewertete die nachgewiesenen Arten quantitativ nach 10 Abundanzklassen (I = Einzelfund, II = 2–3 Individuen bis IX = 201–400 Individuen bzw. X = über 400 Individuen). Anhand ihrer ökologischen Ansprüche wurden die Libellen nach Fließwassersee-, Moorsee-, Röhricht-, Emersstruktur- (Schwimmblattgesellschaften) und weniger spezialisierte Ubiquisten- und Tümpel – Arten unterschieden.

Am Großen Serrahnsee, einem eutrophen Verlandungsmoor, konnten 25 Arten, davon 11 Spezialisten mit 6 typischen Moorlibellenarten nachgewiesen werden. Am Schweingartensee, einem tiefen alkalischen Trübwassersee, waren es dagegen 29 Arten, davon 14 Spezialisten mit 5 Moorarten und 4 Röhrichtarten, zugleich auch ein unmittelbarer Hinweis auf die große Strukturvielfalt, gefunden werden. Die naturschutzfachliche Bewertung erfolgte auf der Grundlage bekannter Lebensraumanprüche und der Reproduktionshabitate für die einzelnen Arten. Da die Methodik der Erstaufnahmen durch Hackethal (1968 – 1971) sich von der der Diplomandin deutlich unterschied, ist ein direkter wertender Vergleich der Ergebnisse nicht angebracht. Hackethal nannte unter Verwendung der Daten von Braasch u. Braasch (1962) für das Gesamtgebiet Serrahn 35 Arten, die Diplomandin fand 2003 allein an den beiden untersuchten Seen 32 Arten. Dabei

waren sechs Arten (Große u. Kleine Königslibelle, Gemeine Keiljungfer, Zweifleck, Nordische u. Große Moosjungfer), die bis 1971 nicht nachgewiesen worden waren, andererseits fehlten 2003 an den Seen erklärlicher Weise 9 Arten, die 1971 im größeren Untersuchungsgebiet gefunden wurden.

Somit sind von bisher 41 hier erfassten Arten 26 in beiden Arbeiten genannt. Von den aktuell nachgewiesenen Libellen stehen 15 Arten auf der Roten Liste von M/V; dabei gilt der Zweifleck (*Epithea bimaculata*) als vom Aussterben bedroht, die Große Moosjungfer (*Leucorrhinia pectoralis*) wird im Anhang II der FFH-Richtlinie genannt.

Insgesamt eine sehr übersichtliche sachliche Arbeit mit hohem Informationsgehalt, an der künftige Bearbeiter von Libellenvorkommen in der Region sich bestens orientieren können.

3. Galz, S. (2004): **Vegetationsveränderungen in renaturierten Mooren des Müritz – Nationalparks**. Fachbereich Landschaftsnutzung u. Naturschutz, Fachhochschule Eberswalde,

Betreuer: W. Nüske, A. Korsetz, 1. Gutachter: Prof. Dr. V. Luthardt

Mecklenburg-Vorpommern hat heute mit einem Anteil von 12,5 % bzw. 2.929 km²

Moorfläche die größte Dichte an Mooren in Deutschland. Im Untersuchungsgebiet Serrahn erfolgte 1994 eine diesbezügliche Kartierung, 1995 begannen Maßnahmen zur Wiederherstellung der ursprünglichen hydrographischen Verhältnisse. Der Diplomand stellt erste Ergebnisse der Renaturierung vom Buhlblagenbruch, Teufelsbruch und Schwarzen See vor. Die Vegetationsaufnahmen wurden von Ende Mai bis Ende September 2003 vorgenommen, die Kartierung erfolgte nach dem Vegetationsformenkonzept von Succow (2001). Neben einem Vegetationsvergleich zu den Ergebnissen von Scamoni (1963) und Luftbildern von 1991 stand die Aufgabe, die Zuordnung zu hydrologischen und ökologischen Moortypen vorzunehmen.

Dabei konnte das Buhlblagenbruch und das Teufelsbruch als oligotroph (mesotroph)-saurer Kesselmoor bestimmt werden, der Schwarze See als oligotroph-saurer Verlandungsmoor. Besonders auffällig wirkte sich der Wasseranstau auf die Vegetationsveränderungen im Teufelsbruch aus. Der gesamte Gehölzbestand ist durch die Wiedervernässung abgestorben und da der Torfkörper hier weniger stark degradiert war, konnte eine aktive Vitalisierung der Vegetation erreicht werden, die ihrerseits eine Phase erneuter Torfakkumulation einleitet (im Gegensatz zum Buhlblagenbruch). Beim Schwarzen See war die Schädigung des Moores relativ gering, so dass hier die Vegetationsveränderungen weniger auffällig blieben. Der Diplomand resümiert, „dass die Renaturierung der drei Moore sehr erfolgreich war. Da neben diesen drei noch viele andere Moore durch den Einbau eines Wehres vom künstlichen Entwässerungssystem abgetrennt wurden, ist eine deutliche Aufwertung der Landschaft eingetreten.“ Auf die detailliert dargestellten vegetationskundlichen Veränderungen in den untersuchten Mooren konnte in der vorgelegten Rezension nicht näher eingegangen werden. Für Interessenten stehen die Arbeiten außer im Müritz-NP-Amt in Hohenzieritz auch in der Fachhochschule Eberswalde zur Einsicht zur Verfügung.

Abonnement für „Labus“

Der Kreisverband Mecklenburg-Strelitz gibt die Schriftenreihe „Labus“ heraus, von der jährlich 2 Hefte erscheinen. In den Heften, die jeweils um 80-90 Seiten umfassen, werden Aufsätze zu geschützten Pflanzen und Tieren, zu Landschaften und ihrer Entwicklung, zu Aktivitäten der ehrenamtlichen Naturschützer, zu Vorhaben und Verwirklichungen von staatlich geplanten Vorhaben, zu Persönlichkeiten, zu Konflikten, zur Geschichte des Naturschutzes u.a. veröffentlicht. Veröffentlicht werden weiterhin tangierende Themen zu dieser Auflistung.

Die Mehrzahl der Hefte werden in einem Abbonnementensystem an Interessenten ausgeliefert. Nur ein kleiner Teil kommt zu Werbezwecken in den hiesigen Buchhandel. Der Verkauf im Abbonnementensystem erfolgt zu einem Preis, der sich an den Selbstkosten orientiert, das sind derzeitig etwa um 4 EURO, zuzüglich Porto. Im Buchhandel kommt die Handelsspanne des Buchhandels von 30 % hinzu.

Falls Sie ein Abbonnement wünschen, bitten wir um die Ausfüllung des folgenden Abschnittes und Einsendung an die Kreisgeschäftsstelle Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14.

Erwin Hemke

Abbonnementbestellung

Name und Anschrift (bitte in Druckbuchstaben schreiben)

Lieferung ab Heft _____

Nachlieferung folgender Hefte _____

Unterschrift

Inhalt	Seite
Ein Grußwort	3
Michael Succow, Greifswald	
„Fließ, Havel fließ ...“	4
Volker Spicher, Hohenzieritz	
Fischadler früher und heute	7
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Rotbauchunken- und Kammolchkartierung in FFH-Gebieten	33
Mathias Kliemt, Grünow	
Wintergrünegewächse bei Feldberg -Teil II	40
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	
Der Mildenitzer Hünenstein	43
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Tagfalter im Malliner Bachtal	48
Hans Jäger, Neubrandenburg	
Störche auf Metallsilos	50
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Die Weißtanne - Baum des Jahres 2004	51
Jürgen Krüger, Hohenzieritz	
Die Pestwurz-eine Pflanze mit Historie	53
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Heereswurm-Wanderzug in den Heiligen Hallen	56
Klaus Borrmann, Feldberger Seenlandschaft	
Biberinventur 2004	58
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Wespenbussardbrut am Ellenbogensee	64
Klaus Ridder, Wesenberg	
Kartierung von Armleuchteralgen (Characean) in Seen des Landkreises Mecklenburg-Strelitz	67
Hans-Jürgen Spieß, Kratzeburg	
Julius von Stralendorff (1854-1932)	73
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Zum Vorkommen der Streifenwanze im südlichen Tollensebecken	78
Werner Mösch, Weisdin	
Diplomarbeiten aus Waldschutzgebieten (VIII)	79
Klaus Borrmann, Feldberger Seenlandschaft	